Anhang
zum
Constitutionen-Buch
der
Frey-Maurer,
worin
Eine Sammlung
verschiedener
zum Vortheil dieser
Ehrwürdigen Gesellschaft
ans Licht gekommenen merckwürdigen
Schutz-Schrifften, Reden
und anderer
Vertheidigungen,
enthalten.

Franckfurt am Mayn,
In der Andreäischen Buchhandlung. 1762.

HORAT.

Epist. L. I. *v.* II. 17. 19.

Quid verum atque decus, curo & rogo, & omnis in hoc sum
Virtutis veræ custos rigidusque satelles,
Et mihi res, non me rebus, submittere conor.

Das ist:

Was wahr und ehrbar ist, das halte ich für gut,
Der Tugend opffre ich aufrichtig Hertz und Muth.
Ich lebe frey dabey, und suche mir die Sachen,
Den Sachen aber mich nicht unterthan zu machen.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Schutz-Schrifft Für den Frey-Maurer Orden.

Vorbericht.

Diese Schutz-Schrifft ist nicht gäntzlich neu, und wiewohl selbige bisher noch nicht durch den Druck öffentlich mitgetheilet worden, so hatte doch deren Verfasser den geschriebenen Auffsatz davon verschiedenen seiner guten Bekannten, sowohl in dem Orden, als ausser demselben, zu lesen gegeben. Als dieses Werckgen verfertiget war, hatte die Gesellschafft, wovon hier die Rede ist, kaum angefangen in Franckreich recht bekannt zu werden. Und weil es Leute

gab, denen eine Errichtung, die ihnen sowohl ungereimt, als neu, vorkam, einiges Mißfallen und sogar einen Argwohn erweckte, hiernächst auch andere, aus Bosheit oder verdrießlicher Gemüths-Art, bey der Nachsicht, so diese Gesellschafft fast durchgehends fand, wo sie Logen anlegte, tausend eingebildete Gefährlichkeiten aufs Tapet brachten; so war nicht undienlich, auch solchen Vermuthungen zu begegnen, welche an sich selbst zwar höchst ungereimt waren, gleichwohl aber nicht ermangelten, schwache Gemüther, oder welche nicht im Stande, richtige Folgerungen aus den Sachen zu ziehen, in Ungewißheit zu setzen. Und eben deswegen hat man sich verbunden geachtet, dem Argwohn wegen der Atheisterey, Deisterey, Gleichgültigkeit in Religions-Sachen, schlimmer Absichten wider hohe Häupter, und des Meuchel-Mords gegen die Verräther des Geheimnisses, ernstlich zu widersprechen. Denn ob dieses gleich solche Dinge sind, welche, wegen ihrer Grausamkeit, von selbst hinwegfallen; so bekam es doch das Ansehen, als ob die Gesellschafft dem gemeinen Wesen zu einiger Erläuterung hierüber

verbunden wäre. Heutiges Tages findet man keinen vernünfftigen Menschen, der sich bey so verhaßtem Argwohn länger aufzuhalten die Mühe nähme. Die durchgängige Aufführung des Ordens und so vieler ansehnlicher Personen, welche sich in denselben begeben, sind zureichende Beweisthümer, um der Lästerung das Maul zu stopffen. Man gestehet also aufrichtig, daß die Articul, so von diesen ärgerlichen Vorwürffen handeln, an solchen Orten, wo der Orden bekannt ist, als gantz unnöthig weggelassen werden können. Gleichwie man aber nicht für dienlich erachtet hat, dasjenige wegzulassen, was ohne Zweiffel zu einer vollständigen Schutz-Schrifft gehöret, und vielleicht von einigen Personen für das wichtigste gehalten wird; also könte es gar leicht geschehen, daß der Orden an solchen Orten, wo er noch unbekannt ist, und sich künfftig ausbreiten dürffte, eben dergleichen Beschuldigungen leiden müste. Dieses sowohl, als das Anrathen einiger sehr verständiger Personen, hat den Verfasser dieser Schutz-Schrifft auf die Entschliessung gebracht, solche in ihrem gantzen Umfang ans Licht zu stellen.

Einleitung.

Es ist gar kein Wunder, daß der Frey-Maurer-Orden von Zeit zu Zeit Leute von allerhand Stande, Hohe und Geringe, angetroffen, die sich alle Mühe gegeben, denselben vor den Augen der Welt verdächtig oder verächtlich zu machen. Das unerforschliche Geheimniß, welches die wesentliche Eigenschafft dieses Ordens ausmachet, hat nothwendig bey etlichen die Neugier, bey andern aber Neid und Eifersucht, erwecken müssen. Ich bin selber so wenig abgeneigt, den Bewegungs-Gründen, so viele zu dessen Verdammung aufgebracht, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß ich dafür halte, es haben sich rechtschaffene Personen an dieser Klippe gestossen: weil entweder ihr Gewissen durch ein so unverbrüchlich bewahrtes Geheimniß in Sorge gesetzet worden, ob nicht etwa übernatürliche oder der Religion entgegen stehende Dinge darin enthalten wären; oder weil sie geglaubet, daß der Orden ein Vorhaben brüte, welches künfftig einige Staats-Unruhe hervorbringen könne, und daß die Furcht wegen zukünfftiger und bisher unbekannter Würckungen allen und jeden, so nicht in den Orden getreten, die Nothwendigkeit auflege, mit gleicher Vorsicht, sowohl überhaupt, als ins besondere, auf ihrer Hut zu stehen, weil sie nicht wissen könten, von welcher Seite, wann und durch wen der Streich geschehen würde.

Damit ich also die Bosheit der erstern zum Stillschweigen bringen, und zugleich das Gewissen und

und die Redlichkeit der letztern beruhigen möge, unternehme ich allhier die Vertheidigung eines Ordens, von welchem ich ein Mitglied zu seyn die Ehre habe; und es gereichet mir zu besonderer Freude, daß ich mit meinen Brüdern gemeine Sache machen kan. Man darff mir nicht vorwerffen, daß ich von einer Materie handele, die nur allein der Parthey, zu welcher ich selbst gehöre, bekannt ist. Das Geheimniß weiß niemand, als wir, dieses gebe ich zu: allein die Würckungen und Vortheile, so aus dieser Vereinigung entstehen, haben sich dergestalt ausgebreitet, daß ein Billigkeit-liebendes Publicum solche nothwendig erkennen muß. Und eben diesem Richter, der unter allen am wenigsten partheyisch ist, will ich meine Beweis-Gründe unterwerffen; oder ich erkläre mich vielmehr, daß ich von Hertzen damit zufrieden bin, vor dem Richter-Stuhl des Verstandes und der Vernunfft, jedoch einer aufgeklärten und von Vorurtheilen freyen Vernunfft, mich verdammen zu lassen, wofern ich hier etwas vorbringe, das wider dieselbe streite, oder nicht schlechterdings mit ihren unveränderlichen Reguln übereinstimme.

Worzu dienet aber diese Vertheidigung? möchte man gleich anfangs zu mir sagen. Diejenigen, welche sich vor euren Geheimnissen fürchten, oder ein Mißtrauen dawider hegen, lassen es dabey und gehen nicht weiter. Man suchet euch weder an euren Gütern noch Personen zu kräncken. Wenig Leute fürchten sich vor euch, viele verachten euch; unterdessen bleibet euer Orden; was wollet ihr mehr, da eure Logen so gar an den Orten, wo sie nicht bestätiget sind, wenigstens gewisser Massen, gedultet

 werden,

werden, indem man so wenig Vorsicht gebrauchet, euch zu beobachten?

Ich räume ein, daß alles dieses in der That sich also verhalte; ist aber dieses wohl eine Ursache, es dabey zu lassen und damit vergnügt zu seyn? Es ist nicht genug für uns, daß man uns bloß dultet; wir suchen uns nicht zu verbergen. Entweder ist unsere Absicht böse, unnützlich und eitel; oder sie ist gut, gerecht und löblich. Im erstern Fall gehet man allzu weit, wenn man uns dultet; im andern aber sind wir vollkommen befugt, die allgemeine Gewogenheit zu suchen. Dieses ist ein Tribut, welchen wir fordern, und welchen uns unsere gute Sache mehr und mehr versprechen muß.

Wann es aber gleich wahr ist, daß diese Gesellschafft von andern nicht angegriffen worden, und daß die Billigkeit hoher Machten selbige allezeit ihres Schutzes oder wenigstens der Erdultung würdig geachtet; so fehlet es doch dem Orden keineswegs an Widersachern, zum wenigsten an den meisten Orten, wo er sich am stärckesten ausgebreitet. Und obschon diejenigen, welche denselben verdächtig zu machen, oder in Verachtung zu bringen suchen, ihre vergebliche Anklagen weiter auf nichts, als auf lauter falsche Folgerungen, gründen können, indem das unverbrüchliche Geheimniß, welches von dem Orden beobachtet wird, ihnen nicht verstattet, aus demselben einige Gründe wider den Orden selbst und wider dessen Grund-Reguln herzunehmen; so unterlässet man dennoch nicht, auf verschiedenen Anklagen mit solcher Gewißheit zu beharren, als ob man würcklich auf den Grund gekommen wäre. Man bleibet bey diesen Beschuldigungen nicht auf

einerley Rede, und dieses kommt daher, weil man nicht weiß, worauf man dieselben bauen soll. Bald sind die Versammlungen des Ordens eben so viele Tummelplätze der schändlichsten Ueppigkeit. Diejenigen, welche vorgeben, daß man unter uns weiter auf nichts dencke, als Vergnügen und Zeitvertreib zu suchen, bilden sich ein, daß sie noch sehr gnädig mit uns verfahren. Man gehet so weit, daß man einen Verdacht schöpfet, als ob die Religion mit der Zeit davon Schaden leiden, und die Staaten selbst in Gefahr gerathen könten. Dieses ist etwas wichtiges und ernsthafftes, wodurch man es dahin zu bringen suchet, daß man uns fürchten und verabscheuen möge. Hiernächst brauchet man ein ander Mittel, um den gantzen Orden in Verachtung zu bringen. Das vorgegebene Geheimniß ist nichts; es ist irgend eine unanständige, schimpfliche Ceremonie, welcher sich die neuen Ankömmlinge unterwerffen müssen, und die anderen vor ihnen unterworffen haben: Hierdurch wird eben das vermeynte Geheimniß des Ordens sicher gestellet: Einige hält eine falsche Schamhafftigkeit, andere eine Art der Schwärmerey für den Orden zurücke. **Das Geheimniß ist bisher noch nie entdecket worden, was für eine Schande würde ich mir zuziehen, wann ich darzu die Bahn brechen wolte!** Und wer weiß, spricht man ferner, ob nicht eine Ermordung darauf erfolgen würde, um die Plauderhafftigkeit oder Bosheit eines Bruders im Zaum zu halten oder zu bestraffen?

Ich weiß, daß gar viele rechtschaffene Personen in allen Ständen lieber stille schweigen, als ein

unbedachtsames Urtheil fällen. Diese verständige Personen erwehlen gleichsam die Mittel-Strasse. Sie können sich nicht entschliessen, einen Orden schlechterdings zu billigen, welcher sich auf Heimlichkeiten gründet, die ihnen gantz unbekannt sind. Dieses Bedencken hält sie zurücke und machet, daß sie sich nicht bestreben, Mitglieder eines Ordens zu werden, für welchen sie sonst eine gewisse Zuneigung hegen, weil sie darin gar viele Personen erblicken, die wegen ihrer Frömmigkeit, wegen ihres Rangs oder wegen anderer Eigenschafften, wodurch sie von dem gemeinen Hauffen unterschieden sind, eine Hochachtung verdienen. Die Bescheidenheit und Mäßigung dieser Personen verdienet schon, daß man ihnen zu Gefallen eine Schutz-Schrifft für den Orden abfasse. Man stehet in der Hoffnung, daß sie damit zufrieden seyn, und daß, ob sie gleich ein Geheimniß nicht erfahren, zu dessen Wissenschafft sie nur allein durch die Einweyhung gelangen können, wenigstens alle ihre Bedencklichkeiten wegfallen werden.

Der gemeine Mann verdienet auch einige Betrachtung. Weil er zwar nicht boshaffter, aber weit leichtglaubiger, als andere Menschen, ist, indem es ihm insgemein an Einsicht und Erziëhung fehlet; so lässet er sich gar bald hintergehen, und ist geneigt eine Parthey zu erwehlen, wiewohl er darzu durch keine andere Ursache, als die ihm eine blinde Uebereilung eingiebt, angetrieben wird. Bisweilen folget er auch dem Vorgeben solcher Leute, die ihn an Einsicht übertreffen, und gewisse von der Bosheit, dem Neid, einer falschen Staats-Kunst und gemeiniglich von dem Müßig-

gang

gang hergenommene Gründe dem Pöbel unvermerckt beybringen. Es ist also billig, daß man auch diesem zu Gefallen etwas thue: die Liebe erfordert solches, er machet auch einen Theil, und zwar den zahlreichsten, in der menschlichen Gesellschafft aus; und da ehrliche Leute, woran es demselben gar nicht ermangelt, von dem Orden keinesweges verworffen werden, sondern als Menschen, und als vernünfftige Menschen, darzu berechtiget sind, warum solte man nicht auf selbige sowohl, als auf die andern allhier einiges Absehen richten?

Und wie viele giebt es nicht unter den Personen, an deren Erziehung man am meisten gearbeitet, welche sich durch die Begriffe des Pöbels verleiten lassen, und weiter auf nichts, als auf die Stimme des grösten Hauffens, sehen? Hierdurch geräth mancher unter den Pöbel, ohne daß er es selber weiß. Indem man also den einen hier unterrichtet, wird man zugleich den andern wieder auf den rechten Weg bringen.

Endlich suchet man, die völlige und angenehmste Helffte des menschlichen Geschlechts, dasjenige Geschlecht, welches nicht nur unsere Gefälligkeit und Hochachtung, sondern auch alle unsere Bewunderung und Liebe verdienet, auf einmahl wider uns in Harnisch zu bringen. Der Vorwand, dessen man sich bedienet, hat einen ziemlichen Schein. Was für eine Verachtung und Unbilligkeit erweiset man dem schönen Geschlecht! Das Frauenzimmer wird von dem Orden ausgeschlossen, und zwar dergestalt, daß es sich diesfalls nimmermehr einige Hoffnung machen darff. Das

Geheimniß wird für selbiges zu allen Zeiten unerforschlich bleiben. Der geringste unter den Manns-Personen hat zum wenigsten für sich die Hoffnung, da hingegen der erhabenste Rang und die herrlichsten Eigenschafften zum Vortheil der Damen nichts auszurichten vermögen. Was für ein Urtheil fallet man dann von ihrer Gemüths-Art? Hält man sie schlechterdings für unfähig, ein Geheimniß zu bewahren? Und finden sich nicht täglich Exempel, welche einen Begriff, der ihnen so schlechte Ehre bringet, unrichtig machen?

Gleichwie dieser Vorwurff anfänglich einen ziemlichen Grund zu haben scheinet, weil es an dem ist, daß, vermöge der Grund-Sätze des Ordens, die Damen in denselben nicht aufgenommen werden: also erfordert die ihnen gebührende Ehrfurcht, und die Hochachtung, so man für selbige hat, daß man ihnen wegen einer Aufführung, die dem ersten Ansehen nach so wunderlich heraus kommt, und worüber sie sich zu beklagen befugt sind, Rechenschafft gebe. Dessen wird man sich nicht entbrechen, und man hoffet, sie werden unsere Gründe um so viel eher statt finden lassen, weil ihre Ausschliessung sich grösten Theils auf nichts anders gründet, als auf die Folgen, so aus ihrem Stande erwachsen, und auf eine Herrschafft, welche sie den Männern abgetreten zu haben scheinen, und deren sich diese, wie man erkennen muß, offtmahls nur allzusehr gemißbrauchet haben.

Dieses sind ohngefehr die Ursachen, welche mich veranlasset haben, diese Vertheidigung zu unternehmen. Jetzo werde ich zum Werck schreiten, und auf alle Vorwürffe, so wider den Orden selbst,

oder wider die aus dessen Grund-Sätzen fliessende Folgerungen gemacht werden könten, Punct für Punct antworten.

Erster Vorwurff.

Daß diese Versammlungen der Religion überhaupt zuwider seyn, oder wenigstens dahin abzielen können, daß man eine der Christlichen Gemeinen auf den Verfall aller übrigen fest setze.

Dieser erste Einwurff scheinet zwey unterschiedene und besondere Fragen in sich zu fassen; weil aber die meisten Beweis-Gründe, so zu Wiederlegung des Einwurffs angeführet worden, beyde Fragen wegen ihres Zusammenhangs auf einmahl erläutern, so habe ich geglaubet, es würde unnützlich seyn, die Materien allzusehr zu trennen, wenn man sie mit einander abhandeln kan, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, als welche man jederzeit vor Augen haben muß, um einen Beweis in sein völliges Licht zu setzen.

I. Man hütet sich mit allem Fleiß, einen Atheisten oder Deisten in den Orden aufzunehmen, so fern es möglich ist, an einem Candidaten irgend eine Meynung, so zur Deisterey oder Atheisterey leitet, oder in seiner Aufführung einigen Schein, daß er dergleichen Grundsätzen zugethan sey, wahrzunehmen: z. E. wenn ein Mensch viele Jahre den GOttes-Dienst nach den Gebräuchen der Gemeine, in welcher er getauffet worden, öffent-

lich

lich zu besuchen unterlassen. Diese Arten von Fehlern sind schon hinlänglich, die Ausschliessung von dem Orden nach sich zu ziehen, wenn gleich die Person sonsten in der bürgerlichen Gesellschafft wegen anderer Eigenschafften hochgeschätzet würde.

II. Der Orden lässet nur Christen zu: Ausser der Christlichen Kirche kan und muß kein Frey-Maurer aufgenommen werden. Daher sind die Juden, Mahometaner und Heyden, als Ungläubige, davon ausgeschlossen.

Diese beyden Anmerckungen würden bereits mehr als zureichend seyn, um augenscheinlich zu erweisen, daß der Orden keineswegs einige Absicht hege, welche der Religion überhaupt, oder der Christlichen Religion insbesondere, zuwider lauffe, sondern daß vielmehr derselbe einen Theil seines Ruhms darin suche, nur allein das Christenthum in seine Gemeinschafft zuzulassen. Durch welches Verhalten er zu erkennen giebt, daß die Grund-Sätze des Ordens aus der Bekänntniß zum Christlichen Glauben herfliessen.

Doch wird die Antwort auf die zweyte Frage, so in dem ersten Vorwurff befindlich, annoch neue Beweis-Gründe darreichen.

III. Alle Christliche Gemeinen haben eine Befugniß zu dem Orden, und werden ohne Unterscheid in denselben aufgenommen. Dieses ist eine ausgemachte Wahrheit, welche durch einen beständigen Gebrauch unterstützet wird, daher mir niemand solche wird läugnen können.

Da nun dieser Satz seine Richtigkeit hat, wie kan man sich einbilden, als wenn eine von den Christlichen Gemeinen mit geheimen Absichten umgienge,

gienge, sich auf den Verfall der übrigen zu gründen? Man müste alsdann ein Geheimniß voraus setzen, das nur den Mitgliedern einer gewissen Gemeine bekannt wäre; welches schlechterdings unmöglich ist.

Denn wie viele Menschen giebt es, die von einer Gemeine zu einer andern treten, und also ein so gefährliches Geheimniß mit sich nehmen würden? Wie viele Personen findet man, welchen alle Gemeinen beynahe gleichgültig sind? Hierzu kommt noch die Gefahr, sich dereinst in eine Parthey verwickelt zu sehen, welche bey den eiferigen Bemühungen aller andern Gemeinen, die sich mit gutem Fug gegen sie vereiniget, den kürtzern ziehen müste. Dieses würde schon mehr als hinlänglich seyn, den gantzen Orden unter dem Verfall seiner Geheimnisse zum Grabe zu führen.

Wann also kein besonderes Geheimniß vorhanden ist, und wann der gantze Orden überhaupt, ohne Ausnahme, an einerley Heimlichkeiten Theil hat, wie es unmöglich anders seyn kan, bin ich dann nicht berechtiget, daraus den Schluß zu ziehen, es sey eben so wenig möglich, daß eine der Christlichen Gemeinen damit umgehe, sich unter dem Schutz des Ordens zum Nachtheil der übrigen Christlichen Gemeinen zu erheben? Würden nicht die Christen von so vielen unterschiedenen Gemeinen einander bey einem so unvernünfftigen Vorhaben ohne Unterlaß zu hindern suchen? Würden sie nicht immerfort lauter Spionen seyn, die einer auf des andern Vornehmen Achtung gäben?

IV. Dieser Beweis-Grund bekömmt neue Kräffte aus dem folgenden, welcher zugleich wider das Vorgeben, als ob der Orden gar keine Religion habe, gerichtet ist. Man nimmt beständig wahr, daß diejenigen, so in den Orden getreten, nichtsdestoweniger eiferige Anhänger des Christenthums überhaupt, und jeder den Lehr-Sätzen und dem Gottesdienst der Gemeine, wovon sie Mit-Glieder sind, zugethan verbleiben. Diese Wahrheit wird durchgehends aus der Erfahrung bewiesen, daher sich niemand einfallen lassen kan, selbige in Zweiffel zu ziehen.

Ich schliesse hieraus, 1) daß die Religion, und zwar nur allein die Christliche, in dem Orden vorhanden ist, auch so wenig davon getrennet werden kan, daß sie vielmehr demselben gleichsam zum Grund und zur Stütze dienet; Und 2) daß unmöglich eine der Christlichen Gemeinen zum Nachtheil der übrigen sich einiger Vorrechte zu bemeistern suchen könne, weil der Orden alle Christliche Gemeinen ohne Unterscheid zu seinen Geheimnissen zulässet.

Diesemnach kan eine Gesellschafft, die weder das Vermögen noch den Willen hat, von der Religion überhaupt, und vornemlich von der Christlichen Religion ins besondere, sich zu trennen, unmöglich die Absicht hegen, solche umzustossen.

Eben so wenig kan eine Gesellschafft, welche alle Christliche Gemeinen ohne Unterscheid in ihren Schooß aufnimmt, den Zweck haben, eine von diesen Gemeinen auf den Untergang aller übrigen fest zu setzen.

Zwey-

Zweyter Vorwurff.

Daß das grosse Geheimniß dieser Versammlungen selbige wegen einiger heimlichen Unordnungen verdächtig mache.

DAsjenige, was ich bereits gesaget, da ich erwiesen, wie sehr die Religion in dem Orden verehret und hochgeschätzet werde, könte schon hinlänglich seyn, diesen zweyten Einwurff zu vernichten. Denn folget nicht daraus, wann die Religion nicht allein in dem Orden zugelassen, sondern eben derjenigen Unterwerffung, als das höchste Wesen und der Urheber derselben, würdig geachtet wird, daß in unsern Versammlungen nichts vorgehen könne, welches den schärffsten Gesetzen des Christenthums im geringsten zuwider sey.

Man wird also auf diesen zweyten Vorwurff nur bloß aus dem Grunde der Liebe, welche man den Irrenden schuldig ist, wegen eines Umstands, worüber man ihnen Erläuterung zu geben vermag, und zwar zum Ueberfluß antworten. Und weil es jederzeit sowohl Boshafftige als Irrende gibt, so wird man jene bis in ihre letzte Verschantzung zurück treiben.

Zum Voraus thue ich hier die Erklärung, daß, wenn ich gleich zuweilen mich auf die Religion grunde, um daraus zum Vortheil des Ordens Folgerungen zu ziehen, dabey niemahls meine Absicht sey, eines dem andern gleich zu setzen. Wir erkennen und nehmen den Satz von gantzem Hertzen an: Daß die Religion die älteste, nothwendigste

digste und heiligste unter allen Anordnungen ist; und daß wir derselben allein den ersten Rang geben müssen, weil sie ihren Ursprung unmittelbar von demjenigen herleitet, welcher allein alles gemachet hat.

I. Es ist jederman bekannt, daß die gottseligen Versammlungen der ersten Christen, ihrer Redlichkeit und Unschuld ohngeachtet, den verhaßten Anklagen der Heyden, als der geschwornen Feinde ihres Glaubens und Gottesdienstes, nicht entgehen können. Die Gewaltthätigkeit und Strenge der Verfolger nöthigten diese alten Gläubigen, sich nur bey der Nacht, und in sehr abgelegenen Orten, ja offt gar in unterirdischen Höhlen, zu versammlen. Nichts desto weniger war eben diese Tyranney, welche sie ihre Zusammenkünffte so heimlich zu halten gezwungen, die erste, welche ihnen die erdichteten Folgen einer Vorsicht, worzu man sie durch Zwang gebracht, boshaffter Weise vorwarff. Der Pöbel fiel, ohne die Ursachen zu untersuchen, gantz blindlings solchen Begriffen bey, die man demselben bloß in der Absicht eingab, um ihn mehr und mehr wider die Religion und alle ihre Bekenner aufzubringen. Doch kam endlich die Zeit, da die Unschuld der Gläubigen triumphirte.

Hat also eine so reine Religion, als die Christliche, die greulichsten Beschuldigungen ausstehen müssen, wie darff man sich verwundern, daß eine Gesellschafft nicht verschonet worden, welche sich zwar eines Geheimnisses rühmet, das den Auswärtigen unerforschlich ist, gleichwohl aber sich niemahls einer göttlichen Eingebung, noch der Untrüglichkeit, angemasset hat?

Gesetzt,

Gesetzt, daß die Oerter, wo Logen gehalten werden, den Auswärtigen unbekannt seyn, weil diese Logen durch eine ausdrückliche Erlaubniß des Lands-Herrn nicht zugelassen, oder aufs höchste nur gedultet werden; oder daß dieselben in den Ländern, wo der Fürst ihnen vergönnet, sich öffentlich zu versammlen, niemahls anders, als mit verschlossenen Thüren, gehalten werden; so sind dieses solche Mittel der Behutsamkeit, woraus man nicht ohne Ungerechtigkeit verhaßte Folgerungen ziehen kan. Denn im ersten Fall erfordert die Ehrfurcht gegen den Lands-Herrn, daß man sich einer Nachsicht, welche man bloß seiner Gütigkeit zu dancken hat, auf bescheidene Art bediene. Was aber die öffentliche Logen betrifft, so ist es gar natürlich, daß man selbige mit verschlossenen Thüren halte, weil die Verschwiegenheit eines der wesentlichsten Stücke des Ordens ist.

Man hat also dem Orden seine geheime oder bey verschlossenen Thüren angestellte Versammlungen nicht vorzuwerffen, weil es ihm eben so wenig möglich fällt, eine solche Gewohnheit zu ändern, als seine Geheimnisse zu entdecken.

II. Ich gehe noch weiter: Ich setze auf einen Augenblick, daß redliche Leute und angesehene Personen sich dadurch, wie andere, verleiten lassen, weil sie vor ihrem Eintritt die Unordnungen, so in diesen schlimmen Zusammenkünfften vorgiengen, nicht voraus gesehen, und zu der Zeit solches Eintritts nicht mehr die Freyheit gehabt, wieder umzukehren, indem sie entweder durch Ueberredung, oder durch Gewalt, oder durch beyde zugleich, ge-

nöthiget worden, ihre Aufnahme vor sich gehen zu lassen, also, daß sie den einmahl angefangenen Fehler schlechterdings fortsetzen müssen.

Wie ist es aber möglich, daß man an eben diesen Personen, deren Redlichkeit und Gottesfurcht niemahls einen Abfall erlitten, nachdem sie so schrecklich betrogen worden, wahrnehmen solte, daß sie nachmahls die Parthey und die Ehre dieses Ordens mit einem so beständigen Eifer zu behaupten suchten? Würde ihnen nicht ihr Gewissen wegen ihres Fehltritts einen stetigen Vorwurff machen? Und würde nicht ein gerechter Unwille gegen Versammlungen, welche der Gottseeligkeit und den guten Sitten so sehr zuwider lieffen, sie veranlassen, wenigstens im Hertzen eine solche Zusammenkunfft zu verschwören, und sich auf ewig von dem Besuch so schändlicher Oerter zu enthalten, wann sie auch gleich wegen gewisser Verbindungen sich nicht erkühnen dürfften, das Geheimnis zu offenbaren?

Man könte mir hierauf den arglistigen Einwurff machen, daß eben diejenige Nothwendigkeit, welche sie gezwungen, das Werck ihrer Aufnehmung zu vollziehen, ihnen gleichfalls durch einen höchstfeyerlichen Eyd auflegen können, wenigstens dann und wann die Versammlungen des Ordens zu besuchen; so grossen Abscheu sie auch in ihrem Gemüth vor diesen Geheimnissen empfunden hätten.

Ein jeder wird die Schwäche dieses Einwurffs leichtlich erkennen. Man darff nur ein Christ seyn, so wird man wissen, daß ein Eyd, welcher uns zum Bösen verbindet, wann er auch freywillig und

ohne Zwang geleistet wäre, schlechterdings ungültig sey, und daß es ein grösser Verbrechen seyn würde, denselben zu halten, als geleistet zu haben. Noch viel stärcker aber würde man sich überzeuget finden, daß man einen solchen Eyd, welcher bloß durch Betrug oder Gewalt abgedrungen worden, widerruffen müsse.

Dritter Vorwurff.

Daß diese Gesellschafft zu einem Schlupfwinckel einer Parthey, so den hohen Machten zuwider, dienen könne.

Ich werde mich bey diesem Articul etwas länger aufhalten, und denselben gäntzlich zu erschöpffen suchen. Der Verdacht ist sehr wichtig. Die Regenten sind Gesalbte des HErrn. Die Abschaffung der höchsten Gewalt, es sey nun, daß dieselbe durch Könige, oder durch Fürsten, oder geringere Herren, oder durch Obrigkeiten, so mit aller Hoheit in einem Staat versehen, geführet werde, könte nichts anders nach sich ziehen, als daß alle Ordnung der bürgerlichen Gesellschafft umgestürtzet, hingegen Unordnung, Verwirrung, und allerhand Laster, wegen der daraus erfolgenden Freyheit vor der Straffe, eingeführet, und endlich die Religion selbst, woferne solche anders zu vernichten stehet, abgeschaffet würde.

Es ist schlechterdings unmöglich, dem Orden eine so schädliche Absicht beyzumessen, welche keinen andern Zweck hätte, als das eintzige Vergnügen, eine von GOtt herrüh-

rende Gewalt umzustossen; zumahlen ein jeder Regent das lebendige Ebenbild desjenigen Wesens ist, welches alle Dinge regieret. Man untersuche die Aufführung des Ordens an allen Orten, wo er bekannt gewesen, so wird man die Wahrheit meines Satzes eingestehen müssen.

I. Weil Engelland dasjenige Königreich ist, wo der Orden sich mit dem grösten Ansehen gezeiget und am meisten ausgebreitet, und diese Monarchie grossen Staats-Veränderungen am meisten unterworffen gewesen; so werde ich bey der Aufführung bleiben, welche der Orden daselbst beständig zu allen Zeiten beobachtet hat. Und diese Untersuchung wird hinlänglich seyn, um von der Aufrichtigkeit unsers Ordens, von seiner Weisheit und vollkommenen Unpartheylichkeit in allem, was den Staat betrifft, einen Schluß zu ziehen.

Man findet in der That weder in den Geschichten, noch in den Traditionen, einige Spur, woraus man den geringsten Argwohn schöpffen könne, als ob der Orden sich auf eine oder die andere Art in eine von denen Empörungen, welche das Königreich Engelland mehr als einmahl dem Untergang nahe gebracht, nachdem die Partheyen für oder wider die Königliche Hoheit die Oberhand bekommen, gemischet habe.

Wenn man die Begebenheiten zu Rathe ziehet, so wird dieses, was ich angeführet habe, ein grösser Licht bekommen. Ich setze demnach eine umständlichere Erzehlung vorjetzo bey Seite, weil ich, solche zu wiederholen, mich einen Augenblick hernach gezwungen sehen würde.

II. Allein,

II. Allein, wie kan man den Orden in Verdacht haben, als ob er wider die höchste Gewalt einigen Anschlag schmiede, man mag nun solche nach dem Fuß eines Monarchischen Staats betrachten, oder die Republicanische Verfassung, oder sonst einige Regiments-Form, zum Augenmerck erwehlen? Das Geheimniß ist für die Majestät der Könige nicht unerforschlich; man zehlet einige derselben, so in den Orden getreten, wie auch verschiedene grosse Printzen, welche zwar nicht Crone und Scepter führen, dennoch aber in ihren Ländern souveraine Herren sind. Eben so verhält es sich mit Obrigkeitlichen Personen von allen Stuffen, ohne einmahl diejenigen auszunehmen, welche das Haupt eines freyen Staats vorstellen, und die Stelle des Fürsten vertreten. Wäre es nicht die gröste Thorheit von der Welt, so ansehnlichen Häuptern in die Geheimnisse des Ordens, deren Absicht und Endzweck auf die Vernichtung ihrer Gewalt abzielte, den Zugang zu verstatten! Oder müste man nicht alle gesunde Vernunfft verlohren haben, wenn man glauben wolte, daß zwey so sehr mit einander streitige Dinge, als die Absicht und würckliche Ausübung seyn würden, bey einem solchen Vergleich bestehen könten?

III. Auch hat man wahrnehmen können, daß regierende Fürsten und Obrigkeitliche Personen, wann sie einmahl in den Orden getreten, dessen stärckeste Stützen, eiferigste Vertheidiger und offenbarste Beschützer geworden. Könte man wohl glauben, daß ein Eyd, welcher zu der Abschaffung ihrer Gewalt abzielte, sie dergestalt binden mögen?

Wer dieses behaupten oder nur für wahrscheinlich ausgeben wolte, den könte man mit allem Recht unter die Thoren zehlen.

IV. Man könte hiergegen einwenden: **Daß man vielleicht den regierenden Fürsten oder Obrigkeitlichen Personen das wahre Geheimniß nicht entdecke.** Diese Vermuthung hat die Unmöglichkeit wider sich, wie solches leicht zu erweisen seyn wird.

1) Wofern der Orden in einem Geheimniß bestünde, dessen Zweck dahin gienge, die Gewalt hoher Häupter dereinst abzuschaffen, oder wenigstens zu entkräfften; so würde in der That vonnöthen seyn, ein besonderes Geheimniß zu haben, worzu die in den Orden aufgenommene Könige, Printzen oder Obrigkeitliche Personen, niemahls zugelassen wären, noch zugelassen werden könten. Ferner müsten diese hochschätzbare Häupter, diese Väter des Volcks, ob sie gleich in den Orden getreten, durchaus nicht wissen, daß in dem Orden ein ander Geheimniß vorhanden sey, welches man vor ihnen verborgen halte; ja sie müsten aufrichtig dafür halten, daß ihnen das Geheimniß völlig bekannt sey. Alles dieses würde nicht leicht zu bewerckstelligen seyn; wann man aber auch voraus setzen wolte, daß die Sache möglich wäre, so würde man es darum nicht weiter gebracht haben. Denn es wäre

2) nicht genug, ein solches Geheimniß den Regenten zu verheelen, sondern man müste es auch tausend andern Personen verbergen, welche man täglich in den Orden zulässet, und deren Eifer für die

die Herrschafft, unter welcher sie leben, nicht kan in Zweiffel gezogen werden. Die Liebe gegen ihren Fürsten, der Wohlstand des gemeinen Wesens, die Christliche Religion, welche schlechterdings erfordert, daß wir der **Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, unterthan** seyn sollen, und ihr eigener Nutze, alles dieses sind lauter Bewegungs-Gründe, welche sie beständig zu Beobachtung ihrer Pflicht gegen ihren rechtmäßigen Landes-Herrn antreiben, und sie, mit Hindansetzung aller andern Verbindlichkeit, veranlassen würden, ein Geheimniß zu offenbaren, welches der Eyd selbst nicht rechtfertigen kan, weil es eine so schädliche Absicht zum Grunde führet.

3) Endlich will ich voraus setzen, daß dieses Geheimniß, welches zum Nachtheil der höchsten Gewalt abzielen soll, nur allein dem Groß-Meister des Ordens, oder etlichen wenigen Mit-Gliedern, deren er sich genugsam versichert hielte, bekannt wäre, und daß dieses Geheimniß nach und nach von einem Groß-Meister auf den andern fortgepflantzet würde; solte sich aber niemahls ein so redlicher Mann unter selbigen befunden haben, der sich durch Ehre, Religion und Pflicht bewegen lassen, das Vorhaben zu entdecken, oder ein so Ehrgeitziger, der aus Begierde, zu höhern Ehren-Stellen zu gelangen, das Geheimniß angezeiget, oder ein Geldbegieriger, der aus Hoffnung eines ansehnlichen Gewinns diese Heimlichkeit verkauffet hätte.

4) Ich will auch noch dieses einräumen, daß keiner von diesen Fällen sich ereignet hätte; man müste wenigstens eine gewisse Zeit setzen, welche zu

Ausführung des Vorhabens bestimmet wäre: denn wenn der Orden solche Absichten führte, so würde doch derselbe nicht immerfort die Hände in den Schooß legen. Wie könten aber diese wenige Personen, welchen allein das Geheimniß bekannt wäre, die gantze Gesellschafft in Bewegung bringen, um die schändlichste Meuterey von der Welt zu vollstrecken? Was würde diese Gesellschafft, welche mit ehrlichen Leuten und Christen in Verbindung zu stehen geglaubet, nicht für Gedancken bekommen, da sie nicht allein von einer geringen Anzahl Personen so lange hinters Licht geführet worden, sondern man ihnen auch zumuthen wolte, sich in die greulichste Verschwörung mit einzulassen? Ehe man behaupten könte, daß dergleichen Dinge möglich wären, würde man Wasser und Feuer mit einander vereinigen müssen.

V. Allein dieses sind weiter nichts als wahrscheinliche Dinge; man muß den Beweis durch Exempel führen. Engelland ist dasjenige Reich, wo der Orden am meisten bekannt ist: Allhier hat sich auch dessen Unschuld und die Redlichkeit seines Verhaltens, folglich seiner Grund-Sätze, zu allen Zeiten geäussert, ohne daß selbiger sich allda den mindesten Schatten des Vorwurffs oder Verdachts, so wenig als in einigem andern Lande der gantzen Welt, zugezogen hätte. Gleichwohl hätten sich daselbst dessen Grund-Sätze und Maximen am ersten zu Tage legen müssen. Dieses kan ich augenscheinlich darthun.

Erstlich, was die Religion betrifft, so weiß jederman, daß die Protestantische Parthey überhaupt in Engelland die Oberhand hat, aber wieder

der in zwey andere Partheyen getheilet ist, welche so wenig allemahl mit einander eins gewesen, daß sie vielmehr eine Zeitlang einen offenbaren Krieg mit einander geführet, indem jede nach der Herrschafft gestrebet, bis endlich eine von diesen Partheyen über die andere den Sieg erhalten. Man verstehet leicht, daß allhier von der Bischöfflichen und Presbyterianischen Parthey die Rede sey. Diese Spaltungen gaben Anlaß, daß Cronwel sich der höchsten Gewalt anmaßte; Carl I. büßte darüber sein Leben ein, und Carl II. sein Sohn und Nachfolger, wäre beynahe um den Thron gekommen. Kaum hat ein halbes Jahrhundert die Verbitterung und Zwietracht, welche dieses Königreich zerrüttet, austilgen oder wenigstens dämpfen können.

Die Catholische Religion, welche ehemahls in Engelland so sehr im Flor gewesen, hat allda noch ihre Anhänger; und obgleich diese Christliche Gemeine nur noch daselbst geduldet wird, und die Gesetze selbige von allen Regierungs-Geschäfften ausgeschlossen haben, so erhält sich die Catholische Parthey doch noch immer, und machet so gar eine zahlreiche Gemeine aus. In derselben befindet sich nicht allein viel gemeines Volck und Leute von mittlerem Stande, sondern auch vom Adel, und noch darzu einige grosse Herren. Diese Parthey, welche vormahls einige Jahrhundert hindurch in Engelland den Meister gespielet, kan sich nicht in einer Erniedrigung sehen, welche sie als eine Würckung eines unbefugten Gebrauchs ihrer Rechte betrachtet, ohne zugleich ihren gegenwärtigen Zustand zu bedauren und Gelegenheit zu wünschen,

da sie wieder zu den abgenommenen Gütern gelangen möchte. Dieses Verlangen sowohl, als die Begierde seine Religion in gutem Stande zu sehen, sind allen Menschen eingepflantzet; zumahl da diese Religion, mit Ausschliessung aller andern, im Flor gestanden. Man hat auch diese Parthey von Zeit zu Zeit sich bestreben gesehen, um wenigstens einen Theil ihres Erdreichs wieder zu gewinnen; welches dann auf beyden Seiten zu Unruhen und Mishelligkeiten in dieser Insul Anlaß geben müssen. Denn ich habe immerzu Engelland vor Augen.

Eben dieses Königreich dultet auch, theils mehr, theils weniger, verschiedene Christliche Gemeinen, welche, wann sie unter sich vereiniget wären, einen gar ansehnlichen Staats-Cörper ausmachen würden. Zwar sind ihre Kräffte den andern so wenig gewachsen, daß sie niemahls etwas zu unternehmen sich erkühnen dürffen; wie sie dann auch deswegen nie auf die Gedancken gekommen, sich in Engelland empor zu schwingen. Unterdessen können sie an der Regierung, nachdem ihnen solche mehr oder weniger vorträglich gewesen, einigen Theil genommen, oder eine Gewissens-Freyheit überhaupt gewünschet haben, damit sie zu gleichen Vortheilen mit denen, so im Besitz der Herrschafft befindlich, gelangen möchten; und zwar wegen ihres zeitlichen Nutzens und ihrer eigenen Erhaltung.

Ausser den Spaltungen, worzu die Ungleichheit der Meynungen in der Religion den Vorwand gegeben, befindet sich eine andere Ursache der Mishelligkeit in der Englischen Regierung, welche zu

gewissen Zeiten einige Zerrüttung in dem Vaterlande nach sich ziehen könte. Diese scheinet ihren Ursprung aus den Verordnungen des Königreichs selbst herzuleiten; nicht als wenn selbige vielleicht an und für sich dunckel wären, oder als wenn es schwer fiele, darüber gehörige Erläuterung zu geben, wenn man einander verstehen will; sondern vielmehr weil die Regierung gelindert ist, und weil das Volck bey der Gewalt, welche von andern Ständen gäntzlich in der Person des Regenten vereiniget wird, einen starcken Einfluß hat; daher es dann geschicht, daß der Fürst sich durch die von dem Volck gemachte Ansprüche beleidiget achten kan, oder daß das Volck, welches immer wegen Verminderung oder gäntzlicher Entziehung seiner Vorrechte in Sorgen ist, sich dem Regenten in solchen Dingen widersetzet, welche dasselbe ihm überlassen können und sollen, ohne daran hinderlich zu seyn, weil eines Theils wenig daran gelegen, und hiernächst der Fürst vollkommen berechtiget, nach Gefallen darin zu handeln. Die Grossen theilen sich, der Pöbel folget deren Exempel; einige nehmen die Parthey des Fürsten, andere erklären sich für Beschützer der Gerechtsame des Volcks. Daher kommen die Namen Wighs und Torys; daher entstehen so viele Rotten und heimliche Verbindungen, welche diesem Staat mehr als einmahl beynahe den Untergang zugezogen hätten.

Zehlet man nicht noch jetzo zwey Partheyen in diesem Königreich? Hat nicht eine jede derselben ihre Anhänger? Ob gleich die eine nicht viel zu bedeuten hat, und fast für unterdrückt angesehen wird; so ist sie doch noch vorhanden, und lässet sich dann

und wann spüren. Nach einer ziemlich langen Ausschweiffung, die ich aber nicht wohl vermeiden können, folget nun, was ich daraus schliessen will.

So lange der Frey-Maurer-Orden in Engelland bekannt ist, hat derselbe so viele redliche Leute, als sich nur von diesen unterschiedenen Partheyen gemeldet, Catholische und Protestanten, Bischöffliche und Presbyterianer, Wighs und Torys, aufgenommen, und alle Partheylichkeit beyseite gesetzet.

Daß diese durchgängige Aufnahme Platz gefunden, wird mir niemand streitig machen; oder, wann man diesen Satz läugnen wolte, so müste man mir beweisen, zu welcher Zeit man einige von diesen unterschiedenen Partheyen über ihre Ausschliessung Klage führen gehöret; welches man niemahls darzuthun im Stande seyn wird.

Wiewohl nun dieser Orden solche Personen, deren Absichten, Meynungen und Endzwecke so ungleich gewesen, in seinen Schooß aufgenommen; so hat sich derselbe dennoch mitten durch so gefährliche Zeiten bey seiner Vollkommenheit und bey allem seinem Ruhm erhalten.

Ich begehre hieraus keinesweges den Schluß zu machen, daß man bey dem Eintritt in den Orden alles partheyische Wesen ablege. Nein; der Orden würcket keine Wunderwercke. Der Catholische blieb Catholisch; der Protestant ein Protestant; der Bischöffliche behielt seinen vorigen Eifer für seine hohe Kirche, und der Presbyterianer fuhr beständig fort, die Zucht der Seinigen zu behaupten; der Tory und der Wigh verfochten jeder beständig ihre Sache: dennoch konten alle diese Spaltungen in einen Orden, wo niemahls davon die Frage gewesen,

keinen Sauerteig bringen. Ein Orden, welcher zu Erhaltung des Friedens unter Brüdern aufgerichtet war, konte und muste keine Parthey nehmen. Die Verbitterung und Zancksucht waren aus der Loge verbannet. Gewiß eine herrliche Würckung der Grundsätze dieser Gesellschafft! Sie vereinigte alle Partheyen, ohne jemahls eine eigene Parthey zu errichten, so ungleich auch die Gedancken der Mit-Glieder, in Ansehung auswärtiger Geschäffte, seyn mochten.

So offt man auch einige Mit-Glieder von einer Parthey hingerichtet oder mit andern Straffen beleget, nachdem die andere Parthey ihrer mächtig worden: so hat man doch niemahls sagen gehöret, daß einiger Frey-Maurer als Frey-Maurer gestraffet worden.

VI. Ich ziehe demnach aus diesem allen den Schluß: Daß die Aufführung des Ordens jederzeit in allen Ländern der Welt, wo man denselben errichtet gesehen, also beschaffen gewesen, und sonderlich in Engelland, wo er die gröste Versuchung gehabt, eine fruchtbare Gesellschafft in dem Staat zu errichten, zumahl da er einige der Vornehmsten des Reichs unter seine Mit-Glieder gezehlet, daß, sage ich, die Frey-Maurer, an statt nach der höchsten Gewalt zu streben, jederzeit getreue und eiferige Vertheidiger derselben, jeder in Ansehung des Fürsten, dessen gebohrner oder erworbener Unterthan er ist, gewesen sind und beständig seyn werden.

Solchemnach glaubet eine Gesellschafft, welche keinen andern Zweck hat, als Frieden und Einigkeit unter den Menschen zu stifften, berechtiget zu seyn,

seyn, daß sie hoffen könne, den Beyfall, die Gewogenheit und den Schutz hoher Häupter mehr und mehr zu erwerben.

Vierter Vorwurff.

Daß die Geheimniß-volle Versammlungen der Frey-Maurer unruhigen Köpffen ein Mittel darreichen könten, unter dem Vorwand, als wann sie von diesem Orden wären, heimliche Zusammenkünffte anzustellen.

Es würde sehr unbillig seyn, wann man dem Orden die eingebildete Gefahr zur Last legen wolte, daß nemlich dessen geheime Versammlungen unruhigen Köpffen zum Vorwand dienten, um unter eben diesem Titul solche Zusammenkünffte, die dem Staat zum Nachtheil gereichten, anzustellen. Wenn diese Regul einmahl angenommen wäre, so dürffte es mit dem gemeinen Wesen gar schlecht aussehen. Wie viele nützliche Gesellschafften, wie viele vortheilhaffte Errichtungen, müste man nicht unterdrücken, wenn man auf die Misbräuche, so daraus künfftig entstehen könten, oder auch würcklich zuweilen entstehen, eine Betrachtung machen wolte?

Ohne mich jedoch von meinem Vorhaben zu entfernen, kan ich mit gutem Fug sagen, daß, weil noch niemahls heimliche Zusammenkünffte unruhiger Köpffe, unter dem Namen oder Vorwand der Versammlungen des Ordens, vorge-

vorgegangen, es die gröste Ungerechtigkeit seyn würde, auf einer so wenig gegründeten Gefahr zu beharren.

Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß unmöglich dergleichen Zusammenkünffte unter dem angeführten Vorwand vorgehen können, und daß die zufällige Ursache derselben dem Orden nicht beyzumessen sey. Dieses werde ich durch nachfolgende vier Betrachtungen erweisen.

I. Das Publicum stimmet durchgehends darin überein, daß die Frey-Maurer unter sich gewisse Zeichen und eine besondere Sprache haben, woran sie einander so untrüglich erkennen, daß ein Mensch, der sich fälschlich für einen Frey-Maurer ausgäbe, nimmermehr in der Probe dieser Zeichen und Sprache bestehen würde. Es würden also dergleichen Friedens-Störer oder gegen den Staat übel gesinnte Leute sich vergebens unterstehen, eine Zusammenkunfft unter dem Namen der Frey-Maurer anzustellen: vielmehr würden sie durch die wahrhafften Glieder des Ordens entdecket, und vor der gantzen Welt für falsche Brüder erkläret werden.

II. Wann diese Verschworne, unter besagtem Vorwand, es dahin brächten, daß sie einige Zusammenkünffte ruhig anstellen könten, in welchen ihnen leichter fiele, von den Mitteln zu Erreichung ihrer Absichten zu handeln, als wenn sie nur unter sich besonders und mit gar zu grossem Schein der Heimlichkeit zu Rathe giengen, was würde aus diesem allen erwachsen? Dieses, daß ihr Geheimniß, weil es gantz anders als der Frey-Maurer ihres beschaffen, mit den Geheimnissen aller andern Verschwornen gleiches Schicksal haben, bald an den

Tag kommen, und die Straffe mit sich bringen würde.

III. An den Orten, wo die Logen öffentlich und mit Einwilligung des Fürsten gehalten werden, würde es unmöglich seyn, daß solche Verschworne gewisse falsche Logen unter dem Vorwand der Ordens-Versammlungen anstellen könten. Denn es ist kein eintziger der Frey-Maurer, der nicht zu allen Logen in der Welt einen Zutritt habe. Wie könten also diese Versammlungen der Ungerechtigkeit den Frey-Maurern, welche eingelassen zu werden begehrten, ihre Thüre verschliessen? Hierdurch würden sie der Verfassung des Ordens entgegen handeln, und den Titul, welcher ihnen zum Schild dienen sollen, unkräfftig machen. Noch weniger könten sie in ihre Versammlungen einen Menschen zulassen, welcher sie alsofort für lauter Betrüger erkennen, und, wann er diese Begebenheit öffentlich ausgebracht, der Obrigkeit Anlaß geben würde, die Ursachen einer solchen Zusammenkunfft genau zu untersuchen.

IV. Was aber diejenigen Oerter betrifft, wo die Logen nur bloß geduldet werden, und wo der Orden sich nicht anders, als auf geheime Art, versammlen kan, so würde allda die Gefahr schädlicher Zusammenkünffte weder grösser noch geringer seyn. Denn da sowohl diese, als jene, genöthiget sind, sich heimlich zu halten: so würden übel gesinnte Leute nichts desto weniger ihre Versammlungen anstellen, wann sich auch kein eintziger Frey-Maurer an solchen Orten befände. Ja sie würden in diesem Fall daselbst noch darzu weit sicherer seyn, indem sie sich ausser Gefahr sähen, durch einigen Frey-Maurer entdecket zu

werden,

werden, welcher von ohngefehr den Ort einer Versammlung, die man unter dem Namen des Ordens angestellet, erfahren und den Zutritt in selbige verlangen könte. Ich glaube, daß dieses mehr als zureichend sey, um den angeführten Vorwurff zu widerlegen.

Fünffter Vorwurff.

Daß die Bewahrung des Geheimnisses bloß von einem lächerlichen oder gar schimpflichen Brauch herrühre, wodurch der Neu-Aufgenommene, nach seinem Eintritt, zum Stillschweigen gebracht werde.

Bey der Widerlegung des zweyten Vorwurffs habe ich bereits zu erkennen gegeben, wie es unmöglich sey, daß in unsern Versammlungen etwas vorgehen könne, das den Vorschrifften der Religion, in Ansehung des Glaubens und der Sitten, zuwider sey; es ist also unnöthig, solches zu wiederholen.

Dieserhalb haben uns auch diejenige nicht in Verdacht, welche den Vorwurff thun, dem ich jetzo begegnen werde. Sie sagen: Es könte seyn, daß, ohne der Religion Eintrag zu thun, bey unsern Geheimnissen eine Ceremonie vorkäme, welche fähig wäre, einen Neu-Aufgenommenen zu beschämen, wenn die Welt erführe, daß er sich derselben unterziehen müssen; und daß hiernächst die Begierde, andere nach ihm gleichfalls berücket zu sehen, ihn zu einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit fähig machte;

daß es ferner für einen einmahl Aufgenommenen kein geringer Zeitvertreib seyn müsse, hinwiederum die Thorheiten so vieler Leute aus allen Ständen, Grosser und Kleiner, welche nach ihm in eben diesen Fallstrick gerathen, mit seinen Augen anzusehen; und insonderheit wahrzunehmen, daß Personen von ernsthafftem Wesen und geehrtem Stande sich, wie die andern, fangen lassen. Es brauchet wenig Mühe, auf einen Vorwurff zu antworten, welchen man vielmehr für einen darzu ersonnenen Schertz, daß man einiges Bekänntnis von uns herauslocken möge, als für eine im Ernst vorgelegte Schwierigkeit, ansiehet. Man berühret selbigen auch nur deswegen, weil man gar nichts zurücklassen will.

I. Wann man auch alles voraussetzen wolte, dessen man sich am meisten schämet, (ich rede nicht von Lastern, sondern verstehe hier nur dasjenige, was nach den Begriffen, so die Menschen sich von gewissen Dingen machen, für schändlich geachtet wird) so sehe ich nicht, daß ein ehrlicher Mann durch das Geständniß einer solchen Einweyhung sich eine Schande zuziehe. Denn

1. Wuste er vor seiner Aufnehmung nicht, was für Sachen er sich unterwerffen müste, und wo er daran unvorsichtig gehandelt, daß er sich solcher Gefahr bloß gestellet, so hat er doch solchen Fehler allererst nach vielen andern Personen begangen, deren Redlichkeit, Stand und Herkunfft, lauter Bewegungs-Gründe waren, ihn wegen mancher Bedencklichkeiten zu versichern.

2. Würde er allenfalls so viele ansehnliche Mitgenossen seines Fehlers haben, daß er selbige nur nennen

nennen dürffte, um sich der Spott-Reden der Leute zu entladen, und selbige auf eine grosse Anzahl Personen von allerhand Rang und Eigenschafften zurück zu weisen.

3. Und wann es auch der Ehre sehr hart ankommen solte, ein solches Geheimniß zu entdecken, so würde sich ja geziemen, daß ein Ehrliebender sich selbst in so weit überwünde, um sich gewisser Massen dem gemeinen Besten aufzuopfern, massen das Publicum sich in der That durch die Errichtung einer Gesellschafft verletzet finden müste, die keinen andern Zweck hätte, als mit einem guten Theil des menschlichen Geschlechts, so zu sagen, ihr beständiges Possen-Spiel zu treiben.

II. Ich will unterdessen die Unmöglichkeit einräumen, und voraus setzen, daß unter denen, welche der Rang, die Gebuhrt, und das erworbene Ansehen, von dem gemeinen Hauffen unterscheiden, sich noch keine Person gefunden habe, welche die Schande eines solchen Geständnisses überwinden können. Allein wie viele gibt es, die in diesen Orden aufgenommen, aber nicht in so zärtlichen Gedancken in Ansehung des **was wird man davon sagen?** erzogen sind? Wie viele andere gibt es, die von Natur zum Schertz geneigt sind, und sich nicht lange würden bedacht haben, so lächerliche Geheimnisse zu entdecken, und sich selbst zuerst damit aufzuziehen, daß sie sich berücken lassen, und so viele andere hinwiederum berücken gesehen? Und wie viele gibt es endlich, deren Stirn von keiner Schamröthe weiß, und welche das Exempel anderer würde abgehalten haben, sich zu schämen? Solte die Schwätzhafftigkeit oder der Wein nicht über kurtz

oder lang ihre gewöhnliche Würckung gethan und ihre Person gespielet haben? Die Geld-Begierde allein würde alle Schamhafftigkeit besieget haben.

III. Endlich können die Folgen, so aus der Einrichtung des Ordens und aus dessen Grund-Sätzen erwachsen, keinesweges die Frucht gewisser Ceremonien seyn, man mag nun diese für lächerlich oder für unanständig ausgeben. Der Zweck und die Würckungen des Ordens sollen hernach erkläret werden; daher man sich allhier dabey nicht aufhalten wird.

Sechster Vorwurff,

Welcher von der übelen Aufführung vieler Mitglieder des Ordens hergenommen.

Dieser Vorwurff ist so schwach, daß man selbigen mit wenig Worten widerlegen kan.

I. Wann man sich vorgesetzet hat, eine Gesellschafft ins Geschrey zu bringen, so machet man insgemein wenig Betrachtung auf die grosse Anzahl ehrlicher Leute, woraus dieselbe bestehet; man will sich dabey nicht aufhalten, sondern gibt sich vielmehr alle Mühe, die wahrhaffte oder vermeynte Fehler einer geringen Anzahl ihrer Glieder recht groß zu machen. Auch gegen diese letzteren handelt man unbillig; ich gebe zu, sie haben Fehler, Leidenschafften und Laster an sich; solte es aber nicht möglich seyn, an ihnen auch einige gute Eigenschafften anzutreffen, welche den schlimmen die Waage halten? Eine herrschende Leidenschafft, welcher man, auch

wohl

wohl gar auf ziemlich lange Zeit, unterworffen seyn kan, hindert nicht allemahl, daß der ehrliche Mann sich nicht zugleich blicken lasse.

Ich ersuche den Leser nochmahls, der Erklärung, so ich bereits im Anfang dieser Schutz-Schrifft gethan, sich zu erinnern: daß nemlich, wenn ich meine Folgerungen und Exempel von der Religion hernehme, dadurch niemahls der tieffen Ehrerbietung, so man der von GOtt unmittelbar hergekommenen Wahrheit schuldig ist, etwas abgehen, sondern vielmehr die Religion jederzeit die erste Beweg Ursache unserer Absichten und Handlungen seyn solle. Diese wiederholte Erklärung wird in Ansehung dessen, was ich noch abzuhandeln habe, genugsam hinreichen.

II. Man kan von dem Orden nicht füglich dasjenige fordern, was man von der Religion selbst nicht begehret. Was würde doch aus diesem Satz erwachsen: **Man findet unter denen Frey-Maurern lasterhaffte, übelgeartete, betrügliche und geizige Leute; folglich ist der Frey-Maurer-Orden an und für sich eine böse Verfassung?** So göttlich die Religion auch ist, so findet sie sich doch eben diesem Zufall unterworffen; alle Christen sind nicht gute Christen. Warum solte dann ein Orden, welcher so viel geringer ist, bloß deswegen verdammet werden, weil er sich nicht frey davon befindet? Und wie kan man, da die Religion, bey aller ihrer Vortrefflichkeit, nicht aus ihren Anhängern lauter Heilige machet, dem Orden einen solchen Fehler auf vernünfftige Art vorwerffen können?

Siebender Vorwurff.

Daß man einige Frey = Maurer, welche für solche erkannt worden, von dem Orden und dessen Geheimnissen also reden gehöret, daß man sich davon keinen grossen Begriff machen könne.

Diesem Vorwurff wird man eben so leicht, als dem vorigen, abhelffen, indem beyde von gleicher Schwäche sind.

I. Unter denen, welche zum Nachtheil des Ordens und seiner Geheimnisse einige Schertz-Worte fallen lassen, oder die Sache für geringschätzig ausgeben, gibt es viele, welches man wohl zu mercken hat, die sich Frey = Maurer nennen, und keine sind. Man siehet fast täglich, wie solchen unbefugten Besitzern dieses Tituls in öffentlicher Gesellschafft von einem oder andern Bruder, den sie niemahls für ein Mit-Glied des Ordens gehalten, die Larve abgezogen wird.

Gleichwohl aber will ich frey gestehen, daß es wahre Frey-Maurer giebt, welche aus Unverstand, Leichtsinnigkeit, oder Begierde ein schlechtes bon mot vorzubringen, sich so weit vergessen, daß sie von einem Orden verächtlich reden, für dessen Einrichtung sie so viel mehr Ehrfurcht bezeigen solten, da ihnen dessen Geheimnisse nicht verborgen sind. Der Wein kan ebenfalls diese anstößige Würckung nach sich ziehen: auch können leichtsinnige und mit schlechter Einsicht begabte Gemüther in eben diesen Fehler verfallen, weil sie dem Zweck solcher Anordnung,

nung, denen daher fliessenden Vortheilen, und demjenigen, was sie einer so herrlichen Einrichtung zu dancken haben, nicht gnugsam nachgesonnen.

Allein was hat es mit dieser geringen Anzahl mangelhaffter Mit-Glieder zu bedeuten, wenn man solche mit so vielen andern Personen vergleichet, deren Redlichkeit, ehrliebendes Wesen und Frömmigkeit, sich mit dem Eifer und der Hochachtung so wohl verbinden, welche sie zu aller Zeit und bey jeder Gelegenheit gegen einen Orden zu erkennen geben, dessen Mit-Glieder zu seyn sie sich ein beständiges Vergnügen machen? Solte wohl die Gemüths-Art dieser letztern einen Verdacht übrig lassen, als ob sie sich einer unverständigen Schwärmerey oder niederträchtigen Einstimmung zum Betrug schuldig machten?

II. Könte wohl ein edlerer Zweck gefunden werden, als derjenige, welchen die Christliche Religion uns vorstellet? nemlich die Ausübung der Tugend in dieser Welt, und eine ewige Dauer der Glückseligkeit in einem andern Leben? Was ist besser gegründet, als ihre Lehr-Sätze, vortrefflicher, als ihre Sitten-Lehre, und erwünschter, als ihre Verheissungen? Sehen wir aber dennoch nicht alle Tage, daß diese Tochter des Himmels den Spöttereyen der Gottlosen und Frey-Geister herhalten muß? Was sage ich? Geschicht es nicht manchmahl, daß Personen von gesetzter Frömmigkeit sich durch die Exempel verleiten lassen, solche Reden zu führen, worüber sie hernach in ihren Hertzen seufftzen müssen?

Achter Vorwurff,

Welcher von der Ausschliessung hergenommen, so der Orden dem schönen Geschlecht überhaupt, und ohne einige Ausnahme oder Einschränckung, wiederfahren lässet.

Die Welt ist mit kleinen Schrifften angefüllet, welche dahin zielen, entweder das Frauenzimmer herunter zu machen, oder demselben etwas lächerliches, so es niemahls an sich gehabt, beyzulegen. Diese Gebrechen, wofür das gantze Geschlecht keine Rechenschafft geben darff, veranlassen gleichwohl manche Satyren, wovon jedoch einige nur für einen unschuldigen Schertz zu achten, weil die Ausnahme darin allemahl deutlich behauptet wird. Man tadelt allda das Frauenzimmer nicht, sondern man suchet nur gewisse Fehler, die man bey einigen Weibs-Personen wahrnimmt, lebhafft vorzustellen. Was aber diejenigen Satyren, oder vielmehr schändliche Läster-Schrifften, anlanget, welche durch einige manchmahl zum Schein gemäßigte Ausdrücke nichts anders suchen, als alle Frauens-Personen in eine Rolle zu bringen; so halte ich dafür, daß man solche elende Schrifften für Früchte der grösten Unordnung des Hertzens und Verstandes anzusehen habe. Solche Leute müssen wider ihr eigen Gewissen reden, weil sie den Empfindungen der Natur selbst zuwider handeln. Und wann sie allenfalls; eben so dencken, wie sie sprechen, was kan

man anders daraus abnehmen, als daß es sowohl Mißgeburten am Verstande als am Leibe gebe?

Vielleicht mischet sich auch bey einem Verfasser, der im Stande ist, einen solchen Gifft auszuschütten, eine kleine Rachgier mit ein. Ich stelle mir vor, daß er den Weibes-Personen überhaupt dasjenige vergelten wolle, was eine oder andere lasterhaffte unter ihnen ihm unglücklicher Weise erzeiget. Wenigstens kan man fast keine andere Ursache bey einem so unartigen Verhalten zum Grunde legen.

Indem man aber diese Ausschweiffung tadelt, muß man zugleich die entgegen stehende Klippe vermeiden. Ob ich gleich das schöne Geschlecht vertheidige, so begehre ich doch solches nicht als ein Lod-Redner, noch viel weniger als ein Schmeichler, zu thun. Hierdurch würde ich meinen Zweck nicht erreichen, sondern der Unbescheidenheit vielmehr Nahrung und dem Ungläubigen Anlaß geben, bey seinem angenommenen Unglauben mit gutem Schein zu beharren.

Ich glaube also nicht wider die Reguln der Gerechtigkeit und Billigkeit anzustossen, wann ich, nach Zusammenhaltung beyderley Geschlechts, eine Gleichheit der Tugenden und Laster behaupte. Es hat der Schöpffer den Manns- und Weibs-Personen gewisse Eigenschafften zugetheilet, welche dieselben von einander unterscheiden, und jeden ihren Beruff bestimmen. Die Stärcke und die Tapfferkeit sind, zum Exempel, solche Eigenschafften, welche dem männlichen Geschlecht, gleichwie die Schönheit, Freundlichkeit und Sittsamkeit dem weiblichen, ins besondere zukommen. Sonst aber bleibet es dabey, daß alle beyde auf gleiche Weise zu einerley

Zweck, nemlich zu dem Wohlstande, Nutzen und Vergnügen der menschlichen Gesellschafft, jedes Geschlecht nach seiner Bestimmung, das Ihrige beytragen. Eben so wenig ist zu läugnen, daß es bey allen beyden Personen gibt, die mit Fehlern behafftet; wenn man aber sagen wolte, daß die Weibs-Personen überhaupt in ihrem Beruff schlimmer oder lasterhaffter wären, als die Manns-Leute in demjenigen, welcher ihnen angewiesen worden; so würde man einen unerweislichen Satz, und folglich eine Lästerung, vorbringen.

Es finden sich nur gar zu viele von diesen frechen und aufgeblasenen Manns-Personen, welche sich durch gewisse Vorzüge, die ihrem Geschlecht eigen zu seyn scheinen, als da ist die Ausübung der Künste und Wissenschafften, das Recht Land und Leute zu beherrschen und ihnen Gesetze zu geben 2c. dergestalt einnehmen lassen, daß sie, aus thörichter Eigen-Liebe, die unter das Gantze ausgetheilte Vortheile in ihren Personen beysammen zu finden glauben, und das andere Geschlecht mit einem gewissen Hochmuth betrachten. Nach ihrem äusserlichen Bezeigen und gefällten Urtheilen soll das Frauenzimmer nur allein zu ihrem Vergnügen erschaffen seyn. Nimt man demselben aber dieses kleine Verdienst, welches sie selbigem noch gönnen wollen, so ist es weiter zu nichts gut, sondern eine schwache leichtsinnige und für sich selbst zu gründlichen Gedancken untüchtige Creatur, welche lediglich zu der Fortpflanzung des Geschlechts bestimmet bleibet. Man thut noch ein übriges, wann man demselben eine Seele beyleget, und es nicht dereinst in ein Nichts zurücke kehren lässet.

Ich versichere allhier freymüthig im Namen des Ordens, (ohne daß ich mich eines Widerspruchs befürchten darff) daß unsere Hochachtung für das schöne Geschlecht geneigt sey und stets seyn werde, dasselbe in alle seine Befugnissen wieder einzusetzen. Wir verehren dessen Tugenden, wir lieben dessen angenehmen Umgang, wir tragen mit dessen Schwachheiten und Mängeln Gedult, und bekennen ohne Scheu, daß wir dessen Nachsicht gegen uns in eben dieser Betrachtung vonnöthen haben.

Wenn dieses einmahl zum Grunde geleget ist, so werden die Damen sich noch mehr berechtiget achten, über den Unterscheid, welchen der Orden zwischen ihnen und uns fest gesetzet hat, Klage zu führen, da sie nemlich zu unsern Geheimnissen nicht eingewenhet und ohne Hoffnung gelassen werden, jemahls Theil daran zu erlangen.

Wir wollen demnach allhier ein Zeugniß der ihnen von uns gebührenden Aufmercksamkeit an den Tag legen, und ihnen von den Ursachen ihrer Ausschliessung gute und gründliche Rechenschafft geben. Es ist nicht etwa die Furcht, daß sie dereinst aus Schwachheit unser Geheimniß ausplaudern möchten. Die Narren und Spötter mögen sagen, was sie wollen, so erkennen wir aufrichtig, daß die Verschwiegenheit und Schwätzhafftigkeit eine Tugend und ein Laster der Menschen überhaupt und folglich beyden Geschlechten auf gleiche Art gemein seyn; daher man hierin so wenig, als in allen andern Stücken, einigen Ausschlag geben kan, ohne dem einen oder andern Geschlecht Unrecht zu thun. Man muß demnach andere Ursachen hervorsuchen, um

das

das Verhalten des Ordens bey solcher Ausschliessung zu rechtfertigen.

I. Da der Orden, bey aller seiner Vorsicht und behutsamen Aufführung, sich nicht allemahl vor Läster-Mäulern versichern können; und da eben diejenigen Ursachen, welche ihn vor der gantzen Welt von allem Argwohn einiger Ueppigkeit loszehlen sollen, weil nemlich kein eintziges Frauenzimmer in ihren Versammlungen anzutreffen gewesen, zuweilen darzu gedienet, um denselben wegen alles dessen, was den schändlichsten Grad der Unzucht ausmachet, in Verdacht zu bringen; nicht zwar als wenn man von dessen Geheimnissen solche Begriffe würcklich geheget, sondern weil die Bosheit ihre Rechnung dabey gefunden: Da, sage ich, der Orden, seiner reinen Grund-Sätze und redlichen Absichten ohngeachtet, den übeln Nachreden nicht entgehen können, was würde alsdann erst geschehen seyn, wann er den Damen zu seinen Versammlungen den Zutritt vergönnet hätte! Da würde gewiß die Verleumdung und Bosheit Platz gefunden haben, sich nach eigenem Gefallen zu üben.

II. Ich will einmahl auf einen Augenblick eine Loge voraus setzen, die aus Personen von beyderley Geschlecht in gleicher Anzahl bestünde, und worin die Weibs-Bilder, so den einen Theil ausmachten, lauter Ehefrauen der Männer, als der andern Helffte, wären. Man würde sich nichts ordentlichers, noch sittsamers, als eine solche Gesellschafft von Manns- und Weibs-Personen in gleicher Anzahl, vorstellen können. Würde man aber, da das Geheimniß des Ordens annoch vorhanden, und die Loge bey verschlossenen Thüren

ver-

versammlet wäre, der übeln Nachrede entgehen? Wir möchten immer anführen, daß die Loge nur aus Ehemännern und ihren Weibern bestünde, daher leicht zu erachten, daß eines auf des andern Thun und Lassen Achtung geben müste, so würde doch dieser sonst wichtige Grund kleine Geister nicht abhalten, solchen Logen eine Gemeinschafft der Gunst-Bezeigungen, wovon die blosse Vorstellung bey jedermann Abscheu erwecken muß, anzudichten. Und wie viele würden sich finden, die, nur zum lustigen Zeit-Vertreib, diese Meynung unter dem Volck zu erhalten suchten?

III. Eben deswegen weil der Orden sich erkläret und einräumet, daß er ein Geheimniß bewahre, zu welchem keiner, der nicht aufgenommen ist, gelangen kan, wird allerdings ein freyes und nicht unterwürffiges Wesen erfordert, damit es im Stande sey, die Pflichten, worzu es sich verbindet, wie allhier die Verschweigung des Geheimnisses, zu erfüllen. Nun ist der Mann, und zwar der Mann allein, ein solches freyes und nicht unterwürffiges Wesen. Die Frau hingegen verfällt unter die Herrschafft und Gesetze eines Mannes, und hat noch von Glück zu sagen, wenn sie einen so ehrlichen bekommt, der sie nicht in Sclaverey setzet.

Hier ist der Ort nicht, zu untersuchen, ob sich der Mann mit Fug und Recht einer solchen Gewalt über die Frau angemasset, oder ob er dieses Recht durch unrechtmäßige Wege an sich gebracht habe. Genug, daß die Gewalt, so der Mann über sie gebrauchet, eine würckliche und behauptete Gewalt ist, und daß ihm die Gesetze selbst das Wort

reden.

reden. Zum wenigsten wird man eingestehen müssen, daß die Religion dem Mann einen Vorzug im Ehestande beyleget, und selbigen zum Haupt seiner Familie setzet, worunter die Frau sowohl als die Kinder begriffen werden. Aus dieser Unterwerffung erwachsen folgende Schlüsse:

IV. Eine Weibs-Person kan niemahls wegen ihrer Freyheit, wenigstens nicht für ihre gantze Lebens-Zeit, Versicherung leisten. Denn

V. Eine Jungfrau lebet von ihrer Gebuhrt an bis zu dem Tage ihrer Heyrath unter der Gewalt ihrer Eltern, oder nach deren Tode unter den Gesetzen eines Vormunds, bis sie ihr mündiges Alter erreichet.

VI. Ob sie gleich alsdann ihr eigener Herr geworden, so kan sie doch für ihr Hertz nicht gut seyn; denn diese Freyheit, welche sie durch ihr Alter erlanget hat, kan und muß durch die Verbindung, so sie mit einem Mann zu treffen nicht ermangeln wird, gar bald vernichtet werden.

VII. Nachdem sie Haus-Mutter geworden, befindet sie sich nicht mehr im Stande, für sich selbst etwas vorzunehmen, und muß ihrem Mann von ihren Handlungen, wenn ihm solche nur ein wenig verdächtig oder geheim vorkommen, Rechenschafft geben. Solchen Bericht kan sie ihm nicht versagen, zumahl wenn er solchen mit Bescheidenheit verlanget, und sie gesonnen ist, die Gunst und das Vertrauen ihres Mannes zu erhalten.

VIII. Eine Jungfrau könte zwar versprechen, daß sie niemahls eine Verbindung eingehen wolle, und solche Zusage in rechtem Ernst von sich geben;

sol-

solte aber deswegen der Orden genöthiget seyn, zu hoffen, daß sie jederzeit im Stande seyn werde, diesfalls ihr Wort zu halten? Und könte sich es nicht füglich ereignen, daß sie sich selbst betröge?

IX. Ich will aber setzen, daß diese Jungfrau, zu mehrerer Sicherheit, ins Closter gienge, den Schleyer anlegete, und sich, durch das unauflösliche Band eines heiligen und feyerlichen Gelübdes, zu ewigem Nonnen-Stand begäbe: würde sie es hierdurch weiter gebracht haben? Würde ihr erstes Gelübde, wodurch sie sich zu einer vollkommenen Unterwürffigkeit gegen ihre geistliche Obern verpflichtet, ihr wohl zulassen, in neue Verbindungen zu treten, zumahl da sie gar nicht wüste, worin solche bestehen möchten? Würden ihre geistliche Vorgesetzten ihr dergleichen gestatten? Und im Fall sie sich ohne deren Vorwissen eingelassen, was für einen Verdacht würde sie nicht, in Ansehung des Glaubens oder der guten Sitten, beständig auf sich laden? Würde ihr auch ihr Closter-Stand alsdann die Freyheit lassen, daß sie sich des Rechts, welches sie durch ihre Aufnehmung erlanget, gebrauchen und den Versammlungen des Ordens beywohnen dürffte?

X. Könte endlich eine Wittwe, die durch ihren Wittwen-Stand frey geworden, sich versprechen, daß sie niemahls auf eine neue Verbindung dencken werde? Würde man nicht, wenn sie noch jung wäre, Ursache haben, auf ihre vorgegebene Verbindung ein Mistrauen zu setzen? Und wann sie schon ein ziemliches Alter erreichet hätte, so würde dieses doch noch keine Ursache seyn, selbige vor allen Gedancken auf eine neue Heyrath zu versichern,

sichern, vielmehr würde das Exempel von tausend und aber tausend funfzigjährigen oder noch ältern Wittwen dem Orden Anlaß geben, aus verschiedener Absicht ein stetiges Mistrauen zu hegen.

Wann man alle diese Gründe wohl überleget, so findet man solche mehr als zu hinlänglich, um die Damen von unsern Geheimnissen auszuschliessen, sowohl wegen desjenigen, was gesaget ist, als wegen anderer Schlüsse, so aus den Folgen ihres Zustandes erwachsen. Man muß dieselben mit wenig Worten anführen.

XI. Was für Verdrießlichkeiten und Verfolgungen würde eine Tochter oder eine Frau, deren Vater oder Ehemann nicht nur keine Mit-Glieder des Ordens wären, sondern auch einen mehr oder weniger nachtheiligen Begriff davon gefasset hätten, nicht in solchem Fall ausgesetzet seyn, zumahl wenn sie die Versammlungen besuchten? Würde nicht das Mißtrauen eines Vaters und die Eifersucht eines Mannes gewonnen Spiel haben? und würde die Bosheit anderer Weibs-Personen, die nicht in den Orden aufgenommen oder wohl gar abgewiesen worden, sich hierbey müßig verhalten?

XII. Gesetzt aber, daß die Damen, welche sich in dem angeführten Fall befänden, aus vernünftigen Ursachen den Besuch der Logen vermeiden wolten, würde es für einen argwöhnischen Vater oder Ehemann nicht genug seyn, wenn sie wüsten, daß sie in den Orden getreten, oder die Loge ein- oder zweymahl in ihrem Leben besuchet, um widrige Vermuthungen zu behalten, welche die väterliche oder eheliche Liebe vernichten könten?

Hieraus würde ein immerwährendes Verlangen entstehen, ihr Geheimniß von ihnen herauszubringen, welches eben dadurch, daß man demselben durchaus kein Genügen thun wolte, sie immer mehr erbittern und vielleicht endlich gar zu einiger Gewaltthätigkeit verleiten würde.

Ich weiß, daß ein Mann sich in den Umständen sehen kan, da er von seiner verdrießlichen Frau viel zu erdulten hat, wenn sie über kurtz oder lang erfähret, daß er in den Orden getreten. Es giebt Weiber, die, nebst der Neugier, einen sehr unbändigen und verstockten Sinn haben, und ihren Männern gleichsam zu Geisseln werden. Nichts destoweniger ist dieser Fall mit jenem nicht zu vergleichen. So gelinde und gedultig ein Mann immermehr seyn, und zu was für hefftigem Ausbruch seine Frau in Ansehung seiner schreiten mag: so haben doch die Gesetze und die Religion dem Mann ein Recht versichert, welches ihm vollkommene Macht giebt, sie wieder in die Schrancken, welche der Wohlstand, die Ehrbarkeit und Pflicht von beyden erfordern, zu bringen.

Ich halte dafür, daß die Damen, in Erwegung alles dessen, was ich gesaget, leichtlich begreiffen werden, daß wir ihnen in allen Stücken Recht wiederfahren lassen, und daß ihre Ausschliessung von unserm Orden nicht daher rühret, daß der Orden sie unserer Geheimnisse unwürdig hält, sondern eintzig und allein von der Unterwürffigkeit, worin sie nach allen Betrachtungen stehen.

Nachdem dieses genugsam dargethan ist, so leben wir der Hoffnung, daß sie uns überhaupt eben die Gewogenheit gönnen werden, welche alle

diejenigen, so am meisten Verstand und Einsicht besitzen, uns bisher nicht versaget haben.

Antwort

Auf die von einigen vorwitzigen gewagte Urtheile, gegen welche man hinwiederum drey Fragen beybringet, wovon die dritte diejenigen widerleget, welche vorgeben, daß man eintzig und allein aus Furcht ermordet zu werden das Geheimniß in dem Orden so sorgfältig bewahre.

Diejenigen, welche vor andern das Geheimniß des Ordens herauszubringen und zu ergründen suchen, pflegen ohne Unterlaß in dem Umgang mit einigen wahrhafften Brüdern ein Urtheil zu fällen, worin dieses Geheimniß bestehe, und selbigem diesen oder jenen Gegenstand zu bestimmen. **Es ist dieß oder das**, sprechen sie kühnlich, **und es kan schlechterdings nichts anders seyn.** Nachdem sie diesen Ausspruch gethan, und so gar davon überzeuget zu seyn geschienen, bleiben sie dennoch in Ungewißheit, wie vornhin. Sie reden nur so zuverläßig, um ein Garn zu verbergen, welches gar zu mercklich ist, als daß man darein fallen könte. Sie bilden sich ein, man werde ihnen hitzig widersprechen, und in dem hefftigsten Gezänck ein Wort fallen lassen, welches sie endlich auf einen gewissen Grund bringen könne. Die Erfahrung solte sie schon gelehret haben, daß

sie

sie vergebens dergleichen Mittel versuchen. Damit sie uns aber nicht einer gezwungenen Gleichgültigkeit beschuldigen mögen, so wollen wir ihre Aussprüche untersuchen, und ihnen hinwiederum unsere Schwierigkeiten, welche auf eben so kühnen Schlüssen, als die ihrige, gebauet sind, vorlegen.

Wir haben hier einen Haupt-Vortheil: dieses ist das unverbrüchliche Stillschweigen des Ordens, was das Innerliche seiner Logen anlanget; da im Gegentheil diejenigen, welche ohne Erkänntniß der Sache einen Ausspruch thun wollen, unter sich selbst nicht einig sind, und sich über den Gegenstand eines so wohl bewahrten Geheimnisses nicht vergleichen können.

Ich glaube diesen Neugierigen nicht Unrecht zu thun, wenn ich dasjenige, was sie von unserm Geheimniß vorgeben, in drey Haupt-Sätze bringe:

I. Daß ein Eyd vorhanden sey, welcher das Geheimniß versichere, weil man sich nicht entschliessen könne, eine Verbindung, die man vermittelst eines Eydschwurs eingegangen, zu brechen.

II. Daß kein Eyd bey dem Orden gebräuchlich sey, weil der Orden kein Geheimniß habe, und das vermeynte Geheimniß weiter nichts als ein Hirngespinst sey.

III. Daß, wenn bey dem Orden ein Geheimniß ohne Eyd oder mit einem Eyde vorkomme, bloß die Furcht ermordet zu werden, im Fall man nicht verschwiegen sey, alle Glieder des Ordens zurück halte, und unvermerckt zu einem stetigen Stillschweigen gewöhne.

Hierauf kommen ohngefähr ihre Aussprüche hinaus, wenigstens diejenigen, welche mir die vernünfftigsten zu seyn geschienen.

Gleichwie sie nicht den geringsten Beweis beybringen können, um dasjenige, was sie mit solcher Kühnheit anführen, zu bestärcken; so würde man um so vielmehr berechtiget seyn, ihre Entscheidungen unentschieden zu lassen, da sie selbst von der Wahrheit dessen, was sie anfänglich mit solcher Gewißheit zu behaupten scheinen, nichts weniger als überzeuget sind.

Wiewohl uns nun keinesweges oblieget, ihnen von demjenigen Rechenschafft zu geben, was sie niemahls auf andere Art, als durch den Eintritt, erfahren werden; so sind wir doch nicht weniger befugt, hinwiederum drey Fragen oder Einwürffe zu machen, auf welche wir uns eine Antwort von ihnen ausbitten.

Erste Frage,

So an diejenigen gerichtet, welche sagen, daß ein Eyd vorhanden sey, welcher das Geheimniß versichere, weil man sich nicht entschliessen könne, eine Verbindung, die man vermittelst eines Eydschwurs eingegangen, zu brechen.

Wenn die Verbindung durch einen Eyd ein gantz untrügliches Mittel ist, um ein Geheimniß auf so unverbrüchliche Art zu versichern:

sichern; so frage ich, wie es dann komme, daß grosse Printzen so offt verrathen worden, da sie doch die Vorsicht gebrauchet, allezeit von ihren Unterthanen einen Eyd zu fordern, und ins besondere von denen, welchen sie Dinge von gröster Wichtigkeit anvertrauet? Noch mehr: sie haben zu der Verbindlichkeit des Eydes noch Bewegungs-Gründe hinzugethan, die offtmahls bey den Menschen weit nachdrücklicher sind, als die Furcht, GOtt zu beleidigen, und seine Seeligkeit in Gefahr zu stürtzen. Sie haben wider die Uebertreter des Eydes den Verlust der Ehre, der Güter und des Lebens, und zuweilen gar eine sehr harte Todes-Straffe, nach Erforderung der Fälle, verordnet. Solche Straffen sind an den Uebertretern, so offt man sie dessen überwiesen, würcklich vollstrecket worden, es wäre dann, daß die Flucht oder die Gnade des Fürsten sie einer so wohl verdienten Straffe entzogen hätte. Haben aber diese so schreckliche Exempel jemahls gehindert, daß man nicht von Zeit zu Zeit Verräther wahrgenommen? Und hat nicht jedes Jahrhundert dergleichen abscheuliche Schlacht-Opffer des Geitzes und der Verderbniß des menschlichen Hertzens hervorgebracht?

Wofern also der Orden bloß wegen eines feyerlichen Eydes, welcher die Neu-angenommenen verbindet, auf so unverbrüchliche Art sein Geheimniß verschwiegen hält; wie kan sich dieser Orden mit der Hoffnung schmeicheln, daß sein Geheimniß niemahls heraus kommen werde, da er es einer so grossen Anzahl neuer Glieder vertrauen muß? Wie kan er sich einbilden, daß der Eyd immerfort alle seine Mit-Glieder in ihrer Pflicht erhalten,

und daß sie zu allen Zeiten und bey allen Versuchungen so viel Ehre und Gewissen haben werden, um dasselbe zu bewahren? Wie kan man überhaupt von dem Eyde einen solchen Vortheil erwarten, da man das Hülffs-Mittel nicht hat, dessen Fürsten und Obrigkeiten sich allein zu gebrauchen berechtiget sind, ich meyne die Straffe der Uebertreter.

Zweyte Frage,

So diejenigen angehet, welche vorgeben, daß kein Eyd bey dem Orden gebräuchlich sey, weil der Orden kein Geheimniß habe, und das vermeynte Geheimniß weiter nichts als ein Hirn-Gespinst sey.

Nein, spricht eine andere Art von Vorwitzigen, es ist ganz gewiß kein Eyd vorhanden; das Geheimniß ist ein leeres Nichts; denn was braucht es eines Eydes, wo kein Geheimniß ist?

Ein neuer Ausspruch, der aber eben so schwach und ungewiß ist, als der erste. Es ist ein leeres Nichts! Da ist die Sache gäntzlich entschieden; ich bitte mir aber von ihnen aus, mir zu sagen, wie sie sich dieses Nichts vorstellen?

Wir wollen ihrer Erklärung zu statten kommen, oder wenigstens ihnen das Recht nehmen, uns zu beschuldigen, als ob wir nicht aufrichtig verführen. Durch dieses Nichts wollen sie allem Ansehen nach so viel sagen, daß das gantze Geheimniß

des

des Ordens nur in einer gewissen sehr genau beobachteten Brüderschafft bestehe; und daß dasjenige, was wir Einweyhung oder Aufnehmung in den Orden heissen, und worin allein unser vermeyntes Geheimniß zu bestehen scheine, weiter nichts seyn werde, als eine blosse Ermahnung, die bey dieser Aufnehmung beliebte Ceremonien (wo einmahl Ceremonien dabey vorkommen) nicht auszubreiten, und die Sprache und Zeichen geheim zu halten, woran sich die Aufgenommenen in allen Ländern der Welt, und mitten unter den fremdesten Sprachen, erkennen, ohne daß sie einander jemahls vorher solche mitgetheilet.

Ist dieses nicht dasjenige, was sie durch ihr Nichts verstehen, so muß ich bekennen, daß ich sie selbst nicht begreiffe; dann darin stimmen sie endlich vollkommen überein, daß wir unsere Sprache und Zeichen haben.

Ich will demnach für eine Weile setzen, daß dieses alles sey, was wir in dem Orden durch das Geheimniß verstehen. Ich habe bey der ersten Frage zu erkennen gegeben, daß der Eyd kein untrügliches Mittel zu seyn scheine, unser Geheimniß, folglich unsere Sprache und Zeichen, vor allem Ueberfall zu versichern. Wofern wir aber, wie diese vorgeben, keinen Eyd unter uns haben, wie stehet zu begreiffen, daß diese Zeichen und Sprache noch nicht entdecket werden können, und sich unter uns allein, auf die Treue blosser Angelobung, erhalten, ob selbige schon einer so erstaunlichen Anzahl Menschen vertrauet worden, unter welchen mehr als

zu viele anzutreffen, welche nicht fähig, solche Dinge zu verschweigen, die, nach geschehener Offenbarung, ihrer Ehre und offtmahls auch ihrem Nutzen hinderlich sind, und ihnen tausenderley Verdrießlichkeiten zuziehen?

Hieraus mache ich den Schluß, daß, wenn unsere Sprache oder Zeichen noch niemahls geoffenbaret worden, (welches eine Wahrheit ist, die mir niemand läugnen kan) und man solche bishero, es sey unter einem Eyd, oder unter bloßhin angelobter Treue, oder unter einiger andern nur ersiunlichen Verbindung, geheim gehalten, daß, sage ich, alsdann eben so wenig unmöglich sey, das Geheimniß des Ordens, wo es ausser der Sprache und Zeichen dergleichen giebt, zu bewahren, als diese Sprache und Zeichen zu verschweigen.

Solchemnach finden sich diejenigen, welche das Geheimniß des Ordens durch ein **Nichts** beschreiben, genöthiget, davon abzugehen, indem sie dieses Geheimniß wenigstens in Sprache und den Zeichen bestehen lassen. Hingegen behält mein Einwurff alle seine Krafft, und leget ihnen die Schuldigkeit auf, mir die Frage zu beantworten: **Wie es zugehe, daß diese Sprache und Zeichen, es sey mit oder ohne Eyd, niemahls ausser dem Orden bekannt worden?**

Dritte Frage

An diejenigen, welche sagen: Daß, wenn bey dem Orden ein Geheimniß ohne Eyd, oder mit einem Eyd, vorkomme, bloß

bloß die Furcht, ermordet zu werden, im Fall man nicht verschwiegen sey, alle Glieder des Ordens zurück halte, und unvermerckt zu einem stetigen Stillschweigen gewöhne.

WEil man in der That bisher nicht begreiffen können, wie es möglich sey, daß ein so weit ausgebreiteter Orden unter einer so grossen Menge aufegnommener Mit-Glieder sein Geheimniß bewahren mögen, und zwar ohne vorgelegte Belohnungen der Verschwiegenheit, und ohne Bestimmung einiger Straffe gegen die Plauderer, indem der Orden sich nicht anmasset, jemand zu richten noch zu verdammen, noch zu diesem Ende einigen Richter-Stuhl in irgend einem Lande angeleget, noch jemahls den geringsten Eingriff in die obrigkeitliche Gewalt unternommen, sondern sich vielmehr derselben in weltlichen, gleichwie der Kirche in geistlichen Dingen, unterwirfft: nachdem man, sage ich, alles dieses wohl überleget, und als eine durch die beständige Aufführung des Ordens bestätigte Wahrheit angenommen; so hat man die Bewahrung des Geheimnisses dadurch möglich zu machen gesuchet, daß man sich eingebildet, es habe die **Furcht, ermordet zu werden,** diese **Würckung** gar füglich hervorbringen, und den **allerschwatzhafftesten Mit-Gliedern** auf ewig den **Mund schliessen können.**

Man ist noch weiter gegangen, und damit man dieser schändlichen Verleumdung einen Schein gäbe, hat man sogar behaupten wollen: **daß unter denen, welche von Zeit zu Zeit in denen**

Wäldern, oder bey Nacht in den Städten, ermordet, oder in den Flüssen ersäufft, gefunden worden, verschiedene Personen gewesen seyn können, welche ihre Waschhafftigkeit zu Schlacht-Opfern des Ordens gemacht: Und diese Rache habe man um so viel sicherer gegen die Uebertreter des Eydes ausüben können, weil dergleichen Mordthaten hernach nothwendig den Strassen-Räubern oder heimlichen Feinden beygemessen, und hierdurch der Orden vor aller Gefahr der Verfolgung versichert worden.

Es stehet nicht zu begreiffen, wie rechtschaffene Leute fähig seyn mögen, Begriffe anzunehmen, die der Menschlichkeit überhaupt so unwürdig sind, geschweige dann sich dergleichen von einer Gesellschafft ins besondere einzubilden, unter deren Mit-Gliedern man viele Personen antrifft, deren Redlichkeit und Frömmigkeit auch sogar ausser dem Orden niemahls verdächtig gewesen. Weil aber der Argwohn allhier gar zu erheblich ist, und sich nur allzu viele schwache Gemüther finden, die sich leichtlich durch solche Leute berücken lassen, deren Bosheit keinen andern Zweck hat, als mit ihren Bedencklichkeiten andere zu unterhalten, und ihnen Begriffe beyzubringen, wovon sie selbst die Unrichtigkeit stets erkannt haben: so wird von mir erfordert, zu erweisen, wie es nicht möglich sey, daß der Orden sich durch so blutdürstige Mittel in dem Besitz seines Geheimnisses erhalten, und daß, wann er sich derselben bedienet hätte, solches der gerade Weg gewesen seyn würde, den Orden durch eine gerechte Straffe

über

über einen Hauffen zu werffen, und sein Geheimniß in kurtzem an das Licht zu bringen.

Damit ich einem so abscheulichen Verdacht begegnen möge, setze ich folgende Umstände voraus:

1. Entweder, daß der Orden, bey meiner Aufnehmung, den Vorsatz gehabt, mich zu ermorden, wann ich das Geheimniß offenbarte, jedoch ohne mir zu melden, daß dieses meine Straffe seyn würde, wo ich über kurtz oder lang meinem Versprechen nicht nachkäme.

2. Oder, daß der Orden, bey meinem Eintritt, nicht allein den Vorsatz gehabt, im Fall ich das Geheimniß entdeckte, mich vermittelst des Meuchel-Mords, weil kein anderes Mittel vorhanden, deswegen zu straffen, sondern mir auch angezeiget, daß dieses das Gesetz wider die Uebertreter des Eydes mit sich bringe, und daß es mit mir eben solchen Ausgang gewinnen werde, wofern ich das Unglück haben solte, die Verschwiegenheit zu brechen.

1) Wofern ich nicht weiß, ob ich gleich in dem Orden bin, daß der Meuchel-Mord die Straffe des Plauderers seyn soll, so ist dieses ein Geheimniß, das man vor mir verheelet. Nun habe ich bereits oben dargethan, wie es nicht möglich sey, daß einige unter den Gliedern des Ordens, mit beständiger Ausschliessung der andern, an einem Geheimniß Theil haben solten.

Ich will aber dennoch setzen, daß der Orden eine so schreckliche Drohung mir verheelen können; so ist demnach die Furcht, ermordet zu werden, nicht dasjenige, was mich zurücke hält: denn wo keine Drohung ist, da kan auch keine Furcht mehr vorhanden seyn.

2) Wo

2) Wo man mich hingegen erinnert, daß ich, im Fall der Plauderhafftigkeit, elendiglich umkommen würde, ohne daß jemahls herauszubringen sey, wer Ursache an meinem Tode gewesen; so habe ich einen gar leichten Weg vor mir, den Streich abzuwenden, nemlich diesen, daß ich von dem Augenblick an, da ich das Geheimniß ausgeschwatzet, die gantze Loge deswegen in Verantwortung brächte.

Diese meine Gedancken deutlicher zu machen, setze ich auf einen Augenblick den Fall, daß ein Frey-Maurer sein Geheimniß entweder bey dem Wein, oder aus allzugrosser Begierde zu reden, oder aus verrätherischer Absicht, oder sonst auf einige Art, entdecket habe. Wird er nicht gleich von der Zeit an, wegen der stetigen Gefahr, die er künfftig an allen Orten zu befürchten hat, in ernstliche Betrachtungen verfallen? Er ist so weit gegangen, daß er nicht wieder zurücke kan; die Sorgfalt, sein eigen Leben zu erhalten, wird ihn antreiben, seine Verrätherey vollkommen zu machen. Er weiß, daß der Orden, als Orden betrachtet, keine obrigkeitliche Gewalt üben, noch sich des weltlichen Arms bedienen kan. Was wird also dieser gewesene Frey-Maurer thun? Er wird die Obrigkeit um Hülffe anruffen, und, damit er deren völliges Vertrauen erwerbe, ihr das Geheimniß von Anfang bis zu Ende offenbaren; er wird sich, nach Erzehlung seiner Furcht und Gefahr, in ihren Schutz begeben; er wird alle Glieder seiner Loge, oder aller Logen desselben Orts, in Verantwortung wegen seines Lebens bringen, und selbige allesamt bey ihren Namen nennen: und weil er besorget, es möchte die Zeit eine Erklärung, welche künfftig seine eintzige Sicherheit

seyn

seyn soll, in Vergessenheit kommen lassen, so wird er darauf bedacht seyn, daß solche wenigstens alle Jahre einmahl erneuert werde. Man darf hier nicht einwenden, daß dieses Mittel allzu weit hergeholet sey; es giebt sich gantz natürlich an die Hand, und jederman weiß, daß die Furcht des Todes den einfältigsten, ich will nicht sagen tümmsten Gemüthern vortreffliche Hülffs-Mittel darzureichen vermöge. Es kommt also lächerlich heraus, wenn man vorgiebt, daß die Furcht vor einem unglücklichen Tode das Geheimniß sicher stelle. Wenn man anführet, daß unter denen, welche gewaltsamer Weise umgekommen, sich einige können befunden haben, deren Schwatzhafftigkeit in Ansehung des Ordens-Geheimnisses ihren Tod veranlasset; so ist solches die lächerlichste Gedancke, so einem jemahls einfallen können. Denn wann diese Leute das Geheimniß entdecket haben, wie kommt es denn, daß dasselbe bisher noch nicht in Erfahrung gebracht worden? Und wann das Geheimniß bisher ausser dem Orden unbekannt geblieben, wie kan man sich vorstellen, daß jemand die Offenbarung desselben mit seinem Blut gebüsset habe?

Man würde mir Unrecht thun, wenn man mir Schuld geben wolte, ich hätte durch diese drey Fragen die Materie zu verwirren, und dadurch, daß ich selbige unentschieden gelassen, in Dunckelheit zu setzen gesuchet. Wofern die drey Aussprüche, worauf ich meine drey Fragen gegründet, für meine Erfindung zu halten und nicht alle Tage in dem Munde der Vorwitzigen anzutreffen wären; so hätte man Ursache zu vermuthen, daß ich aus Spötterey oder Bosheit solche Schwierigkeiten ersonnen, um den

Leser aufzuhalten. Ist es hingegen wahr, wie man es nicht läugnen kan, daß man täglich dergleichen einander widersprechende Entscheidungen höre, so wird mir auch niemand streitig machen, daß ich befugt sey, jede derselben ins besondere zu beleuchten.

Untersuchung
der Frage:

Warum alle Religionen in der Welt, gute oder böse, wie auch alle Partheyen, ihre Verfolger gehabt, und der Orden allein zu allen Zeiten, wenigstens in Ansehung besonderer Personen, davon ausgenommen gewesen? Welches eine Wahrheit ist, die einige Nachlassung in den Grundsätzen des Ordens überhaupt, wie auch in dem Eifer aller seiner Glieder, anzudeuten scheinet.

Meine Absicht gehet dahin, keine der stärckesten Bedencklichkeiten, die uns gemacht werden könten, wegzulassen, damit ich nicht vonnöthen habe, wieder auf selbige zu kommen.

Es ist keine Parthey in der Welt, welche nicht ihre Gegner und Widersprecher hätte. Wo kein Widerspruch mehr ist, da wird auch keine Parthey seyn. Was die verschiedenen Religionen betrifft, so jemahls in der Welt gewesen und noch jetzo vorhanden sind; so ist keine derselben von dem hartnäckigsten Widerspruch, noch von der offenbarsten Verfolgung, befreyet geblieben. Sonderlich hat die

die wahre Religion fast jederzeit mehr Anfälle auszustehen gehabt, als die Lügen und der Betrug.

Sahe sich nicht die Jüdische Religion gleich nach ihrer Gebuhrt, und ehe sie recht hervorgebrochen war, in augenscheinlicher Gefahr, durch den Neid der Pharaons unterzugehen? Und was für Anfälle hat diese Mutter der Christlichen Religion von der Gottlosigkeit ihrer eigenen Könige, hernach von den Antiochis, und endlich von den Römern, ausstehen müssen?

Doch dieses ist noch wenig, wenn man die Christliche Kirche betrachtet, welche drey Jahrhundert hindurch in ihrem eigenen Blut, so zu reden, ersäuffet worden. Das reine und erbauliche Leben ihrer Hirten und ersten Heiligen, die Vortrefflichkeit und Gründlichkeit ihrer Lehr-Sätze, die Schönheit und Einfalt ihrer Sitten-Lehre, welches alles mit herrlichen und unzweiffelhafften Wunderwercken bestätiget worden, waren nicht vermögend, die Wuth der Verfolger zu stillen. Selbige konte nicht anders, als durch das Ansehen der Kayser, gedämpfet werden, als diese sich endlich dem Creutz unterwarffen, und sich aus einem Namen, der ehemahls ihrer Verachtung und ihrem Haß zum Vorwurff gedienet, eine Ehre machten.

Man untersuche aber die wesentliche Eigenschafft jeder Religion ins besondere, so wird man keine finden, die nicht besser, als alle die andern ohne Ausnahme, gegründet zu seyn, und zugleich die Schlüssel des Himmelreichs in Verwahrung zu haben glauben solte. Daher entstehet diese so natürliche Begierde, sich mit Unterdrückung aller andern Religionen auszubreiten und festzusetzen, bald durch

Ueber-

Ueberredung, bald durch Gewalt, oder wohl gar durch die Gesetze, und offtmahls durch alle diese vereinigte Mittel. Siehet man nicht, daß Religionen, welche sich für die gelindesten ausgeben, andere in Gehorsam und Unterwürffigkeit halten, sofern die Gewalt auf ihrer Seite ist? Man kan sich auch fast unmöglich vorstellen, daß man jemahls anders gedencken und handeln könne; der stärckste Bewegungs-Grund regieret sie alle, welcher in Rettung der Seele und des Leibes bestehet.

Diese unvermeidliche Nothwendigkeit, sich zum Nachtheil einer andern Parthey groß zu machen, hat demnach zu allen Zeiten so viele Verfolgungen veranlasset, bey welchen man wahrgenommen, daß alle Religionen sich durch die Unterdrückung oder gäntzliche Vernichtung der andern empor zu bringen oder zu erhalten gesuchet.

Unser Orden hat einem solchen Widerspruch nicht unterworffen seyn können, weil dessen Verfassung und Absichten sich keine Gegner zuziehen mögen. Denn er hat sich 1) niemahls einiger göttlichen Einsetzung gerühmet; er gestehet, daß seine Errichtung bloß menschlich sey, und lässet also die Religion gantz in ihren Würden.

2) Wenn er gleich eine Gesellschafft ausmachet, so geschicht solches nicht zu dem Ende, um andere Gesellschafften zu trennen oder zu vernichten; folglich hat er sich weder ihre Eifersucht noch ihren Haß zuziehen können.

3) Seine Absichten gehen nur auf dieses Leben; er überlässet seinen Gliedern die Sorge, daß ein jeder sein Gewissen regiere und seine Seligkeit nach

der

der Religions-Uebung, worin er erzogen ist, zu befördern suche.

4) Er suchet niemand an sich zu ziehen, noch seine Parthey zu verstärcken, sondern bekennet aufrichtig, daß man ein ehrlicher Mann seyn könne, ohne dem Orden zugethan zu seyn.

5) Endlich hat er, als eine Gesellschafft, keinen Einfluß in einige Parthey, was für eine es immer seyn möge, indem jedem Gliede die Freyheit bleibet, diesfalls zu thun, was ihm Pflicht und Gewissen vorschreiben.

Dieses sind die wahren Ursachen, welche dem Orden eine so beständige und allgemeine Ruhe verschaffet haben. Daher kommt es, daß diejenigen Machten, welche demselben am wenigsten geneigt gewesen, ihre Strenge nicht weiter getrieben, als daß sie ihnen untersaget, sich in Logen zu versammlen. Daher kommt es ferner, daß keines von den Gliedern des Ordens jemahls, als ein Ordens-Glied, zur Verantwortung gezogen worden. Man hat würcklich keine derselben zur Straffe, weil sie zu diesem Orden gehöret, ins Elend getrieben, gefangen gesetzet, noch ihrer Güter beraubet gesehen.

Es lieget also am Tage, daß dieser Ruhestand, dessen der Orden bisher genossen, nicht als eine Würckung und Folge gewisser Umstände, nachdem etwa die Zeiten mehr oder weniger bedencklich gewesen, angesehen werden kan.

Antwort

An diejenigen, welche uns fragen: Warum wir uns eines Geheimnisses anmassen?

I. Es ist eine Art von Ungerechtigkeit, daß man diese Frage an uns ergehen lässet. Man suchet gewisser Massen das Geheimniß selbst zu entdecken, wenn man von uns Rechenschafft fordert, aus was für Ursachen wir ein unerforschliches Geheimniß ausserhalb des Ordens beobachten, und insonderheit ob dieses Geheimniß eine Haupt-Stütze desselben sey?

II. Wann die Folgen dieses Geheimnisses niemahls andere als gute Würckungen hervorgebracht, und wenn der Orden sich niemahls von den Grundsätzen der Religion und Billigkeit entfernet, wie man zur Gnüge dargethan; so kan das Geheimniß nichts in sich fassen, das den Würckungen, so daraus erfolgen, zuwider sey. Solchemnach darff dieses Geheimniß keinen Scrupel machen, noch jemanden Anstoß erwecken. Und es stehet nur einem allzuhochgetriebenen Vorwitz an, darüber zu murren oder sich zu beschweren.

III. Bey allem dem ist dieses Geheimniß nicht unerforschlich. Die grosse Anzahl derjenigen, welchen man solches täglich bey ihrem Eintritt in den Orden, und zwar in so vielen unterschiedenen Ländern, anvertrauet, giebt genugsam zu erkennen, daß man selbiges nicht zu vergraben suche, noch in Furchten stehe, daß solches, wenn man es allenthalben

halben ausbreitet, entdecket werde. Ein Geheimniß, welches so vielen Personen von allen Ständen, Lebens- und Gemüths-Arten mitgetheilet wird, kan fast nicht mehr ein Geheimniß genennet werden. Es bleibet zwar stets ein Geheimniß für diejenigen, so nicht in den Orden treten; weil aber dieser Eintritt keinem ehrlichen Menschen oder würdigen Person versaget wird; so kommt es auf die meisten, so uns diese Einwürffe machen, selber an, daß sie durch die Einweyhung in kurtzem das Geheimniß erfahren; wenn sie nemlich aus eigenem und freyen Willen ihr Verlangen hierzu bezeugen, indem der Orden niemahls im Stande gewesen, jemand an sich zu ziehen, sondern vielmehr jederzeit bey dem Vorzug, welchen er den Candidaten gegeben, eine Behutsamkeit gebrauchet hat.

IV. Endlich, damit ich den Neugierigen einiger Massen ein Genügen thun möge, so will ich sie fragen, ob die eintzige Ursache, daß ein Geheimniß von so vielen Personen, seit so langer Zeit und auf so unverbrüchliche Art, bewahret worden, den Orden nicht um so vielmehr der Hochachtung und Aufmercksamkeit der Welt würdig mache? Und ob dieser Bewegungs-Grund, woraus dem Orden so grosse Vorzüge erwachsen, nicht hinlänglich genug sey, das Geheimniß nicht gemein zu machen?

Antwort

Auf die Frage: Was der Zweck des Ordens seyn möge, weil er doch einen Zweck haben muß?

Ich hltae das Publicum für berechtiget, diese Frage an uns zu thun, und uns verpflichtet, wo anders einige Vortheile mit der Aufnehmung in diesen Orden verbunden sind, solche nicht zu verheelen. Ich zehle also acht der vornehmsten:

I. Der Orden vereiniget unter einem Trieb des Friedens und der Brüderschafft alle seine Glieder, von was für einer Parthey sie immer seyn, und in was für einer Gemeine sie erzogen seyn mögen; also, daß ein jeder seiner eigenen Gemeine getreu und zugethan bleibet, deswegen aber diejenigen Brüder, welche durch eine andere Erklärung der Glaubens-Puncte und einen andern Gottesdienst von ihm unterschieden sind, eben so inbrünstig liebet, und in seiner Gemeine einerley Hoffnung und Zuversicht auf das ewige Opffer eines GOttes, der für sie sterben wollen, beybehält. Diese Vereinigung ist um so vielmehr zu bewundern, weil sie unmöglich scheinen würde, wofern eine in dem Orden jederzeit erhaltene Erfahrung nicht bewiese, daß sie würcklich vorhanden sey: Eine Vereinigung des Hertzens, welche von den weisesten und frömmsten Personen, bey Ermangelung der Glaubens-Einigkeit, stets gewünschet worden.

II. Der

II. Der Orden machet aus Grossen und Kleinen lauter Brüder: er bringet selbige einander nahe, ohne ihre Güter und Rang zu vermischen: Worin er die Klippe zu vermeiden gewust, woran einige Christen der letztern Zeiten gerathen, welche eine Gemeinschafft der Güter unter allen Menschen, oder wenigstens unter den Anhängern ihrer Lehre, zu errichten gesuchet: welches durchaus nicht möglich ist, wenn ihre Gesellschafft zahlreich werden solte. Allhier lässet sich der Grosse dergestalt herunter, daß er des Kleinen Bruder wird, und ihn öffentlich mit diesem Titul beehret, daß er ihm hilfft und ihn in allen billigen und mit den Regeln der Liebe einstimmigen Fällen unterstützet. Wenn aber der Grosse sich dergestalt bis zu dem Geringsten erniedriget, so lernet dieser gar bald, niemahls hochmüthig zu werden, noch einer ihm so rühmlichen Brüderschafft, und welche ihn wegen der Mittelmäßigkeit seines Standes aufrichten kan, zu misbrauchen, noch dasjenige aus der Acht zu lassen, was er dem schuldig ist, der ihn an Stande, Gebuhrt und Mitteln übertrifft. Er beweiset in billigen und vernünfftigen Diensten, so der Grosse von ihm begehret, so vielmehr Eifer und Treue, weil er weiß, daß er für einen Bruder, und für einen erkänntlichen Bruder, sich bemühet. Endlich sind Grosse und Kleine allesamt unter einander verbunden, jeder nach seinen Umständen, zu dem gemeinen Besten das Ihrige beyzutragen; Und was noch mehr ist, so siehet man gar selten diese Pflicht hindangesetzet.

III. Alle diejenigen berühmten Orden, welche von grossen Printzen errichtet worden, gehören nur

für den hohen Stand, und werden den kleinen nicht zu Theil: Gegenwärtiger Orden theilet sich den übrigen Menschen mit, und nimmt selbige ohne Unterscheid samt den erhabensten Personen auf.

IV. Ein jedes Mitglied des Ordens hat einen Zutritt bey allen Logen in der Welt. Dieses ist ein Vortheil, der in Ermangelung besonderer Anempfehlung, demjenigen, der dessen geniesset, ein leichtes Mittel an die Hand giebt, mit einer grossen Anzahl rechtschaffener Leute in Bekanntschafft zu kommen, und im Fall eines unversehenen Unglücks, als der Beraubung, Schiffbruchs oder dergleichen, unter seinen Brüdern Hülffe zu finden, bis er Zeit hat sich wieder zu erholen, und durch seine eigene Gaben die Mittel zum Unterhalt zu erlangen; oder, wenn er ein Fremder ist und in seinem Vaterlande Hülffs-Mittel hat, von da das Nöthige zu Erreichung der Absichten, welche ihn zu der Reise bewogen, herbey zu schaffen.

V. Das Vergnügen, die Brüder zu erkennen, ob man gleich in fremdem Lande und an einem Ort ist, dessen Sprache man nicht verstehet, und ohne solche jemahls vorher gesehen zu haben; Und zwar durch eine Sprache und Zeichen, so durchgehends im Orden gebräuchlich sind. Welche Sprache und Zeichen zugleich dienen, einen Bruder von einem andern Menschen, der sich etwa dieses Tituls fälschlich anmassen wolte, zu unterscheiden.

VI. Die Bequemlichkeit, in sehr kurtzer Zeit die Zeichen und Ausdrückungen, welche diese Art von allgemeiner Sprache ausmachen, zu erlernen. Welches, in Ermangelung der Sprache eines

Lan-

Landes, ein hinlängliches Mittel ist, sich an jedem Ort in der Welt, wo man Brüder des Ordens antrifft, zu verstehen und zu erkennen zu geben.

VII. Ein anderer noch weiter gehender Vortheil ist dieser, daß, da sich die Einigkeit und Brüderschafft gewisser Massen nur auf die Brüder des Ordens erstrecket, selbige zugleich ihre Verrichtung seyn lassen, so viel in ihrem Vermögen stehet, allen andern Menschen Hülffe und Beystand zu leisten; und zwar ohne auf die Religion oder das Vaterland zu sehen, sondern bloß nach Beschaffenheit der Bedürffniß, worin sich Unglückseelige befinden.

VIII. Endlich sind ihre verbindlichste Articul diese:

1) Die Ausübung der Pflichten gegen GOtt, nachdem solche einem jeden die Christliche Religion überhaupt, und insonderheit die Religion derjenigen Christlichen Gemeine, worin er erzogen worden, vorschreibet.

2) Eine unverbrüchliche Treue gegen den Landes-Herrn, es sey, daß man ein gebohrner oder erworbener Unterthan sey, oder, daß man in seinem Lande wohne, der öffentlichen Sicherheit geniesse und unter dem Schatten seines Schutzes lebe.

3) Die Liebe und Vorsorgung seiner eigenen Familie, und

4) Ein wohlthätiges Mitleiden, so jederzeit geneigt, sich zum Besten des Nächsten zu äussern, unter welchem Namen nach den Regeln des Christlichen Gesetzes alle Menschen, nicht einmahl die Feinde davon ausgenommen, begriffen sind.

Schluß.

Aus allem, was ich gesaget, will ich zwey Folgerungen ziehen:

1) Daß man wider die Regeln der Liebe, der Gerechtigkeit und der Pflicht handele, wenn man einen Orden mit übelen Nachreden, verhaßtem Argwohn oder Verleumdungen beleget, welcher niemahls in Ansehung der Religion, noch auch der Treue, so ein jeder dem Lands-Herrn schuldig ist, Anlaß darzu gegeben.

2) Daß diejenigen, so dem Orden ihren Beyfall versagen, weil sie das Geheimniß nicht wissen, wenigstens es dabey lassen, und mit ihrem Urtheil zurück halten solten: Und wann es auch nur in der Betrachtung geschähe, daß unmöglich so viele rechtschaffene Leute auf ein Hirn-Gespinst bauen, noch auf eine Zeitlang eitele, unnütze oder gefährliche Grund-Sätze annehmen mögen, bloß in der Absicht, sich von den übrigen Menschen abzusondern, und die Welt zu berücken, nachdem sie selbst zuerst betrogen worden.

II.

Historische Vertheidigung Der Frey-Maurer-Gesellschafft.

Einleitung.

DIe Gelegenheit zu gegenwärtiger Vertheidigung hat eine im Jahr 1737. in Paris zum Vorschein gekommene Nachricht von den Gebräuchen, so dem Vorgeben nach bey Aufnehmung eines neuen Frey-Maurers beobachtet werden sollen, gegeben, daher selbige zu besserm Verstande der Schutz-Schrifft selbst allhier mitgetheilet wird:

DEr neue Frey-Maurer muß anfänglich der Loge von einem der Mit-Glieder, als ein tüchtiges *Subjectum*, vorgeschlagen werden, worauf er die Freyheit bekommt, sich der Zunfft zu präsentiren. Derjenige, so ihn darstellet, und hernach bey ihm die Pathen-Stelle vertritt, führet ihn in eine Cammer der Loge, wo kein Tages-Licht vorhanden ist, und man thut an ihn die Frage: Ob er den Beruff habe, aufgenommen zu werden? Wenn er hierauf mit Ja geantwortet, so fraget man ihn um seinen Namen, Zunamen und Lebens-Art.

Man nimmt ihm alles Metall und Kostbarkeiten, so er nur an sich hat, als Schnallen, Knöpffe, Ringe, Tabatieren und dergleichen. Nachdem man ihm das rechte Knie entblösset, muß er seinen lincken Schuh als einen Pantoffel anziehen, worauf man ihm die Augen verbindet, und ihn ohngefehr eine Stunde lang in solchem Zustande lässet, um seinen Gedancken nachzuhängen. Hiernächst klopffet der Pathe dreymahl an die Thüre des *Receptions*-Zimmers, worin sich der ehrwürdige Ober-Meister der Loge befindet, welcher von innen mit drey andern Schlägen antwortet, und die Thüre aufmachen lässet. Der Pathe spricht alsdenn, es habe sich ein Edelmann, so und so genannt, gemeldet, welcher aufgenommen zu werden verlange; da indessen vor und in dem Zimmer einige Brüder mit blossen Degen in der Hand stehen, um die Fremden abzuhalten. Der Ober-Meister, welcher ein blaues Ordens-Band am Halse hat, so in Form eines Trianguls geschnitten, spricht weiter: **Fraget ihn, ob er den Beruff habe?** Wenn solches von dem Pathen geschehen, und der Aufzunehmende mit Ja geantwortet, so befiehlet der Obtr-Meister, ihn hereintreten zu lassen. Man führet ihn darauf hinein, und lässet ihn dreymahl im Zimmer um einen auf dem Fuß-Boden bezeichneten Platz herumgehen, allwo eine Vorstellung von den Ueberbleibseln des Salomonischen Tempels auf zwey Seulen abgebildet ist. Zu beyden Seiten dieses Platzes hat man mit Röthel oder Bleyweiß

ein grosses *I.* und ein grosses *B.* gezeichnet, wovon die Auslegung nicht eher, als nach geschehener Aufnahme, erfolget. In der Mitte stehen drey grosse brennende Lichter in Form eines Trianguls, auf welche man bey der Ankunfft des Candidaten Pulver oder Hartz-Pech schüttet, um demselben ein Schrecken zu machen. Wenn er nun dreymahl herumgegangen, so wird er in der Mitte besagten Platzes mit drey Schritten vor den Ober-Meister gestellet, welcher an der obersten Ecke hinter einem Lehn-Sessel, worauf das Evangelium St. Johannis lieget, aufrecht stehet. Auf gethane Anfrage: ob er den Beruff empfinde? und seine mit Ja gegebene Antwort, saget der Ober-Meister: **Lasset ihn das Tages-Licht schauen, es ist lange genug, daß er dessen beraubet gewesen.** Den Augenblick werden ihm die Augen aufgebunden, und alle im Creys umher stehende Brüder nehmen ihre Degen zur Hand, worauf er in drey Schritten oder *Tempo* bis zu einem *Tabouret* unten am Lehn-Sessel geführet, und von dem Bruder, welcher die Stelle des Sprechers vertritt, zu ihm gesaget wird: **Ihr tretet in einen ehrwürdigen Orden, der weit ernstlicher ist, als ihr gedencket; es ist darinnen nichts wider die Gesetze, noch wider die Religion, oder wider die guten Sitten, noch etwas, das wider den König oder den Staat sey, enthalten; das übrige wird euch der ehrwürdige Ober-Meister eröffnen.**

Zugleich

Zugleich lässet man ihn mit dem entblößten rechten Knie auf das *Tabouret* niederknien, und den lincken Fuß in die Höhe halten. Der Ober = Meister thut alsdenn folgende Anrede: **Ihr gelobet, das Geheimniß der Frey=Maurer und ihrer Zunfft niemahls einem andern als einem Bruder der Loge und in Gegenwart des Ober=Meisters, vorzustellen, zu schreiben noch zu offenbaren.** Hierauf entblösset man ihm die Brust, um zu sehen, ob er nicht von weiblichem Geschlecht sey? und stellet ihm auf die lincke Brust einen Circkel, welchen er selbst halten, zugleich aber die rechte Hand auf das Evangelium legen, und folgenden Eyd sprechen muß: **Ich will und bin es zufrieden, daß mir, wenn ich meineydig handele, die Zunge aus dem Halse gerissen, mein Hertz zerfleischet, mein Leib verbrannt, und die Asche davon in die Lufft zerstreuet, und meiner unter den Menschen nicht weiter gedacht werde. So wahr mir = = = helffe!** Nach diesem abgelegten Eyd, und wenn er das Evangelium geküsset, lässet ihn der Ober = Meister an seine Seite treten. Man reichet ihm sodann ein Frey = Maurer=Schurtzfell von weissem Leder, ein Paar Manns=Handschuhe für sich, und ein Paar Frauenzimmer = Handschuhe für diejenige Person, welche er am höchsten schätzet. Man giebt ihm auch die Auslegung des auf dem Boden gezeichneten I. und B. welche die Losung

sung oder das Zeichen sind, woran die Brüder sich erkennen. Das I. bedeutet *Jakhin*, und das B. *Bojaes*, welches man wie *Boesse* ausspricht. Bey den Zeichen, so die Frey-Maurer unter einander machen, stellen sie diese beyde Worte also vor: Sie fahren mit der rechten Hand an die lincke Seite des Kinns, ziehen selbige in gerader Linie nach der rechten Seite zurück, und schlagen sodann auf die Steiffung oder Schösse des Kleides ebenfalls zur rechten Seite. Hierauf reichet man sich die Hand, und leget den rechten Daum auf das erste starcke Gelenck des Zeige-Fingers seines Cameraden, wobey man das Wort *Jakhin* ausspricht. Nachdem sich ferner beyde mit der rechten Hand auf die Brust geschlagen, ergreiffet man sich bey der rechten Hand, und berühret einander mit dem rechten Daum das erste und starcke Gelenck des Mittel-Fingers, wobey man das Wort *Bojaes* ausspricht. Wenn diese Ceremonie zu Ende, und die Auslegung davon gegeben ist, so wird der Candidat von ihnen ein Bruder genennet. Hierauf setzet man sich zu Tische, wobey man mit Erlaubniß des Ober-Meisters auf Gesundheit des neuen Bruders trincket. Ein jeder hat seine *Bouteille* vor sich, und wenn man trincken will, stehet ein jeder auf. Der Ober-Meister spricht: **Ladet!** worauf man das Pulver, das ist, den Wein, in das Glas schüttet, und der Groß-Meister hinzufüget: **Schlaget die Hand an euer Gewehr!** Man trincket sodann auf die Gesundheit des Bru-

ders,

ders, und führet das Glas in drey Tempo oder Absätzen zum Munde. Ehe man es aber wiederum auf den Tisch setzet, hält man solches auf die lincke, hernach auf die rechte Brust, und ferner vorwärts, welches alles in drey Tempo geschiehet, worauf man das Glas mit eben so vielen Absätzen gerade herunter auf den Tisch stellet, dreymahl in die Hände klatschet, und jeder zu dreyen mahlen *Vivat!* ruffet. Man hat stets darauf Acht, damit drey in einen Triangel gestellte Lichter auf dem Tisch stehen. Wenn man etwa wahrnehmen oder nur vermuthen solte, daß eine verdächtige Person sich mit eingeschlichen hätte, so zeiget man solches an, indem man spricht: **Es regnet**, welches so viel bedeutet, daß man nichts reden solle. Weil sich etwa zutragen kan, daß ein Verächter die Zeichen, wodurch man die Worte: *Jakhin* und *Bojaes* andeutet, entdecket habe; so fasset man, zu Verhütung alles Betrugs, einander bey der Hand, und spricht I. worauf der andere A. ferner K. worauf dieser H. und endlich I. worauf dieser N. sagen muß, daß also das Wort *Jakhin* heraus kommt. Eben so machet man es mit dem Wort *Bojaes*, und spricht die Buchstaben Wechsels-weise aus. Dieses ist das rechte Merckmaal, woran die wahren Brüder einander erkennen.

* *
*

Die Gesellschafft der Frey-Maurer hat einige Zeit her so grosses Aufsehen in Europa gemacht, und gewisse Leute reden oder schreiben davon

davon auf so unterschiedene Art, daß man sich fast einbilden solte, es sey dieselbe, als etwas neues, nur erst in der Welt aufgekommen, oder es müsse solche, wenn sie ja alt sey, abscheuliche Grund-Reguln haben, weil man daraus ein so grosses Geheimniß mache.

Wie gehet es doch zu, spricht man, daß von so vielen Unterthanen verschiedener Völcker, welche Mitglieder derselben sind, niemahls ein eintziger dieses Geheimniß der Ungerechtigkeit entdecket hat? Wie kommt es, daß kein Liebhaber gefunden worden, der solches seiner Geliebten offenbaret, und kein Truncken er, welchen der Wein veranlasset, das Geheimniß auszuschütten? Es muß also, schliesset man hieraus, diese Gesellschafft sehr verdächtig, und ihre Gebräuche höchst-gefährlich seyn.

Ich gestehe, daß dieser Vernunfft-Schluß einigen Schein habe, und fähig sey, den Beyfall derjenigen zu bekommen, welche entweder von dieser aus grossen, mittelmäßigen und geringen Personen bestehenden Gesellschafft gar keinen Begriff haben, oder doch bey der davon erlangten Nachricht gewisse Umstände, so ihnen einen bessern Begriff von derselben beybringen müssen, nicht in Erwegung ziehen.

Kan ich diesen Beweis nicht umkehren und sagen, daß die Fürsten, die Pairs und der Adel eines Königreichs, die Richter, die Advocaten, die Aertzte, die Kauffleute und Künstler einer Stadt, sich es für eine Ehre schätzen, Mitglieder von dieser Gesellschafft zu seyn; daß ihre Zusammenkünffte an solchen Orten, welche jedermann bekannt sind, gehalten werden, und daher nicht verdächtig seyn können;

daß

daß endlich dieselben sich durch solenne Procesionen öffentlich und in corpore zeigen, um vor dem Königlichen Thron, ihrem Regenten, die Huldigung zu leisten; und daß also ihre Grund-Sätze und Sitten gar nichts anstößiges in sich fassen mögen, weil sie ohne Scheu und Furcht zum Vorschein kommen dürffen.

Ich frage anjetzo, welcher von diesen beyden Schlüssen sich am besten hören lasse? Man kan zwar von keinem derselben behaupten, daß er vollkommen überzeugend sey, doch scheinen mir die Vermuthungen bey dem letztern weit mercklicher und ungezwungener herauszukommen.

Warum wolte man demnach bey so schlechten Bewegungs-Gründen einen Ausspruch thun? Man siehet ja, daß dieselben sehr baufällig sind, und von selbsten wegfallen. Es hat nur ein eintziger Leichtglaubiger diesem Vorgeben Glauben beymessen dürffen, so haben gleich andere davon Bericht empfangen. Auf diese Art geschicht es, daß der abgeschmackteste Irrthum von Mund zu Mund fortgepflantzet wird, und in der Welt, ja offtmahls gar bey ehrliebenden und verständigen Leuten, einigen Beyfall findet. Die tägliche Erfahrung bestärcket diese Wahrheit, und man kan darwider nichts einwenden.

Was diejenige Nachricht anbetrifft, welche man ohne genugsame Versicherung ans Licht gestellet hat, so äussert sich bey selbiger der Ungrund so deutlich, daß man derselben nicht beypflichten kan, ohne zugleich die gesunde Vernunfft zu verläugnen. Solte denn die Entdeckung des Geheimnisses der Frey-Maurer, oder nur eines Theils derselben, unsern

unsern Zeiten vorbehalten geblieben seyn, und solten die vorigen Zeiten gar keine Wissenschafft davon erlanget haben? Hat denn keiner von so vielen Grossen und Königen, in deren Landen sie sich von so langen Zeiten her niedergelassen, jemahls den geringsten Verdacht geschöpffet, daß bey ihrer Gesellschafft einiges Geheimniß der Bosheit anzutreffen sey? Es ist ja bekannt, daß unter diesen Grossen sich einige befunden, welche, wegen gefaßten Argwohns, mit eigenen Augen und Ohren Bericht einziehen wollen, und sich zu dem Ende mit den gewöhnlichen Ceremonien in dieselbe aufnehmen lassen. Es haben ja Könige ihre Printzen, Königinnen ihre vornehmsten Vertrauten, in diese Gesellschafft einschreiben, und da sie nichts, als alles Tugendhaffte und Ersprießliche, in Erfahrung gebracht, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihrem gantzen Collegio den Zutritt zu ihrem Thron verstattet, und sie ihrer Hochachtung und Schutzes würdig geschätzet.

Wenn diese Betrachtungen nicht fähig sind, die Unruhe einiger zärtlichen Gemüther aus dem Grunde zu heben, so mögen sie sich der Gesellschafften, so vor mehr als 1800. Jahren in Griechenland und Italien gestifftet worden, erinnern. Sie dürffen nur die berühmtesten Griechischen und Römischen Scribenten wegen dieser Materie zu Rathe ziehen; und ich bin versichert, daß sie bey der Gesellschafft der Frey-Maurer einen ungemeinen Vorzug vor denen, welche allda beschrieben sind, (*) wahrnehmen werden.

(*) *Homerus* Iliad. I v. 604. *Virgilius* Eclog III. v. 59. *Pacuvius* in *Ciceronem* Lib. I. de nomin. divin. Cap. 57.

Von der Englischen Nation, bey welcher dieselbe, nach dem Beyspiel der Griechen und Römer, ihren Ursprung genommen, ist sie zu verschiedenen andern gebracht worden. Rom, Venedig, Cadix, Lissabon, Amsterdam, Paris, und andere grosse Städte in Europa, sind die schönste Schauplätze, deren sie ausserhalb ihrer geliebten Insul sich rühmen kan. Was für Mittel auch die Unwissenheit und das Vorurtheil gebraucht, selbige zu verbannen, so scheinet sie doch alle Tage neuen Wachsthum zu erlangen. Je grössere Mühe man angewandt, sie übern Hauffen zu werffen, je mehr hat sie sich verstärcket. Die schwartzen Farben, deren man sich zu denen von dieser Gesellschafft gemachten unähnlichen Gemählden bedienet, häben nur ihren Glantz erhöhen müssen. Sie funckelt beständig mitten in der Finsterniß, worein man sie verhüllet, und gleichet dem Sonnen-Licht, welches aus den dicken und finstern Wolcken, so von den schwartzen Dünsten aus morastigen Sümpffen auffsteigen, immer gläntzender und schöner hervortritt. Die Natur bestätiget sie, die Vernunfft unterstützet sie, die Tugend und Gesetze finden allda ihre Anhänger und weise Beschützer.

Vergebens bemühen sich die Schlangen-Zungen, so ihre Galle auf alles, was rein und angenehm ist, ausschütten, die Gebräuche und Grund-Reguln dieser so nützlichen als beliebten Gesellschafft zu vergifften. Sie mögen immerhin die Lügen unter der Larve der Wahrheit vorstellen, und sich Hoffnung machen, die Fabeln und Gebäude einer verderbten Einbildungs-Krafft, welche ohne wahrscheinliche Vermuthung herumirret und sich aufs Rathen

leget,

leget, festzusetzen; es ist alles vergebens, und die Frey-Maurer, welche mit der Minerva durch eine Wolcke umgeben werden, haben von ihren Stichen nichts zu befürchten, und sind sogar von ihrem Anblick entfernet. Die Flügel des wanckelbaren Ruffs sind nicht starck genug, ihre Tugenden in die Himmels-Gegenden, welche solcher gantz flüchtig durchstreichet, zu übertragen. Die Vernunfft bringet sie zusammen; die Wahrheit, das ewige Denckmaal der Vernunfft, giebt ihnen den Einfluß, und von dem natürlichen Trieb zur Glückseligkeit werden sie belebet. Sie streiten wider das vermeynte Schicksal, um sich dessen Tyranney zu entziehen, und endlich crönet sie der Sieg mit Palm-Zweigen und Lorbeer-Reisern, welche sie selbst zubereiten, obgleich eine unzehliche Menge stinckender Thiere, so aus allen Erd-Löchern hervorkommen, durch ihren vergiffteten Hauch dieselben welck zu machen, und mit ihren scharffen und spitzigen Zähnen zu zerschneiden suchet.

Das heisset wohl recht, eine unverschämte Vermessenheit so weit treiben, daß man eine grosse Anzahl solcher Männer, welche wegen ihrer Ehren-Aemter, ihres Standes, ihrer Wissenschafft, und noch mehr wegen ihrer Tugenden, Hochachtung verdienen, nicht verschonet. Auf diese Art misbrauchet man die Leichtglaubigkeit schwacher Gemüther, bey welchen man keine grosse Mühe vonnöthen hat, ihnen das Erstaunliche, Wunderbare, und vornemlich das Arglistige, glaubhafft zu machen. Man nimmt solches mit einem zärtlichen Vergnügen an, und betrachtet es, als einen Schatten, welcher fähig, etwas dem Schein nach

Gutes zu erhöhen, gleich als wenn die schlimmen Eigenschafften, so bey einigen befindlich, die guten Eigenschafften anderer bestä igen könten.

Haltet ein, ihr unbescheidene und falsche Mäuler, die ihr auf leichtsinnige Art die abgeschmackten Dinge, so man euch mit noch grösserer Leichtsinnigkeit vorsaget, wiederholet. Und ihr in den schwartzen Acheron eingetunckte Federn, die ihr den Verfassern der öffentlichen Zeitungen solche aus einem alten cabalistischen Zauber-Buch abgeschriebene Nachrichten darreichet, und eine Gesellschafft anzuschwärtzen suchet, deren Lobsprüche in Ertz gegraben und auf die Nachwelt fortgepflantzet zu werden verdienen! Ihr betrügliche Federn, die ihr eine vielleicht ungegründete Erzehlung von den Ausschweiffungen der Tempel-Herren, oder einer wegen ihrer Frevelthaten berüchtigten Diebes-Rotte, ausschreibet, und solche als glaubwürdige Nachrichten darstellet! Stumpffet eure betrügerische Schnabeln, und suchet euch durch bessere Dinge verdient zu machen. Mäßiget euch in den ungereimten Muthmassungen, womit ihr müßige Leute unterhaltet, welchen ihr die Meynung beygebracht, als ob sie euch für getreue Wiederschalle der Fürstlichen Cabinetter anzusehen hätten.

Was für Marter thun sie nicht einer schwülstigen Einbildungs-Krafft an, um ein Blat mit leerem Gewäsche zu füllen, welches doch verständige Leute nur für ein Spiel der Winde achten! Man darff sich nur der so bewährten Nachricht von den Vampyren in Hungarn erinnern, so wird man gar bald sehen, was man sich von der Thorheit der Menschen zu versprechen habe.

Wie glücklich würde das Publicum seyn, wenn man dasselbe mit wichtigern und gründlichern Dingen zu unterhalten wüste, welche vermögend, den Verstand von den Wundern der Natur, die GOtt den menschlichen Untersuchungen überlassen hat, (*) zu unterrichten, und das Hertz zu solchen Tugenden, welche der Unsterblichkeit würdig, anzuflammen!

(*) Er lässet ihr Hertz sich ängstigen, wie es gehen soll in der Welt. Pred. Sal. 3, 11.

Es würde ihnen dieses trefflich von statten gehen, wenn sie den Schlüssel zu den Archiven der Frey-Maurer hätten; allein sie werden diesen niemahls erlangen, wenn sie das Wunderbare suchen. Die Natur setzet allen ihren Geheimnissen die Schrancken. Indem sie sich bey ihren anmuthigen Lustbarkeiten davon nicht entfernen, so vermeiden sie die gähen Abwege, welche die Gräntzen derselben umgeben. Sie kennen den Umfang ihrer Sphäre, und gehen nicht höher, als die Flügel der Vernunfft sie erheben können. An statt, daß sie, nach dem Exempel des ungeschickten Icarus, ein Meer durch ihre Vermessenheit berühmt machen solten, folgen sie vielmehr dem weisen und klugen Vater dieses Unglückseligen in einer gemäßigten Lufft-Gegend. Es ist ihnen nicht unbewust, daß die vorwitzigen Erforscher der himmlischen Majestät durch ihren Glantz verblendet, und durch das Feuer, wovon dieselbe der Mittel-Punct ist, (*) aufgerieben werden.

(*) Wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer. Sprüchw. Salom. 25, 27.

Doch sie haben nichts zu befürchten; ihre Füsse werden immerzu staubicht und kothig bleiben. Das heilige Feuer befindet sich im Himmel in Sicherheit, und sie werden niemahls einen Versuch thun, dasselbe zu rauben. Weil diese niederträchtige Promethei dahin nicht gelangen können, so dürfften sie keine Sorge tragen, daß ihnen auf dem Berge Caucasus ein verdrießlicher Aufenthalt angewiesen werde. Der unersättliche Geyer, welcher daselbst seine Wohnung hat, wird sich niemahls ihres Hertzens zum Frühstück bedienen.

Dieses ist schon genug, solche vermessene und unverständige Erfinder der Hirngespinste zu beschämen, welche von der berühmter und gelehrten Gesellschafft der Frey-Maurer niemahls einen rechten Begriff gehabt, und gleichwohl von derselben kindische Fabeln und unähnliche Abbildungen, welche kein Mensch von gesundem Verstande jemahls annehmen wird, zu Marckte bringen.

Ich will demnach solchen Personen zu Gefallen, welche mit Verstande und Beurtheilungs-Krafft begabet sind, einen richtigen Abriß von dieser Gesellschafft mittheilen. Und damit ich denselben vollkommen machen möge, ist, meines Erachtens, vonnöthen, von der Ableitung ihres Namens, von ihrer Stifftung, von ihrem Zweck und Nutzen, von ihren Gesetzen und Gebräuchen, und von den Ceremonien, welche sie bey Aufnehmung der Candidaten, und bey ihren täglichen Zusammenkünfften beobachten, einigen Unterricht zu geben.

Ich zweiffele nicht, daß diese Beschreibung, welche ich mit der grösten Aufrichtigkeit zu machen das Vermögen und den Willen habe, hinlänglich seyn werde, die Hirngespinste, womit man die Gemüther bezaubern will, zu vernichten, und die finstern Wolcken, womit man diese weise und liebenswürdige Gesellschafft zu verdunckeln suchet, aus einander zu treiben. Ich weiß gar wohl, daß diejenigen, welche dergleichen Fabeln auf ihre Rechnung ausbreiten, selbst davon das geringste nicht glauben. Mein Absehen ist demnach keinesweges, diese aus ihrem Irrthum zu ziehen. Sie sind so einfältig nicht, daß sie solche Götzen-Bilder, welche sie mit eigener Hand aus unreiner und garstiger Materie bereitet, verehren solten. Ich schreite zur Sache.

So tumm und schwermüthig ein Mensch immer seyn mag, so empfindet er dennoch bey seinem leutscheuen Wesen, daß er zur Gesellschafft gebohren sey. Sein unersättliches Verlangen, seinen unwissenden Verstand zu unterrichten, und seine Lern-Bedierde zu stillen, muß hier zu einem unwidersprechlichen Beweise dienen. Ein jeder Schritt, welchen er thut, hat diese Begierde zum Grunde.

Hiernächst muß man einräumen, daß nichts zum Unterricht diensamer sey, als der menschliche Umgang. Die Bücher tragen zwar ein grosses bey, den Verstand aufzuräumen; weil sie aber nur vermittelst der Augen in die Seele eindringen, so machen sie bey derselben lange nicht den Eindruck, als die beseelte Reden, welche mit der Lufft

zu den Ohren gelangen, und nicht allein weit leichter sich dem Verstande mittheilen, sondern auch viel besser darin bewahret werden. Man mag immerhin mit lauter Stimme lesen, und sich also selbst hören; so redet man dennoch nur den Augen, und der Leser mercket bloß durch diese Werckzeuge, was er lieset. Die Ohren werden durch unsere eigene Aussprache nicht gerühret, da hingegen der Laut eines fremden Mundes sich denselben vollkommen einpräget.

Gleichwie wir uns nicht selbst hervorgebracht haben, also können wir uns auch nicht selbst unterrichten. Andere müssen uns lehren, wenn wir lernen wollen. Es mögen uns nun die Verstorbenen durch ihre Bücher, oder die Lebenden durch mündlichen Vortrag unterweisen, so haben wir doch fremder Hülffe vonnöthen.

Wer solte sich einbilden, daß dieses der Grund zu der Benennung der Frey-Maurer sey? Und gleichwohl ist gewiß, daß dieser Name keinen ältern noch wahrscheinlichern Ursprung haben könne. Hier folget der Beweis, wobey man aber nicht erwarten darff, daß ich einen Nachdruck in den Worten suchen werde, um einem Namen, welcher sehr niedrig und gemein heraus kömmt, eine prächtige Etymologie beyzulegen. Ich überlasse dergleichen hochtrabenden Mischmasch den sinnreichen Verfassern der Geschlechts-Register, welche aus einem Nichts oder aus dem Koth einen Edelmann vom ersten Rang schaffen und hervorbringen. Diese abgöttische Verehrer ihrer verguldeten Creatur legen derselben die Titul einer langen Reyhe

von Ahnen bey, von welchen doch niemahls der kleineste Bluts-Tropffen in die Adern derselben gekommen.

Ich mache folgenden Schluß: Die Gesellschafft würde nimmermehr unter den Menschen zum Stande gediehen seyn, wenn man keine Häuser, Dörffer und Städte erbauet hätte, wo sie beysammen zu wohnen Gelegenheit gefunden. Dieses war das rechte Mittel, wodurch sie dienstfertig, wohlgesittet, vertraulich und mit einem Wort gesellig wurden. Es haben also die Maurer selbst die erste Gesellschafft gestifftet, und dabey die Absicht gehabt, mit einander an Errichtung der Gesellschafft anderer Menschen zu arbeiten. Sie treiben eine Kunst, welche für die älteste, vernünfftigste und nützlichste zu achten. Sie haben es darin so weit gebracht, daß sie gar daran gearbeitet, die Menschen bis in den Himmel zu erheben. Die Heil. Schrifft bezeuget solches, wenn sie von dem Babylonischen Tempel-Bau Meldung thut. Es ist dieses eine Kunst, welche man schwerlich ohne Gehülffen ausüben kan; die unterschiedenen Materialien, so zum Bauen vonnöthen sind, könten nicht auf bequeme Art gebrauchet werden, wenn ein eintziger Mensch solche zubereiten müste. Das Handwerck würde unerträgliche Arbeit und Mühe erfordern, wenn der Werckmeister sich genöthiget befände, alle Augenblick hinauf- und herunter, und wieder hinauf zu seinem Gerüste zu steigen, um sich mit allen Nothwendigkeiten zu versehen.

Man hat zu dem Wort Maurer das Beywort Frey gesetzet, damit man die Gesellschafft, welche

diesen Namen führet, von der Innung der schlechten Maurer unterscheiden möge. Diese treiben ein geringes, verächtliches und bloß mechanisches Handwerck, und stehen weit unter den Frey-Maurern, welche lauter edele, wohlanständige Beschäfftigungen, und keinen andern Vorwurff noch Zweck haben, als das Gemüth zu ergetzen und aufzuräumen.

Kurtz, damit ich diese Wort-Beschreibung durch eine Vergleichung mit den Maurern vollständig mache, so wird genug seyn, wenn ich sage, daß, wie die Handwercks-Innung der Maurer für die Bequemlichkeit und den Nutzen des menschlichen Cörpers ihren Fleiß anwendet, also hingegen die Gesellschafft der Frey-Maurer lediglich zu dem Ende errichtet sey, um die Vortheile des Gemüths zu befördern. Hieraus erhellet kürtzlich der Unterscheid und die Verhältniß oder Uebereinstimmung dieser beyden Gesellschafften und ihrer Verrichtungen, wie auch die Herleitung ihrer Namen. Der Leser wird hiervon aus demjenigen, was ich an seinem Ort zu erinnern habe, noch besser urtheilen können.

Die Gesellschafft, von welcher ich anjetzo zu reden fortfahre, ist nach dem Modell derjenigen eingerichtet, welche zu Rom, Athen, Lacedämon und in verschiedenen andern Städten, wo die Künste und Wissenschafften in Flor gestanden, gestifftet worden. Doch hat man hierunter keine derjenigen Gesellschafften zum Grunde geleget, welche das heydnische Rom wegen Religions- und Staats-Ursachen aus seinem Schooß hervorbrechen gesehen, indem die Verrichtungen derselben

darin

darin bestunden, daß sie die Götter anrufften, und für die Erhaltung der Land-Güter, der Kayser, wie auch des Römischen Raths und Volcks, Gelübde und Opffer brachten. Dergleichen waren die Gesellschafften der *Fratrum Arvalium*, der *Sociorum Titianorum*, *Augustalium*, *Flavianorum*, *Antoninianorum*, und a. m. Von diesen haben die Frey-Maurer keinesweges ihren Ursprung, und wenn der Leser sich solches einbilden wolte, so würde er sich von dieser berühmten Gesellschafft einen falschen Begriff machen.

Noch weniger gedencke ich, von gewissen bey den Griechen und Römern errichteten Gesellschafften zu reden, welche nur dahin abzielten, das Gemüth mitten unter köstlichen Gastereyen, da man den Bauch mit Wein und niedlichen Speisen füllte, zu ergetzen. Dieses waren eigentlich nichts anders, als Bacchus-Feste, welche bey den Atheniensern *Symposia*, bey den Lacedämoniern *Syssitia*, bey andern Griechen *Concœnationes* und *Compotationes*, bey den Römern aber *Convivationes* hiessen. Weil alle diese Gesellschafften, welche bloß den Zweck hatten, die Sitten durch Einschläfferung der Leidenschafften zu verderben, der gemeinen Wohlfahrt und dem Ruhestande der Länder nachtheilig waren; so wurden sie durch die Gesetze gar weislich abgeschaffet.

Dieser Schimpff ist denenjenigen, welche der Frey-Maurer-Gesellschafft ihren Ursprung gegeben, niemahls begegnet. Bey denselben wurden die Götter und Menschen in Ehren gehalten. Die Nahrung des Leibes war daselbst nicht so überflüssig und köstlich, als des Gemüths, und man fand

allda mehr Vergnügen an einer schönen Gedancke, an einer Entdeckung in der Natur, und an dem Beweise dieser und jener natürlichen Würckung, als an dem besten Wein und wohl zugerichteten Speisen. Die Lust war so gemäßiget, daß die Schrancken der Vernunfft, der Höfflichkeit und Bescheidenheit niemahls überschritten wurden.

Diese Gesellschafften wurden von den Göttern beschützet, und von den Menschen für genehm gehalten. Man zeigte sich allda mit solchen Eigenschafften des Verstandes und des Hertzens, welche der Gesellschafft, in welche man treten wolte, anständig waren; und Jupiter wurde deswegen ihr Vertrauter genennet, weil er selbst der billige Richter ihrer Grund-Reguln und ihrer Gesetze war. Man darff nur den Plutarchus lesen, so wird man erkennen, daß sie weit reiner und edeler gewesen, als die von Hermogenes sogenannte Socratische Gast-Gebote, von welchen Plato und Xenophon, des Socrates vortreffliche Lehr-Schüler, uns eine Probe mitgetheilet.

Hieher gehöret die glückseelige Gesellschafft, worin Cato die angenehmsten Augenblicke seines Lebens zugebracht. Hier sind seine eigene Worte, welche wir dem Cicero zu dancken haben: **Die Gesellschafften, spricht dieser weise Censor, wurden zu der Zeit, da ich bey der Republic Schatzmeister war, durch solche Personen gestifftet, welche von der Natur geleitet, und von der Vernunfft unterstützet wurden. Ich aß daselbst mit den Brüdern; weil aber die Jugend-Hitze von Tage zu Tage abnahm, so war mir weni-**

weniger mit den Speisen, als mit den Reden meiner Freunde, gedienet. Unsere Vorfahren haben diese Versammlungen *Convivationes* genennet, und zwar mit besserem Grunde, als die Griechen, welche selbigen die Namen *Compotationes* und *Concœnationes* beylegten, gleich als wenn sie nur das geringste bey diesen Gesellschafften hätten bemercken wollen. (*)

(*) CIC. *Lib de senectute Cap.* 13. Sodalitates me Quæstore constitutæ sunt, sacris Idæis magnæ matris acceptis. Epulabar igitur cum sodalibus omnino modice; sed erat tamen quidam fervor ætatis, qua progrediente, omnia fiunt etiam in dies mitiora Neque enim ipsorum conviviorum delectationem corporis voluptatibus magis quam cœtu amicorum & sermonibus metiebar. Bene enim majores accubationem epularem amicorum, quia vitæ conjunctionem haberet, *convivium* nominarunt; melius quam Græci, qui hoc idem tum *compotationem* tum *concœnationem* vocant, ut, quod in eo genere minimum est, id maxime probare videantur.

Die von unsern Vorfahren angeordnete Gesellschafften, spricht er an einem andern Ort, haben mir jederzeit gefallen. Die Reden, welche der Vorsteher allda nach dem Gebrauch der Alten führet, die frisch-geschwenckten kleinen Gläser, so man daselbst, wie bey den Gastereyen des *Xenophon*, antrifft, die kühle Lufft im Sommer, die Sonne oder das Feuer im Winter, alles dieses pfleget mich zu ergetzen und zu vergnügen. Ich finde dieses bey den Sabinern, welche ich ordentlicher Weise besuche, und in der Versammlung meiner Nachbaren, allwo ich mich taglich einstelle. Wir sind gewohnt,

wohnt, allda so offt und so lang, als immer möglich ist, mit einander umzugehen. (*)

(*) ID. *Cap.* 14. Me vero & *magisteria* delectant a majoribus instituta, & is sermo, qui more majorum a *summo* adhibetur *magistro* in poculo, & pocula, sicut in Symposio Xenophontis, minuta atque rorantia, & refrigeratio æstate, & vicissim in hyeme aut sol aut ignis hybernus; quæ quidem in Sabinis etiam persequi sol.o, conviviumque vicinorum quotidie compleo, quod ad multam noctem, quam maxime possumus, vario sermone producimus.

Hieraus erhellet, daß die von den Römern selbst in ihrer Insul gestifftete Gesellschafft der Frey-Maurer eine Versammlung weiser und verständiger Leute sey, die auf solche Art leben, daß sie den Tod nicht fürchten, und das Leben nicht verachten, auch aus den Künsten und Wissenschafften, welche man allda genau untersuchet, weit mehr als aus allen köstlichen Speisen machen. Ihre Welt-Weisheit ist nicht weitläufftig, nicht dunckel, noch verfänglich. Die Grund-Sätze derselben lassen sich in dem ersten Augenblick der Zusammenkunfft begreiffen, und man vergisset sie niemahls, weil alles, was man allda redet und vornimmt, sich auf seinen Zweck beziehet. Hier findet man denselben in wenig Zeilen.

Alle Dinge in der Welt machen nur ein Eintziges aus, und dieses Eintzige befindet sich gantz in allen Dingen. Dasjenige, was wir alles in allen heissen, ist GOtt, ein ewiges, unermeßliches und höchst-weises Wesen. In diesem Allem leben, weben und sind wir. Durch dieses Alle ist jedes Ding hervorgebracht, und in dasselbe müs-

sen

sen alle Dinge wieder zurücke kehren. Es ist endlich der Grund und der Zweck aller Dinge. Auf diesem festen Grund-Satz werden alle ihre Schlüsse und Urtheile gebauet.

Indem die Mit-Brüder alles schulfüchsische und störrische Wesen verbannen, dagegen aber ein munteres und aufgeklärtes Gesicht zeigen; so untersuchen sie mit Anmuth und Bescheidenheit, ohne Einbildung und Vorurtheil, die Grund-Ursachen der Dinge, wovon sie die Begriffe des Verstandes durch richtige und überzeugende Erfahrungen zu bestärcken, und das Gemüth in seiner Lebhafftigkeit zu erhalten suchen, ohne daß sie befürchten dürffen, von der Wollust übertäubet, von der Hoheit gar zu sehr erhoben, durch den Verdruß empfindlich gerühret, und durch die Traurigkeit niedergeschlagen zu werden.

Sie sind alle gleich, und nennen sich Brüder, Cameraden und Freunde. Die Zänckerey, Eigensinn, Neid und bittere Eifersucht kommen nicht in ihre Versammlung. Man spüret allda nichts, als Wissenschafft, Gelehrigkeit, höfliches und aufrichtiges Wesen, welches ich die wahre christliche Liebe nennen will, wovon sie heroische Proben geben. Ich werde hiervon anderswo zu reden Gelegenheit finden. Alles, was man daselbst vorstellet und saget, wird nach dem Gewicht des Heiligthums abgewogen, und mit der äussersten Strenge untersuchet. Weil sie von Vorurtheilen auf das Ehransehen der Lebenden und Todten befreyet sind, so schwören sie nicht, wo mir also zu reden erlaubet ist, auf die Worte einiger Meister. Die Wahrheit ist ihr Zweck, und die Vernunfft der Wegweiser,

weiser, welchem sie bey begieriger Erforschung derselben folgen.

Wer wird wohl an diesen Eigenschafften die Frey-Maurer, wie man sie jüngsthin vorgestellet, erkennen? So viel ist gewiß, daß man die zu London an ihrem Gepräge sehr wohl unterscheiden kan. Sind diese vortreffliche Leute, welche durch eine ernstliche Bemühung nur mit gründlichen und dem menschlichen Gemüth anständigen Sachen umgehen, wohl mit jenen abentheuerlichen Cabalisten und abergläubischen Beobachtern der Figuren und Zahlen, ja mit jenen verächtlichen Creaturen, in eine Rolle zu bringen, welche aus Irrthümern zusammen gesetzet, und sich dem Zauber Buch der Schwartzkünstlern, dem Jüdischen Talmud und den Figuren und Ausrechnungen der vernunfftlosen Sterndeuter gäntzlich ergeben? Man urtheile nunmehr von dem schlechten Verstande der Mahler, welche uns so elende Abbildungen der Frey-Maurer darstellen; man urtheile aber auch zugleich aus der Vortrefflichkeit ihrer Stifftung, was für Vortheile man daraus ziehen könne.

Ich suche hier eben nicht zu erweisen, daß das Vergnügen des Gemüths eben so weit über die sinnliche Wollust, als die Seele über den Leib, erhaben sey. Es ist dieses einem jeden bekannt, und so sinnlich und wollüstig die Menschen immer seyn mögen, so mercken sie doch gar wohl, daß sie zu reinern und nicht so groben Ergetzlichkeiten geschaffen sind. Der Wermuth, welcher ihr gewohntes Vergnügen begleitet, oder demselben auf dem Fusse folget, muß ihnen auf empfindliche Art

zu erkennen geben, daß dieses nicht sowohl für ein Vergnügen, als vielmehr für etwas verdrießliches zu achten sey. Es ist ihnen aber genug, daß die Aufsuchung derselben nicht schwer fällt, und daß der Genuß die Sinnen und Leidenschafften vergnüget, wenn sie es nur dabey bewenden lassen, ohne zu gedencken, daß sie nur noch einen Schritt zu thun haben, um weit dauerhafftere und reinere Ergetzlichkeiten, deren Nachsuchen so angenehm, als der Genuß selbsten ist, zu finden.

Die Eigenliebe der Frey-Maurer ist nicht allein weit zärtlicher, sondern wird auch mit weit grösserer Anmuth vergnüget. Ihre Glückseligkeit beruhet nicht auf zufälligen Umständen, noch auf gewissen Dingen, welche sie ausser sich selbst suchen müsten. Sie finden solche in ihrem eigenen Gemüth, und ihre Versammlungen dienen nur darzu, einander zu deren Wahrnehmung aufzumuntern. Sie sind hierin angebrannten Kohlen gleich, welche ihre Hitze weit besser behalten, wenn sie vereiniget beysammen sind, als wenn man sie aus einander zerstreuet.

Man lehret in ihrer Gesellschafft, wie man sich der Geschöpffe bedienen soll, um nicht allein tugendhafft und weise zu seyn, sondern auch glücklich und vergnügt zu leben. Sie werden von Hoheit, von Reichthümern und von sinnlichen Lüsten nicht gerühret. Sie setzen als edelmüthige Epicuräer die Glückseligkeit des Lebens in dem Vergnügen des Geistes, wobey die widrigen Exempel und Gewohnheiten ihnen zu schlechten Bewegungs-Gründen dienen. Sie lauffen nicht Gefahr, mit dem grossen Hauffen und mit den Unverständi-

gen, ins Verderben zu gerathen, welche die Strasse, worauf jederman gehet, erwehlen, und sich von dem Zweck, dem ein jeder nachtrachten solte, entfernen. Sie reden zwar, wie der gemeine Mann, dencken aber nur, wie die Weisen.

Diese wahrhaffte Brüder halten vor einander gar nichts geheim, sondern erinnern die geringsten ihrer Mit = Gesellen an folgenden Ausspruch des Cicero, welcher ihrem Verhalten zur Richtschnur dienet: Die Weisheit, oder die wahre Philosophie, spricht dieser Redner, erkennet nur sehr wenig Richter. Sie verbirget sich mit Fleiß vor der Menge. Wer sie besitzet, wird ihm selbst verdächtig, und zwar nicht ohne Ursache; denn wenn sie sich zeiget, wird sie von dem Volck geschändet und vernichtet. Auch sogar diejenigen, welche ein Stück davon, oder eine falsche, so eben diesen Namen führet, zu lehren vorgeben, lassen sich von dem Glantz derselben so verblenden, daß sie sich wider selbige auflehnen, und ihre sophistische Schlüsse brauchen, um selbige zu verbannen, oder zum Stillschweigen zu bringen. (*)

(*) CIC. *de Divin. Lib.* 2. *C.* 8. 9. *Tusculan. Lib.* 2. *Cap.* 1.

Man ermahnet sie, die Gewohnheit zu verlassen, und der Vernunfft zu folgen, damit sie sich über den vermeynten Zufall, eine blinde Gottheit, welche niemahls diesen Namen verdienet, erheben mögen. Hierbey giebt man ihnen zu erkennen, daß

dieses

dieses das rechte Mittel sey, mit ihrem Schicksal vergnügt zu leben, es möge solches beschaffen seyn, wie es immer wolle. Ihr müsset, sprechen sie ferner, den thörichten Ehrgeitz und den grausamen Neid aus eurem Hertzen verbannen, die flüchtige Ehre, welche nicht unsterblich machen, noch von dem Tode entfernen kan, verachten, und bey einer Gleichgültigkeit gegen alle Dinge ein ruhiges Leben führen. Bey einem so angenehmen Zustande werdet ihr mit dem Virgilius ausruffen: **Glückselig ist, wer es so weit gebracht, daß er die Ursachen der Dinge einsiehet, das unerbittliche Verhängniß mit Füssen tritt, und, von aller Furcht befreyet, durch das Getöse der Höllen selbst nicht kan erschüttert werden.** (*)

(*) VIRGIL. *Georgic. Lib.* 2. *v.* 490.
Felix, qui potuit rerum cognoscere causas,
Atque metus omnes & inexorabile fatum
Subjecit pedibus, strepitumque Acherontis avari.

Dieses ist ein kleiner Auszug der Vortheile, so man in der Gesellschafft der Frey-Maurer antrifft, allwo die Sinnen und Leidenschafften gewiß ihre Rechnung nicht finden. Hieraus kan man schliessen, daß die Krafft und Ausübung der vorgemeldten Grund-Sätze ihr wahrer Zweck sey, und dahin abziele, daß sie sich vor der Tyranney und den Irrthümern der Welt unter die Flügel der Freyheit und Wahrheit in Schutz begeben mögen.

Damit diese beyde triumphiren mögen, kommen sie in ihren Logen zusammen; keineswegs aber in der Absicht, daselbst die Bacchus-Feste der

Ritter vom Becher, (*) oder die Lustbarkeiten der ziegenfüßigen und lichtscheuen Schwärmer zu begehen, welche unter dem Einfluß des Monden in der Stunde der Sonnenwendung zusammen lauffen, um den edlen leeren Raum des hohlen und miltzsüchtigen Gehirns, als das eintzige Mittel in dem Monden-Reich auf närrische Art glücklich zu leben, zu unterhalten. (**) Auch sind dieses keine Calotten-Versammlungen, worin man einem satyrischen, tadelsüchtigen und beissenden Eifer, welcher offt die besten Sachen angreifft, vollen Lauff verstattet; (***) noch solche Zusammenkünffte, welche der Natur einen Abscheu erwecken, und wo man der unersättlichen Wollust den Zügel schiessen lässet. Es sind dieses mit einem Wort keine Gesellschafften, wo die Sinnen unter geborgten Angesichtern sich mit dem Wein, dem Spiel, der Liebe, der Concerten, Bällen, und andern zärtlichen Ausschweiffungen, ergetzen. (****) Nein, es ist dieses eine wahre Brüderschafft, eine angenehme Gesellschafft, oder vielmehr eine berühmte Academie, deren Mitglieder weiter nichts, als das Vergnügen des Gemüths und die Beruhigung der Leidenschafften, in einem sittsamen, artigen und von Geräusch und Verwirrung entfernten Umgang

(*) Ritter-Orden der Säuffer, so zu Toulonse gestifftet worden

(**) *Ordre des Capripedes ou Ratiers*, welchen man in Languedoc aufgerichtet

(***) Regiment der Calotte, dessen Stab sich zu Paris befindet

(****) Die Bals der Opera zu Paris und London, und das Carneval zu Venedig.

gang suchen. Wenn man allda mit einander speiset, so geschicht es nur, um die Freyheit und Aufrichtigkeit zu bestätigen, und das Band der Gesellschafft desto fester zu knüpffen. Endlich suchet man dadurch dem Leibe etwas einzuräumen, und zugleich den Werckzeugen, deren sich die Seele in ihren Würckungen bedienet, Lebens-Geister zu verschaffen.

Hieraus erhellet gar deutlich, daß sie aus Seele und Leib zusammen gesetzet zu seyn glauben, daß sie von der ersten einen viel edlern Begriff haben, als von dem letztern, und daß sie den Geist weit über die Materie setzen. Weil sie also überzeuget sind, daß man den Leib für eine Art von Gefängniß, worin die Seele eingesperret sey, anzusehen habe: so bemühen sie sich, dasselbe erträglich zu machen, indem sie dem Leibe seine Nothdurfft darreichen, ja ihm auch einige Annehmlichkeiten nicht versagen. Dieses thun sie allemahl in Betrachtung der Seele, so in demselben wohnet, damit durch die Beschwerden eines matten Cörpers die Ruhe des Gemüths nicht gestöret, noch die Freyheit, welche dasselbe zum richtigen Dencken und Urtheilen haben muß, unterbrochen werde.

Alsdenn zerreisset der Geist so zu reden, die Bande, welche ihn an die Erde fesseln, und erhebet sich bis in den Himmel. Er betrachtet daselbst die Harmonie der lichten Cörper in ihren eigenen Wirbeln und Creysen, und so vieler unermeßlichen Kugeln, die man eben so viel Welten nennen kan, welche unter sich eine bewundernswürdige Subordination und Ordnung haben, indem ihre besondere Bewegungen nach der Stärcke des Drucks,

welchen sie bekommen, oder des von ihnen geschehenen Widerstandes, entweder aufhören, oder inne halten, oder sich beschleunigen, oder einander Ziel und Maasse setzen. Dieses sind unbegreiffliche Würckungen einer undencklichen Macht, und keinesweges des verwirrten Klumpen (Chaos) oder des blinden Zufalls Epicuri, welcher solche dem Zusammenstossen der rauhen, leichten und krummen Theilgen oder Sonnen-Stäublein zuschreibet, als ob selbige zu einer äusserlichen und ungemessenen Abweichung durch eine in den Zwischen-Welten blindlings würckende Ursache getrieben würden.

Wenn sie die in diesen flüßigen Gegenden befindliche Wunder mit Erstaunen betrachtet, so wenden sie sich herunter zu dem Mittel-Punct der Erden, allwo sie die Erzeugung der unterirdischen, dunckeln und gläntzenden, dichten und flüßigen Cörper, als wundersame Würckungen derjenigen Grund-Ursachen, aus welchen sie alle zusammen gesetzet sind, wahrnehmen. Sie erblicken selbige so augenscheinlich, als wenn sie die Natur auf frischer That angetroffen, oder als wenn diese sie darzu geruffen hätte, um bey ihren Würckungen die Zeugen-Stelle zu vertreten.

Aus dem tieffen Abgrund kehren sie wieder nach ihrer Ober-Fläche, allhier untersuchen sie die Pflantzen und Bäume; sie zerschneiden die belebten Cörper, um die Triebfedern derselben zu erforschen; und endlich schreiten sie zu einer aufmercksamen Betrachtung der stoltzen Meeres-Wellen, und der gewaltigen Bewegungen der Lufft, damit sie hinter die Grund-Ursachen kommen mögen.

Dieses

Dieses sind ohngefehr die Materien, welche sie in guter Ordnung und ohne Unruhe in ihren gelehrten Zusammenkünfften vornehmen. Die Sitten-Lehre ist davon nicht ausgeschlossen. Ihre drey besondere Theile finden allda Platz, vornemlich die Staats-Klugheit, von welcher sie glauben daß selbige nach dem Begriff der Regierung des Welt-Gebäudes eingerichtet sey, indem die Theile desselben zur Erhaltung des Gantzen stets in Bewegung sind, da indessen das Gantze unter dem Beystand eines unendlichen Verstandes für die Harmonie der Theile zu deren eigener Erhaltung sorget.

Ich weiß, daß man nicht ermangeln wird zu sagen, der Verfasser dieser Nachricht gebe nicht den geringsten Beweis von demjenigen, was er behaupten wolle. Es ist wahr, daß ich keine Demonstration davon mache, noch weniger die Mühe nehme, die Sache durch Zeugen bestätigen zu lassen. Weil ich damit zufrieden bin, daß ich die Wahrheit sage; so lieget mir wenig daran, ob die Wahrheit Beyfall finde. Wenn ich auch noch so viele Zeugnisse beybringen wolte, so würde man sich dadurch nicht stärcker überführen lassen, ja es könte seyn, daß solche gar für lügenhafft und verdächtig gehalten würden.

Unterdessen wird man mir erlauben, daß ich in Ansehung der schändlichen Relation, so öffentlich ausgestreuet worden, gleichfalls Beweisthümer verlange. Und warum dringen diejenigen nicht darauf, welche dieselbe annehmen? Man muß jederzeit auf den Grund zurück gehen. Das Böse setzet sich ohne Beweis gar fest, hingegen sind die

glaubwürdigsten Zeugnisse nicht zureichend, das Gute zu überreden. Dieses machet die unglückselige Neigung des Menschen. Das Laster findet bey demselben einen stärckern Zug, als die Tugend. Das Wahre misfällt ihm, und die Lüge kan ihn ergetzen.

Doch was sage ich? Ist es denn nicht genug, daß man den Herrn Herault, Policey-Lieutenant zu Paris, zum Zeugen anführet? Hier hat man ja ein Uebriges, um die Leichtglaubigkeit zu unterhalten. Meines Orts weiß ich zwar wohl, daß man es nicht allemahl auf die Wahrheit ankommen lässet; jedoch habe ich kein ander Zeugniß anzuführen, und diese muß allen meinen Beweis vertreten. Inzwischen glaube ich nicht, daß diese Magistrats-Person unter die Correspondenten der Zeitungs-Schreiber gehöre. Seine Bemühungen sind weit edler und nützlicher, und ich weiß, daß er seine Zeit besser anzulegen pflege.

Dem sey aber, wie ihm wolle, und gesetzt, es wäre diese Nachricht, so ich mittheile, von mir selbst ersonnen und ausgehecket, so bleibet es doch dabey, daß der Abriß von der Gesellschafft, welchen ich dem Leser vorlege, gar schön, weise und dem Menschen anständig sey. Es mag immerhin ein Roman seyn; was liegt daran? Genug, daß er zu der Tugend, und folglich zur Glückseligkeit, führet.

Die Frey-Maurer versammlen sich ordentlicher Weise dreymahl in der Woche und zu solchen Stunden, da ein jeder frey von Geschäfften ist, und ein ruhiges Gemüth haben kan. Der Saal ihrer Versammlung, welchen sie eine Loge nennen, ist

allezeit in einem Wirthshause, wo man für sein Geld sich freyer und ungehinderter, als bey sich zu Hause, befindet. Niemand hat allda, auch ausser der Zeit der Versammlung, einen Zutritt. Vor diesem Saal findet man ein Vorzimmer, worin jeder Mitbruder einen kleinen Schranck hat, um darin allerhand Geräth und das Werckzeug, so er vor dem Eintritt in die Versammlung zu sich nehmen muß, zu verwahren. Ein Thürhüter, welchen man darzu gedungen hat, sorget dafür, daß vor der Stunde alles in Ordnung gebracht werde. Diese Anstalten sind eben nicht groß, und bestehen in einem angemachten Feuer, wenn es die Jahrs-Zeit erfordert; in einem Tisch mit einer Decke; in einem zinnernen oder silbernen Schwenck-Kessel nach dem Vermögen der Loge, worin sehr schöne Gläser schwimmen; in zwey Behältnissen, wovon das eine zu Pfeiffen, das andere zu geschnittenem Taback gewiedmet; in vier Lichtern und gewissen um den Tisch her gesetzten Stühlen. Dieses ist der gantze Aufputz des Saals, worin man sich versammlet.

Der Thürhüter, welcher zugleich die Dienste eines Schweitzers thut, befindet sich an dem Eingang des Vorzimmers, und lässet niemand, als die Frey-Maurer, hineintreten. Der Secretarius der Loge ist gemeiniglich der erste, welcher sich allda einstellet. Wenn sie sich nun mit einem Schurtzfell von weissem Leder, mit einer Mütze von Baumwolle oder weisser Leinwand, mit weissen Handschuhen und mit ihrer Mauer-Kelle versehen; so nehmen sie in dem Saal ihre Plätze ein. Der eintzige Zierath, welchen man allda wahr-

nimmt, ist die Göttin der Weisheit, eine gemahlte Minerva, so mit einer Wolcke umgeben, durch welche man einige Frey-Maurer erblicket, denen von ihr die Begebenheiten der Natur entdecket werden, mit der Ueberschrifft:

Hac duce, hac comite tot inter aspera firmi.

Das ist:

Wenn diese leitet, lenckt und führt,
Wird gar kein rauher Weg gespürt.

Mit einem Wort, dieses ist ihr Panier und Standarte, unter welchen sie sich versammlen, um die Feinde der Wahrheit und Freyheit zu bekriegen. Man lieset auch über dem auswendigen Gesims der Saal-Thür die Lateinischen Worte:

Arceatur profanum vulgus.

Das ist:

Was ruchlos ist, kommt nicht hinein.

Da sie denn unter dem Wort **ruchlos** alle diejenigen verstehen, welche keine Mitglieder ihrer Gesellschafft sind.

Der Präsident, oder Ober-Meister, eröffnet die Seßion, nachdem der Secretarius den Inhalt der vorhergehenden abgelesen. Sind nun die Puncte, welche damahls vorgekommen, bereits entschieden, so giebt der Präsident eine neue Materie an die Hand, oder es wird solche von einem Bruder vorgetragen. Ist man aber in der vorigen Sache noch

noch zu keinem Schluß gelanget, so fähret man fort, selbige zu untersuchen.

Wenn die Brüder der Loge, worin man die vorgebrachte Frage untersuchet, mit einander nicht einig werden konnen; so überschicket man solche der grossen Loge, welche davon einige Abschrifften nehmen, und selbige andern Logen, die man für fähig hält, einen Ausspruch darin zu thun, einhändigen lässet. Hier ist beyläuffig anzumercken, daß diese erste Loge von den Geschicklichkeiten, womit die Brüder der übrigen begabet, eine vollkommene Wissenschafft habe. Doch geschiehet es gar selten, daß die Frage in der Loge, wo man sie aufs Tapet gebracht, unerörtert bleiben solte. Denn sie ist mit Personen angefüllet, die sich in so vielen unterschiedenen Wissenschafften dergestalt umgesehen, daß schwerlich eine Materie in Vortrag kommen kan, welche sie nicht zu entscheiden im Stande wären.

Der Wein oder das Bier, wie auch die Pfeiffen und der Taback, sind allen gemein; wenn aber einer von den Mitbrüdern einen Bissen zu essen verlanget, so schellet er, und fordert etwas nach seinem Geschmack, welches ihm, nebst einer Serviette, Gabel und Messer präsentiret wird. Ein jeder fordert, was er will, und wann es ihm beliebet.

Wenn irgend einer aus Lebhafftigkeit oder im Eifer sich wider einen Mitbruder mit unziemlichen Worten vergehet; so wird ihm alsofort von dem Meister der Loge ein Stillschweigen, und ausser dem eine Geldbusse von einem Sheling oder 12. Sols, die er gleich bezahlen muß, auferleget. Eben

dieses wiederfähret denen, so einen Schwur oder unzüchtiges Wort von sich hören lassen, oder einem Bruder in die Rede fallen. Man muß in der Versammlung, welche gemeiniglich im Winter von 5. bis 8. und im Sommer von 7. bis 10. Uhr dauret, aufs wenigste 12. Sols verzehren. Die Mitbrüder grüssen einander allda bloß mit der Mauer-Kelle, ohngefehr auf die Art, wie es ein Reuter mit dem Degen zu machen pfleget.

Der Secretarius redet hier niemahls, sondern hat das Vergnügen, alles mit anzuhören, und nichts darbey zu sagen. Er ist aber genug beschäfftiget, die Haupt-Puncte von allem, was allda gesprochen wird, mit Abkürtzungen oder Zeichen anzumercken, damit ihm solches in seinem Cabinet zum Denck-Zettel diene, allwo er zwischen beyden Versammlungen einen Auffsatz davon verfertiget, welcher bey der folgenden Zusammenkunfft vorgeleget wird.

Man machet von allen diesen besondern Piecen jährlich eine Sammlung, und verwahret dieselbe in einem grossen Schranck, welcher im Vorzimmer stehet, und worzu der Präsident und der Secretarius jeder einen unterschiedenen Schlüssel besitzen. Wenn man selbigen öffnen will, hat man beyder Schlüssel vonnöthen. Es ist leicht zu begreiffen, daß jeder Band eine sehr grosse Menge entschiedener Aufgaben, nebst den beyderseitigen Gründen, ingleichen viele schwere Puncte und Fragen aus allen Wissenschafften, Künsten und sinnlichen Erfahrungen, so man von allerhand Materien bekommen können, in sich fassen müsse. Die Gelehrten sowohl, als die Künstler, haben hier einen

nen Vorschub und solche Hülffs-Mittel, die sie sonst in der Welt nirgends finden werden.

Die Schrifftsteller, so an einem Werck, von was für Art es immer seyn mag, arbeiten, können dahin ihre Zuflucht nehmen. Was einer zu wissen begehret, wird er gewiß in den Sammlungen einer Loge finden, wenn es auch bey den übrigen nicht anzutreffen wäre. Er darff sein Begehren nur schrifftlich kund thun, so schicket man diesen Aufsatz von einer Loge zur andern, und wenn sich das Verlangte gefunden, wird solches Extracts-Weise nebst den Beweisthümern und Experimenten ausgefertiget, ohne daß es dem Fragenden etwas kostet. Eben so leicht können die Künstler und alle andere Arten von Leuten ihren Wunsch erfüllet sehen. Die Archive der Frey-Maurer sind unerschöpffliche Quellen, woraus alle Wissenschafften und Künste zu ihrer Verbesserung etwas hernehmen können.

Man beobachtet in diesen Zusammenkünfften die Ordnung nach der Aufnahme, daher zuweilen ein Kauffmann, ein Künstler u. s. w. über einen Hertzog und Pair, ja wohl gar über einen Printzen sitzet. Man redet allda bekannte Sprachen, und weiß von keinen rothwelschen oder ersonnenen Red-Arten, wie man aussprengen wollen.

Die Frey Maurer nehmen in ihre Gesellschafft alle und jede ohne Unterscheid auf, von was für Volck oder Religion sie immer seyn mögen. Weil sie niemand von der natürlichen, bürgerlichen und sittlichen Glückseligkeit ausschliessen wollen; so richten sie eine Gemeinschafft des Verstandes mit allerhand Leuten auf, gleichwie sonst allerhand

Leute

Leute ein Glücks = Gewerbe mit einander treiben. Die Ungleichheit der Religionen stehet hierbey nicht im Wege. Sie halten dafür, daß, wenn man davon keine Rechenschafft geben darf, es besser sey, selbige mit Stillschweigen zu glauben und gut zu leben, als übel zu leben und trefflich davon zu reden. Hierdurch werden schwache Gemüther eingenommen und leichtlich verblendet. Die Heuchler glauben berechtiget zu seyn, den Menschen zu schaden, wenn sie nur herrlich von GOtt zu sprechen wissen. Ich bin versichert, daß jederman dieser Meynung, welche nicht weniger mit dem Christenthum, als mit der gesunden Vernunfft übereinkömmt, beypflichten werde.

Die Künstler, welche bey dieser Gesellschafft zugegen sind, bringen solche Materien aufs Tapet, welche zur Vollkommenheit ihrer Kunst abzielen. Die Chymisten und Alchymisten reden auch von den Schwierigkeiten, so sie in ihren Operationen antreffen, und diese werden allda sehr gelehrt abgehandelt. Ich kenne einige derselben, welche ihr noch übriges Vermögen dem klugen Rath dieser gelehrten Versammlung zu dancken haben, indem selbige sie von den verderblichen Wegen, worauf sie den Stein der Weisen zu erlangen vermeynet, zurückgezogen. Nicht geringer ist der Beytrag, welcher von ihnen zur Besserung vieler rohen und unartigen Menschen geleistet wird. Hierbey lässet es ihre Liebe und Mitleiden nicht bewenden. Wenn ein Mitbruder wegen Schulden in Verhafft gerathen ist, so bezahlet man solche, so bald man ein Zeugniß von seiner Redlichkeit beybringen kan. Ihre Gutherzigkeit

ist

ist allemahl mit kluger Ueberlegung gewürtzet. Sie üben solche der Tugend zum besten aus, daher sie von dem Mitleiden, welches lasterhaffte und liederliche Menschen bey schwachen Seelen erwecken, gar nicht gerühret werden.

Ein krancker Mitbruder, welcher sich ausser Stand siehet, das nöthige zu seiner Wartung aufzubringen, empfängt von der Loge, deren Mitglied er ist, wöchentlich 2. Guineen, wenn anders seine Kranckheit nicht von Schwelgerey und unordentlichem Leben herrühret. Der Medicus, Wund-Artzt und Apothecker der Loge erweisen sich bereit, demselben mit ihrer Vorsorge, Handreichung und Artzneyen umsonst an die Hand zu gehen. Diese drey Gesundheits-Bedienten werden von jeder Loge besoldet.

Uebrigens hat die allgemeine Gesellschafft einen Ober-Meister, und dieser wird von den Deputirten aller Logen, deren Anzahl sich in der eintzigen Stadt London über 200. beläufft, alle Jahr erwehlet. Die besondern Gesellschafften haben einen Präsidenten, welchen man den Meister der Loge nennet. Man bringet niemahls einiges Gewehr mit sich in die Versammlung, weil allda die Sanfftmuth und der Friede die Herrschafft führen, Zanck und Zwietracht aber in Fesseln liegen.

Die Gelder der Brüderschafft befinden sich in einer Casse mit vier unterschiedenen Schlüsseln, wovon den einen der Präsident, die übrigen drey aber eben so viel andere Mitbrüder in Verwahrung haben. Man erleget 3. Guineen bey dem

Eintritt, und monatlich eine Crone, das ist, einen Thaler.

Hieraus erhellet, daß alles ordentlich zugehe, und daß eine solche Gesellschafft weit mehr beytrage, die Wohlfahrt des Staats zu befördern und zu erhalten, als die Verfassung desselben zu zerrütten. Hier findet man die Schule der Wissenschafften, Künste und guten Sitten, eine gelehrte Academie, deren Mitglieder unterschiedliche Gaben besitzen, und welche in ihrer Vereinigung ohne Widerspruch die gelehrteste Gesellschafft von der Welt ausmachen. Was für zweiffelhaffte Fragen oder schwere Puncte man derselben auch vorleget, so ist sie im Stande, selbige zu entscheiden; und dieser Ausspruch wird als ein Oracul angesehen.

Man bilde sich aber nicht ein, als wenn ihre Geberden und gantzes Bezeigen etwas rauhes und unfreundliches bey sich führten. Nichts weniger, als dieses. Es ist alles daselbst aufgeweckt, lustig und angenehm, jedoch zugleich mit Sittsamkeit und höflichem Wesen dergestalt gewürtzet, daß man mehr mit vollem Gemüth, als mit vollem Bauch, herausgehet. Die Gratien werden allda geliebet, die Musen wehrt geschätzet, die Schrifftsteller in Ehren gehalten, die Gottheit verehret, die Religion angenommen, die Gesetze gebilliget, und der König geliebet, ohne sich jemahls vor ihm zu fürchten. Bisweilen ergetzet man sich mit dem Anacreon, Catullus, Terentius, Juvenalis, Persius, Ovidius, Virgilius und andern Poeten, und Comischen oder Cynischen Scribenten. Kurtz, es wird allda niemahls der

Nach-

Nachruhm der Lebendigen oder der Todten gekräncket.

Die Ceremonien, so man bey Aufnehmung der Candidaten gebrauchet, sind noch weit einfältiger, als die Complimenten, welche man einem Fremden, den ein guter Freund in eine ordentliche Gesellschafft mitbringet, zu machen pfleget. Derjenige, welcher in diese Societät aufgenommen seyn will, wird der Versammlung acht Tage vorher, ehe man ihn würcklich aufnimmt, durch einen Mitbruder bekannt gemachet. Wenn dieser Mitbruder die guten Eigenschafften seines Candidaten auf ungezwungene Art erzehlet, so bekömmt er selbst von dem Meister ein Compliment wegen seines bezeigten Eifers, der Gesellschafft geschickte Personen zuzubringen. Er meldet ihm zugleich den Tag, an welchem er denselben darstellen soll.

Wenn der bestimmte Tag erschienen, und die Redlichkeit des Candidaten von den Mitbrüdern untersuchet ist, so führet man ihn herein; worauf ihn der Meister der Loge ersuchet, die Hand auf das Hertz zu legen, und solche, so lang die Ceremonie währet, also zu halten, damit die Versammlung daran ein deutliches Merckmaal habe, daß alles, was er zu sagen hat, aus Grunde des Hertzens gehe, wenn der Mund sich mit der Aufrichtigkeit eines ehrlichen Mannes vernehmen läßet. Alle Mitbrüder und der Meister selbst stehen aufgerichtet. Hierauf machet der Meister zu der Ceremonie den Anfang, indem er die Mitbrüder anredet, und mit einer vernehmlichen Stimme spricht:

Der Meister.

Man verschliesse den Eingang vor dem ruchlosen Pöbel.

Die Mitbrüder antworten:

Die Thüren sind verschlossen, und es ist alles in Sicherheit.

Der Meister.

Lasset uns dem unvergleichlichen Cato folgen, welcher uns ermahnet, gesund, freudig und vergnügt zu seyn.

Die Mitbrüder.

Lasset uns den Cato preisen, und ihm nachahmen, lasset uns den Plato, Socrates und Xenophon in Ehren halten.

Der Meister.

Lasset uns die Gleichheit beobachten, und einander als Brüder begegnen.

Die Mitbrüder.

Lasset uns Cameraden und gute Freunde seyn.

Der Meister.

Es wollen die Musen und Gratien uns gewogen seyn!

Die

Die Mitbrüder.

Sie wollen unsere Worte und Handlungen begleiten!

Der Meister wendet sich zu dem Candidaten, und spricht:

Lernet, daß eure jetzige Entschliessung euch zu der Wahrheit und Freyheit führe. Erkläret ihr euch also für einen Feind der Lügen und der Tyranney?

Der Candidat, welcher stets die Hand auf der Brust hält, antwortet:

Ja, ich kündige denselben den Krieg an, und suche bloß deswegen unter eure Fahne zu treten, damit ich allda einen Unterricht, welcher mich in den Finsternissen der Welt erleuchte, und Kräffte wider die Irrthümer, so unsere gausamste Tyrannen sind, erlangen möge.

Der Meister stimmet ein:

Fiat! Fiat! das ist, dieses geschehe also!

Hierauf nehmen die Brüder ihre Stelle ein, der Secretarius aber überreichet dem Candidaten die Mütze, das Schurtz-Fell und die weissen Handschuhe, führet ihn sodann zu dem Lehn-Sessel des Meisters, allwo er aufrecht stehen bleibet, und die von seiner Hand empfangene Mauer-Kelle küsset. Indem der Meister ihm solche in die Hand giebt, thut er an ihn folgende Anrede:

Empfanget dieses Werckzeug, geliebter Mitbruder. Es wird euch von der Gesell-

schafft gegeben, um euch zu erinnern, daß ihr ohne Unterlaß arbeiten müsset, den Tempel eurer Glückseligkeit auf dem zerfallenen Schutt der falschen sinnlichen Wollüste und der ungereimten Gewohnheiten der Sterblichen zu bauen, welche die Natur, Vernunfft, Religion, und alles, was heilig ist, unter die Füsse treten, und nur daran arbeiten, dem Glück Tempel aufzuführen. Der Grund, worauf sie denselben bauen, ist so schlecht beschaffen, daß ihn der geringste Wind erschüttert, und die Stürme und Ungewitter, so von Haß, Neid und andern hefftigen Leidenschafften erreget werden, ihn über den Hauffen werffen. Lasset euch denn nun, geliebter Mitbruder, angelegen seyn, diesen Tempel, welchen ihr zu bauen anfanget, auf die wahre Tugend zu gründen. Dieses ist ein unbeweglicher Fels, auf welchem ihr euer Gebäude bis an den Himmel hinauf führen müsset, ohne daß ihr zu besorgen habet, die unendliche Weisheit, welche allda ihren ewigen Sitz hat, zum Zorn zu reitzen. Wenn ihr auf diese Höhe gelanget seyd, so fürchtet euch nicht, herunter gestürzet zu werden; die Weisheit wird euch die Hand reichen, um euch auf ihren Schooß zu setzen, wenn euer Bau vollendet seyn wird.

Hiermit schliesset er, und nachdem er den neuen Mitbruder umarmet, nennet er ihm den Groß-Meister der Gesellschafft, dessen Namen der Mitbruder wiederholet, und hinzufüget: Er müsse glücklich und lange leben! Alsdenn entfernet er sich von dem Meister der Loge, und wendet sich unter

Anfüh-

Anführung des Secretarii zu allen Plätzen, wo er die Versammleten auf die Brust küsset, und von ihnen hinwiederum den Kuß auf gleiche Art empfänget, wodurch sie andeuten, daß ihre Vereinigung von Hertzen gehe. Wenn diese Ceremonie vollendet ist, und der neue Mitbruder nächst dem letzten der alten seinen Platz genommen, so wird die Unterredung auf gewöhnliche Art eröffnet.

So bald das Gespräch ohne die geringste Zerrüttung unterbrochen werden kan, stehet der Meister, und die obgedachten Schlüssel-Bewahrer auf, eröffnen die Lade oder den starcken Cofre, bringen einen Becher von purem Golde, welcher zwey Pinten (Kannen) nach dem Landes-Maaß in sich halten kan, auf den Tisch, und nachdem sie denselben mit Wein angefüllet, trincket der Meister zuerst, und überreichet ihn dem Mitbruder, welcher zu seiner Lincken, als auf der ersten Stelle, sitzet. Dieser giebt ihn dem andern, und er gehet von einer Hand in die andere fort, bis er an den neuen Mitbruder gelanget. Dieser nimmt ihn an, und, indem er die Maurer-Kelle in der rechten Hand hält, redet er also: **Ich sehe diesen Becher als die Gestalt meines Hertzens, und den darin befindlichen Wein als das Sinnbild meines Blutes an, womit ich den von mir gefaßten und jetzo erneuerten Vorsatz versiegele, an der Glückseligkeit, worzu ich gebohren bin, eiferig und beständig zu arbeiten, mit der Entschliessung, den Bemühungen, womit die Geschöpffe mich von meiner Arbeit abzuziehen suchen möchten, hertzhafft zu wi-**

 derstehen.

verstehen. Hierauf sprechen die Versammleten allesamt mit einer Stimme: **Die Weisheit vollende dasjenige, was sie in unserm neuen Mitbruder herrlich angefangen!** Der Meister und der neue Bruder aber lassen sich mit den Worten: *Fiat, Fiat!* vernehmen. Nachdem der Meister den Becher aus der Hand des neuen Mitglieds empfangen, treten die Schlüssel-Bewahrer zu ihm, wischen den Becher wohl ab, und tragen ihn mit einander wieder in die Lade.

Nach Endigung dieser hertzrührenden Ceremonie wird die angefangene Unterredung fortgesetzet. Der neue Mitbruder lässet sich in selbige mit ein, wie die andern, welchen er von diesem Augenblick an gleich geschätzet wird. Er bringet etwas vor, beantwortet und widerleget nach seinem Gutbefinden, wenn er Gelegenheit zu reden hat. Es werden allda keine Satzungen vorgelesen; denn sie haben sonst keine, als die in dem Hertzen, Verstande und auf der Zunge eines ehrlichen Mannes geschrieben sind. Hier siehet man dieses grosse Geheimniß entdecket. Solte es aber, weil nichts wunderbares und erstaunliches darin enthalten ist, dem Geschmack derjenigen, welche allenthalben dergleichen finden wollen, wohl anstehen? Dieses ist ein Saltz, womit man alle Reden und Schrifften würtzen muß, wenn man gefallen will. Man darff ihnen nur so viel sagen, daß bey der Gesellschafft der Frey = Maurer nichts versecktes, kein Geheimniß und kein Aberglaube anzutreffen sey, so sehr sie auch dieselbe damit angefüllet glauben. Es ist dieses ihre Art, daß sie bey allen Dingen, die ihnen nicht bekannt sind, durchaus hiervon etwas suchen wollen.

Man urtheile hieraus, ob die bisher zum Vorschein gekommene Nachrichten ihnen missfallen können? Sie finden etwas darin, das ihren Geschmack vergnüget. Es ist keine Zeile oder Wort darin enthalten, so nicht etwas wunderbares bey sich führet: Ein Groß-Meister, der mit einem blauen Ordens-Band in Form eines Triangulṡ gezieret; eine dreyeckigte Figur, so auf dem Fuß-Boden abgezeichnet; drey Lichter im Triangul gestellet; eine dreymahlige Frage; eine dreymahl wiederholte Antwort; drey Tempo im hingehen, und eben so viel Tempo im zurücktreten; die Brüder in einen Creys gestellet; das Metall weggethan, und das Hartz, der Phosphorus der Zauberer, zum Gebrauch erwehlet; verbundene Augen; ein tieffes Stillschweigen; ein auf Pantoffel-Art niedergetretener Schuh; ein entblößtes Knie. Sind dieses alles nicht wunderbare Dinge, welche das Nachsinnen kluger Köpffe verdienen?

Hingegen die Begriffe von einem aufgeräumten Verstand und reinen Hertzen, von wohl eingerichteten Sitten und gelehrten Unterredungen; die Vorschläge von Verachtung der sinnlichen Lüste, von Mäßigkeit, Enthaltung, Sanfftmuth und Gelehrigkeit; alles dieses ist nicht vermögend, bey ihnen einen Eindruck zu machen. Dieses ist gar gut, den Unwissenden vorzusagen, und diese Tugenden, spricht man, schicken sich nur für geistliche Ordens-Brüder. Alles dieses belustiget nicht, und wenn man es lieset oder höret, muß man gähnen, oder verdrüßlich werden. O tempora! o mores!

Gleichwohl kan ich nicht umhin, den sonderbaren Fleiß zu bewundern, womit die offtgedachte Nachricht, welche gewissen Leuten zu schaffen machet, oder Unruhe erwecket, verfertiget worden. Diejenigen, welche selbige der Presse überlieffert, bedienen sich einer so richtigen Ausdrückung, die in sehr vielen Wercken, welche der Mangel der Deutlichkeit zweydeutig machet, vergeblich gesuchet wird. Wie trefflich würde die Geschichte erläutert seyn, wenn die mitgetheilten Nachrichten selbst so wohl gegründet gewesen wären! Ich hoffe bey dem geneigten Leser einigen Danck zu verdienen, wenn ich demselben gewisse Umstände, die einer Aufmercksamkeit nicht unwürdig sind, zu erkennen gebe.

Nach dem Bericht dieser Verfasser wird erfordert, daß **das neue Mitglied den lincken Schuh wie einen Pantoffel niedertrete.** Hier fordere ich die scharffsinnige Köpffe auf, daß sie mir den lincken Schuh von dem rechten unterscheiden. Dieses ist gewiß ein Räthsel, welches dem grossen Geist der Frey-Maurer vorbehalten bleibet, wiewohl diese solches nicht einmahl errathen würden, wenn die Minerva ihnen nicht das Verständniß eröffnete. **Er muß einen Fuß in die Lufft erheben.** Dieses ist sehr umständlich, wobey der Leser bekennen muß, daß er von einer Sache, die den vorigen Zeiten unbekannt gewesen, Nachricht bekommen habe. Wir wissen also nunmehr, daß man den Fuß auf die Erde erheben kan, da unsere Vor-Eltern geglaubet, daß man denselben nur in die Lufft erheben könte. Wenn man von der neuen Entdeckung weiter nichts, als diesen

herrli-

herrlichen Unterricht, empfangen hätte; so wäre das menschliche Geschlecht schon dießfalls denen, so uns denselben mitgetheilet, zu unendlichem Danck verbunden. **Man zeichnet einen grossen Raum auf den Fußboden.** Dieses verdienet ein ernstliches Nachsinnen. Jedermann weiß, daß man in gewissen Raumen zeichnet, Risse machet, und Figuren entwirfft; allein wer hat gewust, daß man in dem Saal der Frey-Maurer keine Figuren, sondern Raume zeichne? Nichts desto weniger wird man dieses gar leicht begreiffen, wenn man vernimmt, daß die Raume der Frey-Maurer nur in Gedancken bestehen, keine Länge, Breite noch Tieffe haben, und weil es ihnen an Puncten, Linien und Oberflächen fehlet, dem Fußboden im geringsten nicht hinderlich fallen.

Man erblicket daselbst zwey Seulen von den Ueberbleibseln des Salomonischen Tempels. Was kan rarer seyn? Man wird schwerlich ältere Denckmaale antreffen. Das Publicum würde es den Verfassern noch mehr gedancket haben, wenn sie zugleich gemeldet hätten, woher diese Seulen an die Frey-Maurer gekommen, und durch was für einen Zufall sie in den Besitz solcher zwey Alterthümer gelanget. Ich will einen Versuch thun, diesem Mangel durch das Zeugniß gewisser Jüdischer und Römischer Scribenten, von welchen ich einige unvollkommene Stücke in der Bibliothec zu Cosmopoli gelesen, bestmöglich abzuhelffen. Diese berichten, daß Titus und Vespasianus diese beyden Seulen dem Grimm der Mauerbrecher, oder Sturm-Böcke und anderer Kriegs-Machinen, deren man sich zur Zerstörung

des Salomonischen Tempels bedienet, glücklich entrissen, und mit selbigen der Frey-Maurer-Gesellschafft, wovon sie selbst Mitglieder und lebendige Seulen waren, ein Präsent gemachet haben. Da nun die Frey-Maurer zu Rom sich über den hohen Grad der Vollkommenheit, worzu die Englischen Frey-Maurer ihre Gesellschafft erhoben, ein hertzliches Vergnügen geschöpffet; so haben sie ihrer Schuldigkeit gemäß erachtet, dieselbe für das Haupt ihres Ordens zu erkennen, und ihnen diese herrliche Denckmaale, als ein Sinnbild des Tempels, welchen sie der Weisheit aufgeführet, in Verwahrung zu geben.

Was die beyden Buchstaben I. und B. anbetrifft, die ohne Zweiffel mit Hebräischen Buchstaben geschrieben sind, so beziehen sich selbige auf die Seulen. Ich verwundere mich gar nicht, daß dieselben den Neugierigen zu allerhand Untersuchungen Anlaß gegeben. Sie stimmen zwar alle mit dem Verfasser der Nachricht, wer er auch immer seyn mag, darin überein, daß sie sagen, das I. bedeute *Jakhin*, und das B. *Bojaes*; allein sie berichten uns auch noch etwas, wovon besagter Verfasser mit keinem Wort Meldung gethan. Einige geben vor, dieser Jakhin sey der Urheber des Talmud, und Bojaes des Salomons Secretarius gewesen. Dieser ist es eben, fügen sie hinzu, welchem die Gelehrten die vortrefflichen Claviculn dieses weisen Königs zu dancken haben. Medea ward des Bojaes Gemahlin, und lernte von ihm wider den Willen der Hebe, Göttin der Jugend, das wunderbare Geheimniß, die Menschen

schen wieder jung zu machen. Er lehrte sie die heilsamen und verjüngenden Kräuter kennen, und unterwies sie in der nöthigen Zubereitung derselben, damit sie ihre magische Kunst recht ausüben könte. Hierbey berichten sie uns, daß sie die erste gewesen, welche sich gekochter Säffte, warmer Umschläge, erweichender Artzney-Mittel, und gewisser Träncke, so den allgemeinen Natur-Geist (Archæum) wieder herstellen können, bedienet habe. Mit einem Wort, sie ist die erste Apotheckerin auf Erden gewesen. Nur schade, daß diese Aufschneider das Reich der Erd-Gewächse verlassen, und sich in den Bergwercken verlieren, mithin den gesegneten Stein, das Werck der Weisen und die Universal-Medicin der Adepten, nicht erlangen können! Von wie vielen Geschlechtern würden wir nicht Stämme erblicken, wenn sie diesem gelehrten Weibe nachfolgten, deren Unternehmung so wohl gelungen, ob sie gleich kein ander Laboratorium, als eine schlechte Küche und einen eintzigen Topff, gehabt, welcher ihr an statt mancherley chymischer Gefässe gedienet?

Andere vortreffliche Leute, unter deren Zahl ich den grossen Mathematicum, Cornelius Agrippa, Urheber der verborgenen Philosophie, und den ausbündigen Grafen von Gabalis mit seinem *Systemate Geniali* rechne, geben uns die Versicherung, daß Jakhin und Bojaes der Name und Zuname eines eintzigen Mannes sey, welcher Oberster über eine Legion von *Gnomis* (*), seine Unter-Officiers Salamanders, die Trompeter und Hautboisten Wald-Götter, und die Marcketenderinnen Nymphen gewesen. Ich habe einen unverwerfflichen

Zeugen,

Zeugen, welcher dieses, was ich sage, bestärcket. Es ist ein kostbares Buch, worin die Entdeckungen eines scharffsinnigen Dervis enthalten, und welches durch Vorschub des grossen Mufti in der Druckerey des Serrail am zehenden Tage des letzten Ramàdan aus der Presse gekommen. Ich kan hierbey nicht unerinnert lassen, daß der Groß-Sultan gelehrte Schrifftsteller zu neuen Erfindungen aufzumuntern gesuchet, indem er diesem Dervis ein jährliches Gehalt von 4000. Zechinen verliehen, und diese Summe auf die Einkünffte angewiesen, welche an dem Ponto Euxino von den Carossen, Last-Wagen, Brod-Karren, und Proviant-Wagen, ingleichen von denen zu Fuß und zu Pferde über diese Bewunderns-würdige Brücke, die von einem Frey-Maurer verfertiget seyn soll, gehende Personen erhoben worden.

(*) Dieses sind bey den Cabalisten unsichtbare Leute, die gegen den Mittel-Punct der Erde wohnen sollen.

Ich würde das Publicum niemahls von diesen gelehrten Entdeckungen unterrichtet haben, wenn mir nicht die in der Welt umher lauffende Relation davon zu reden Anlaß gegeben hätte. Nun habe ich noch eine eintzige Anmerckung zu machen.

Wie trefflich würde der Geschmack an hohen Dingen erwecket seyn, wenn derjenige, so den Zeitungs-Schreibern solche Nachrichten an die Hand gegeben, sich beflissen hätte, den Saal, die Stühle, den Tisch, die Schwerdter, ja sogar die Gesichter

der

der Brüder, dreyeckigt zu machen, um nicht wider den Cornelius Agrippa, noch die Clavicul Salomons, zu verstossen, welche dieses bey den Cabalistischen und Zauber-Figuren zur Regul setzen, daß man niemahls zweyerley Figuren unter einander mischen solle.

Warum hat man von dem Klee, dem Tricolor, und allen dreyeckigten Kräutern, nichts gedacht? Warum hat man die Trigonometrie, das Triumvirat zu Rom, den Atheniensischen Dreyfuß und den dreyköpffigten Hund Cerberus, welcher die Höhle des Pluto bewachet, aussen gelassen? Man hätte diesen an die Saal-Thüre stellen können, um den Eingang zu bewahren. Damit endlich das Gedritte noch vollständiger herausgekommen wäre, so hätte der ehrwürdige Groß-Meister seinen Candidaten auf gleiche Art, wie die Cumische Sibylla ehemahls den weinenden Aeneas, in dem Saal empfangen, und ihn geschwinde in drey Tempo sollen dreymahl einen Sprung thun, dreymahl fartzen und dreymahl pfeiffen lassen.

Diese ironische Betrachtungen über den anzüglichen und ungereimten Bericht, welchen man ausgestreuet, zeigen zur Gnüge, wie lächerlich diejenigen handeln, welche denselben für wahr annehmen, und was für kleine Geister sich die Mühe gegeben, selbigen aufzusetzen. Indem ich aber die unverschämten Scribenten, von welchen ihnen vielleicht nur der blosse Name bekannt ist, lächerlich vorstelle, so hege ich darunter keine andere Absicht, als die schwachen Gemüther aus ihrem Irrthum zu ziehen, welche der Meynung sind, allda

bey

bey ihrem widrigen Schicksal eine Hülffe, oder für die unbändige Leidenschafften eine Linderung zu erlangen, dagegen aber ihre Zeit, offtmahls ihren Verstand, und immerzu noch etwas mehr, bey deren Lesung verlieren. Leute von geübten Sinnen brauchen meiner nicht, um davor einen Abscheu zu bekommen. Für diese schreibe ich nicht; denn sie kennen bereits die abhängige Klüffte, wohin so schlimme Wegweiser verleiten. Weder die Gestirne, noch die vermeynten elementarischen Geschöpffe, noch die lufftigen und unterirdischen Legionen, haben die geringste Herrschafft über die Schätze, vielweniger über die Hertzen. Es ist demnach vergebens, daß die Thoren darauf ihr Vertrauen setzen. Sie dürfften nur einige Lectionen von einem Frey-Maurer mit gelehrigem Sinn anhören, so würde ihnen solches vortrefflich zu statten kommen.

III. An-

III.

Anrede

Des

Groß-Meisters der Frey-Maurer in Franckreich,

An die

Zu Paris versammlete Loge,

Im Jahr der Frey-Maurerey 5740.

Meine Herren!

Die edelmüthige Begierde, welche Sie zeigen, in den sehr edlen und berühmten Orden der Frey-Maurer zu treten, ist ein gewisser Beweis, daß Sie bereits alle erforderliche Eigenschafften, um desselben Mitglieder zu werden, nemlich die Leutseligkeit, die reine Sittlichkeit, die unverbrüchliche Verschwiegenheit, und den Geschmack an schönen Wissenschafften, besitzen.

Lycurgus, Solon, Numa, und alle politische Gesetzgeber, haben ihre Staats-Einrichtung nicht dauerhafft machen können: So weise auch ihre Gesetze immer seyn mochten, so konten sich doch dieselben nicht in alle Länder, noch in alle Zeiten, erstrecken. Weil selbige nicht anders, als die Siege und Eroberungen, die Kriegs-Gewalt und die Erhebung eines

eines Volcks über das andere, zum Augenmerck hätten; so haben sie nicht allgemein werden, noch sich für den Geschmack, die Gemüths-Art und Staats-Absichten aller Völcker, schicken können. Die Menschen-Liebe war nicht der Grund derselben. Die Liebe des Vaterlandes, welche man unrecht verstund oder allzu hoch trieb, richtete offtmahls bey diesen kriegerischen Republicken die Liebe und Menschlichkeit überhaupt zu Grunde. Die Menschen werden nicht durch die besondere Arten der Sprachen, welche sie reden, der Kleidungen, welche sie tragen, der Länder, welche sie bewohnen, noch der Ehren-Stellen, welche sie bekleiden, wesentlich von einander unterschieden. Die gantze Welt ist nichts anders, als eine grosse Republick, worin jedes Volck eine Familie und jeder Einwohner ein Kind abgiebt. Diese wesentliche Grund-Regeln, welche aus der Natur des Menschen hergenommen sind, wieder hervor zu bringen und auszubreiten, ist unsere Gesellschafft anfänglich aufgerichtet worden. Wir suchen alle Menschen von erleuchtetem Verstande, guten Sitten und aufgeräumten Gemüth, nicht allein durch die Liebe der schönen Künste, sondern noch mehr durch die grossen Grund-Sätze der Tugend, Wissenschafft und Religion, zu vereinigen. Hierdurch kommt der Nutze der Brüderschafft dem gantzen menschlichen Geschlecht zu statten, hier können alle Völcker gründliche Einsichten erlangen, hier lernen die Unterthanen aller Königreiche, wie sie einander lieben sollen, ohne ihrem Vaterland untrer zu werden. Unsere Vor-Eltern, die Creutzfahrter, welche sich aus allen Theilen der Christenheit in dem heiligen Lande versammlet hatten, ge-

dachten also die Leute aus allen Völckern in eine Brüderschafft zu verbinden. Wie sehr ist man nicht diesen erhabenen Menschen verpflichtet, welche ohne groben Eigennutz, und ohne der natürlichen Herrsch-Begierde Gehör zu geben, eine Verfassung ersonnen, deren eintziger Zweck die Vereinigung der Gemüther und Hertzen ist, um solche zu verbessern, und mit der Zeit eine gantz vernünfftige Nation aufzurichten, worin man, ohne den Pflichten der verschiedenen Stände einen Abbruch zu thun, ein neues Volck hervorbringen wird, welches alle die Nationen, woraus es bestehet, gewisser Massen durch das Band der Tugend und Wissenschafft verknüpffet.

Die gesunde Sittlichkeit ist die andere Eigenschafft, so in unserer Gesellschafft erfordert wird. Die Religions-Orden wurden ehemahls gestifftet, um die Menschen zu vollkommenen Christen zu machen, die Kriegs-Orden, um die Liebe zu wahrem Ruhm einzuflössen, und der Frey-Maurer-Orden, um Menschen, und zwar angenehme Menschen, gute Bürger, gute Unterthanen, die ihre Zusage unverbrüchlich halten, treue Verehrer des GOttes der Freundschafft, die mehr auf Tugend als auf Belohnungen sehen, hervorzubringen.

Polliciti servare fidem, sanctumque vereri
Numen amicitiæ, mores, non munera amare.

Das ist, die Zusage treulich erfüllen, die geheiligte Gottheit der Freundschafft in Ehren halten, gute Sitten, und nicht Geschencke, lieben.

Doch binden wir uns nicht an blosse bürgerliche Tugenden. Wir haben unter uns drey Gattungen

der Mitbrüder, Angehende oder Lehrlinge, Gesellen oder Professos, und Meister oder Vollkommene. Man erkläret den ersten die sittlichen, den zweyten die heldenmäßigen, und den letzten die christlichen Tugenden; daß also unsere Verfassung die gantze Philosophie des Verstandes, und die gantze Theologie des Hertzens in sich begreiffet. Daher saget einer von unsern ehrwürdigen Mitbrüdern:

Free-Maçon, illustre Grand-Maitre,
Recevez mes premiers transports,
Dans mon cœur l'Ordre les fait naitre;
Heureux, si de nobles efforts
Me font mériter vôtre estime,
Et m'élévent au vrai sublime,
A la prémière vérité,
A l'essence pure & divine,
De l'ame céleste Origine,
Source de vie & de charté.

Das ist: Frey-Maurer, vortrefflicher Groß-Meister, nehmet meine ersten Triebe an, welche der Orden in meinem Hertzen erwecket. Wie glücklich bin ich, wenn mich edle Bestrebungen eurer Hochachtung würdig machen, und mich zu der wahren Hoheit, zu der ersten Wahrheit, zu dem reinen und göttlichen Wesen, zu dem göttlichen Ursprung der Seele, zu der Quelle des Lebens und der Liebe, erheben.

Gleichwie eine traurige, rauhe und widerwärtige Philosophie den Menschen einen Eckel vor der Tugend beybringet; also haben unsere Vorfahren, die Creutzfahrter, selbige durch die Reitzung unschuldiger Ergetzlichkeiten, einer anmuthigen Music,

einer reinen Freude, und einer vernünfftigen Lust, angenehm zu machen gesuchet. Unsere Gastmahle sind nicht dasjenige, was die ruchlose Welt und der unwissende Pöbel sich einbilden. Alle Laster des Hertzens und Verstandes sind davon verbannet, und man hat die Gottlosigkeit, ungebundene Freyheit, den Unglauben und die Ueppigkeit, daraus verwiesen. Unsere Gastereyen gleichen jenen tugendhafften Abend-Mahlzeiten des Horatz; allwo man sich von allem dem, was den Verstand aufklären, das Hertz in Ordnung bringen und den Geschmack an dem Wahren, Guten und Schönen, einflössen konte, zu unterhalten pflegte.

O noctes cœnæque Deûm! - - -
Sermo oritur, non de regnis domibusve alienis,
- - - - ſed quod magis ad nos
Pertinet, & neſcire malum eſt, agitamus, utrumne
Divitiis homines, an ſint virtute beati;
Quidve ad amicitias uſus rectumve trahat nos,
Et quæ ſit natura boni, ſummumque quid ejus.

Das ist: O göttliche Nächte und Abend-Mahlzeiten! Man unterredet sich nicht von fremden Königreichen und Häusern; sondern wir handeln dasjenige ab, was uns mehr angehet, und dessen Unwissenheit schädlich ist: Ob die Menschen durch Reichthümer oder durch Tugend glückselig werden, ob uns der Nutze oder die Tugend zur Freundschafft ziehe, worin die Beschaffenheit des Guten, und dessen höchster Grad, bestehe.

Solchemnach sind die Pflichten, worzu euch der Orden verbindet, eure Mitbrüder durch euer Ansehen zu beschützen, selbige durch eure Einsichten zu erleuchten, durch eure Tugenden zu erbauen, in ihren Bedürffnissen zu unterstützen, allen persönlichen Widerwillen aufzuopffern, und alles, was zum Frieden und zur Einigkeit der Gesellschafft gereichen kan, hervorzusuchen.

Wir haben Geheimnisse; dieses sind figürliche Zeichen und besonders erwehlte Wörter, welche eine bald stumme, bald sehr beredte Sprache ausmachen, um sich in der grösten Entfernung zu verstehen, und unsere Mitbrüder, von was für einer Sprache sie auch seyn mögen, zu erkennen. Die Creutzfahrter gaben einander Kriegs-Losungen, um sich vor den Ueberfällen der Saracenen zu versichern, welche sich manchmahl unter ihnen einschlichen, und sie zu ermorden suchten. Diese Zeichen und Wörte erneuern das Andencken entweder eines Theils von unserer Wissenschafft, oder einiger sittlichen Tugend, oder eines gewissen Glaubens-Geheimnisses. Bey uns hat sich dasjenige ereignet, was noch bey keiner andern Gesellschafft geschehen. Unsere Logen sind unter allen wohlgesitteten Völckern aufgerichtet und ausgebreitet worden, und gleichwohl hat unter einer so zahlreichen Menge Menschen noch niemahls einiger Mitbruder unsere Geheimnisse verrathen. Die leichtsinnigsten, unverständigsten und am wenigsten zur Verschwiegenheit aufgelegten Gemüther lernen diese grosse Wissenschafft, wenn sie in unsern Orden treten. So grosse Gewalt hat der Begriff von der brüderlichen Einigkeit über die Gemüther! Dieses unverletzbare Geheimniß würcket mit grossem

Nachdruck, Personen von allen Völckern zu verbinden, und die Mittheilung der Wohlthaten leicht und gemeinsam unter uns zu machen. Wir haben davon manche Exempel in den Jahr-Büchern unsers Ordens. Unsere Brüder, welche in verschiedenen Ländern gereiset, haben sich unsern Logen nur zu erkennen geben dürffen, um allda sogleich mit allerhand Dienstleistungen überschüttet zu werden, auch sogar zur Zeit der blutigsten Kriege; und vornehme Gefangene haben Brüder gefunden, wo sie nur Feinde anzutreffen glaubten.

Dafern jemand die feyerlichen Zusagen, welche uns verbinden, hindansetzen solte, so wissen sie, meine Herren, daß die Straffen, so wir ihm auflegen, die Vorwürffe seines Gewissens, die Schande wegen seiner Untreue, und die Ausschliessung von unserer Gesellschafft sind, nach den schönen Worten des Horatz:

> Est & fideli tuta silentio
> Merces; vetabo, qui Cereris sacrum
> Vulgarit arcanum, sub iisdem
> Sit trabibus, fragilemque mecum
> Solvat phaselum - - - -

Das ist: **Es hat auch ein getreues Stillschweigen seine sichere Belohnung; wer der Ceres Geheimniß offenbaret, den will ich nicht bey mir unter einem Dach, noch in einem zerbrechlichen Schiffe, dulten.**

Ja, meine Herren, die berühmten Feste der Ceres zu Eleusis, der Isis in Egypten, der Minerva zu Athen, der Urania bey den Phöniciern, und der

Diana in Scythien, hatten einige Gleichheit mit den unsrigen. Man begieng allda Geheimnisse, wobey sich verschiedene Spuren der alten Religion des Noa und der Patriarchen befanden. Selbige endigten sich mit Mahlzeiten und Tranck-Opffern, und man kannte dabey weder die Unmäßigkeit, noch die Ausschweiffungen, worein die Heyden allgemählig verfielen. Der Ursprung solches üppigen Wesens rührte daher, weil man Personen von beyderley Geschlecht wider die erste Verordnung in die nächtlichen Zusammenkünffte einen Zugang vergönnte. Damit man solchen Misbräuchen zuvorkommen möge, werden die Weibs-Personen von unserm Orden ausgeschlossen. Wir sind nicht so ungerecht, daß wir dieses Geschlecht der Verschwiegenheit unfähig achten solten: es könte aber ihre Gegenwart die Reinigkeit unserer Grund-Reguln und Sitten unvermerckt verderben.

Die vierte Eigenschafft, so in unserm Orden erfordert wird, ist der Geschmack an den nützlichen Wissenschafften und freyen Künsten. Solchemnach erfordert der Orden von einem jeden unter euch, daß er durch seinen Schutz, Freygebigkeit, oder durch seine Arbeit zu einem weitläufftigen Werck etwas beytrage, für welches keine Academie hinlänglich ist, weil alle diese Gesellschafften nur aus einer kleinen Anzahl Menschen bestehen, und also ihre Bemühung einen Vorwurff von so grossem Umfang nicht begreiffen kan. Alle Groß-Meister in Teutschland, Engelland, Italien und andern Landen, ermahnen alle Gelehrten und alle Künstler der Brüderschafft, mit vereinigtem Fleiß die Materialien zu einem allgemeinen Wörter-Buch

der

der freyen Künste und nützlichen Wissenschafften, die GOttes-Gelahrheit und Staats-Kunst allein ausgenommen, zu sammlen. Man hat zu diesem Werck in London bereits den Anfang gemacht, und man wird solches durch die Vereinigung unserer Mitbrüder in wenig Jahren zu seiner Vollkommenheit bringen können. Man erkläret in selbigem nicht allein die Kunst-Wörter und ihre Herleitung, sondern liefert auch darin die Geschichte jeder Wissenschafft und Kunst, ihre Grund-Sätze, und die Art und Weise, darin zu arbeiten. Hierdurch wird man die Einsichten aller Nationen in einem eintzigen Werck verbinden, welches gleichsam eine allgemeine Bibliotheck alles desjenigen, was nur schönes, grosses, erleuchtetes, gründliches und nützliches in allen Wissenschafften und edlen Künsten zu finden, abgeben kan. Dieses Werck wird in jedem Jahrhundert, nach der Vermehrung der Einsichten, zunehmen, und allenthalben eine Nacheiferung und den Geschmack an schönen und nützlichen Sachen ausbreiten.

Der Name Frey-Maurer muß also nicht in einem wörtlichen, groben und materiellen Verstande genommen werden, als ob unsere Urheber schlechte Arbeiter in Stein, oder bloß lehrbegierige Köpffe gewesen, welche die Künste verbessern wollen. Sie waren nicht allein geschickte Baumeister, welche ihre Fähigkeiten und Güter dem Bau äusserlicher Tempel wiedmen wollen, sondern auch gottesfürchtige und kriegerische Printzen, welche die lebendigen Tempel des Allerhöchsten zu erleuchten, zu erbauen und zu schützen bemühet gewesen. Dieses werde ich ihnen, meine Herrn,

klärlich darthun, wenn ich die Geschichte oder vielmehr die Erneuerung des Ordens entdecke.

Jede Familie, jede Republick, jedes Reich, deren Ursprung in einem dunckeln Alterthum verlohren gegangen, haben ihre Fabeln und ihre Wahrheit, ihre Legende und ihre Geschichte. Einige führen unsere Errichtung bis zu den Zeiten Salomons, andere bis auf Mosen, andere bis auf Abraham, einige bis auf Noa und sogar bis auf Hanoch, welcher die erste Stadt erbauet, oder bis auf Adam zurücke. Ohne diese Herleitungen zu läugnen, will ich mich zu neuern Sachen wenden. Dieses ist ein Theil von demjenigen, was ich aus den alten Jahr-Büchern von Groß-Britannien, aus den Britannischen Parlements-Acten, welche offtmahls von unsern Privilegien Meldung thun, und aus den mündlichen Traditionen der Englischen Nation, welche seit dem XIten Jahrhundert der Mittelpunct unserer Brüderschafft gewesen, gesammlet habe.

Zu der Zeit der Creutz-Züge nach Palästina vereinigten sich viele Printzen, Herren und Bürger, und thaten ein Gelübde, die Christlichen Tempel in dem heiligen Lande wieder herzustellen, und ihre Bau-Kunst mit allem Fleiß wieder auf deren erste Errichtung zu bringen. Sie verglichen sich wegen verschiedener alten Zeichen und figürlichen Wörter, die aus dem Innersten der Religion hergenommen waren, um einander vor den Ungläubigen und Saracenen zu erkennen. Man theilte diese Zeichen und Wörter nur allein denjenigen mit, welche feyerlich und offtmahls gar vor den Altären angelobten, solche niemahls zu offenbaren.

Dieses geheiligte Versprechen war demnach kein abscheulicher Schwur, wie man vorgeben will, sondern ein verehrenswürdiges Band, um die Christen von allen Nationen in eine eintzige Brüderschafft zu vereinigen. Einige Zeit hernach verband sich unser Orden aufs genaueste mit den Rittern St. Johannis zu Jerusalem. Von da an führten unsere Logen allesamt den Namen der Logen St. Johannis. Diese Vereinigung geschahe nach dem Exempel der Israeliten, als sie den zweyten Tempel aufführten, und in einer Hand die Mauer-Kelle und Mörtel, in der andern aber Schwerdt und Schild hielten.

Folglich darff man unsern Orden nicht als eine Erneuerung der Bacchus-Feste betrachten, sondern als einen sittlichen Orden, der seit den ältesten Zeiten gestifftet und in dem heiligen Lande durch unsere Vorfahren erneuert worden, um sich der erhabensten Wahrheiten mitten unter den unschuldigen Ergetzungen der Gesellschafft zu erinnern. Die Könige, Printzen und Herren, legten nach ihrer Zurückkunfft aus Palästina verschiedene Logen in ihren Ländern an. Zur Zeit der letzten Creutz-Züge sahe man schon viele Logen in Teutschland, Italien, Spanien, Franckreich, und von da in Schottland, wegen des genauen Bundes zwischen den Schottländern und Frantzosen, aufgerichtet. Jacob, Lord Steward von Schottland, war Groß-Meister einer Loge, welche zu Kilwin im Westlichen Schottland im Jahr 1286. kurtz nach dem Tode des Schottischen Königs Alexander III. und ein Jahr vor der Erhebung Johann Baliols auf den Thron, angeleget worden. Dieser Herr

nahm die Grafen von Glocester und Ulster, wovon jener ein Engelländer, und dieser ein Irrländer war, als Frey-Maurer in seine Loge auf.

Nach und nach wurden unsere Logen und Feyerlichkeiten an den meisten Orten aus der Acht gelassen. Daher kommt es, daß unter so vielen Geschichtschreibern die Groß-Britannischen die einzigen sind, welche von unserm Orden etwas melden. Nichts destoweniger erhielt sich derselbe in seinem Glantz unter den Schottländern, welchen unsere Könige (von Franckreich) einige Jahrhundert hindurch die Bewachung ihrer geheiligten Personen anvertrauten.

Nach den bedauernswürdigen Unfällen der Creutz-Fahrten, dem Untergang der Christlichen Kriegs-Heere, und dem Siege des Bendoidar, Sultans in Egypten, bey dem achten und letzten Creutz-Zug, sahe der grosse Printz Eduard, des Englischen Königs Henrich III. Sohn, daß in dem heiligen Lande, woraus die Christlichen Kriegs-Völcker abzogen, keine Sicherheit mehr vorhanden wäre; er führte sie demnach allesamt zurück, und diese Colonie von Brüdern ließ sich in Engelland nieder. Gleichwie dieser Printz alles besaß, was einen Held ausmachet; so liebte er die schönen Künste, erklärte sich zum Beschützer unsers Ordens, und verliehe demselben neue Vorrechte, worauf die Glieder dieser Brüderschafft, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, den Namen der Frey-Maurer annahmen.

Von dieser Zeit an ist Groß-Britannien der Sitz unsers Ordens, die Erhalterin unserer Gesetze, und die Bewahrerin unserer Geheimnisse gewesen. Die unglücklichen Religions-Zwistigkeiten, welche Europa im XVI. Jahrhundert in Unruhe und Zerrüttung setzten, waren Ursache, daß der Orden von seinem edlen Ursprung einen Verfall erlitte. Man veränderte, verheelte und unterdrückte verschiedene von unsern Ceremonien und Gebräuchen, welche den Vorurtheilen selbiger Zeit zuwider waren. Solchergestalt vergassen viele unserer Mitbrüder, wie die alten Juden, den wahren Verstand unserer Gesetze, und behielten davon bloß den Buchstaben und die äusserliche Schale. Man hat bereits den Anfang gemacht, diesem Uebel durch einige Mittel abzuhelffen. Es kommt nur darauf an, daß man beständig fortfahre, und endlich alles auf die erste Errichtung zurück bringe. Dieses Werck kan in einem Lande, wo die Religion und Regierung nothwendig unsern Gesetzen beförderlich seyn müssen, keine grosse Schwierigkeit antreffen.

Aus den Britannischen Insuln beginnet die Königliche Kunst nach Franckreich unter dem Regiment des liebenswürdigsten Königs, dessen Leutseligkeit alle Tugenden belebet, und unter dem Ministerio eines Mentors, welcher alles Fabel-

haffte

haffte, so man nur ersonnen, zur Würcklichkeit gebracht, wieder zurück zu lehren. Zu dieser beglückten Zeit, da die Liebe zum Frieden eine Helden=Tugend geworden, soll diese Nation, eine der sinnreichsten in Europa, der Mittelpunct des Ordens werden. Selbige wird unsern Wercken, unsern Satzungen und unsern Sitten die Anmuth, Artigkeit und den guten Geschmack beylegen, welches wesentliche Eigenschafften bey einem Orden sind, dessen Grund auf der **Weisheit, Stärcke und Schönheit** des Verstandes beruhet. Diesemnach werden die Frantzosen künfftig in unsern Logen, als in öffentlichen Schulen, ohne Reisen zu thun, die Eigenschafften aller Nationen erblicken, und die Ausländer durch die Erfahrung lernen, daß Franckreich das Vaterland aller Völcker sey.

IV.

IV.
Rede,
welche am Johannis-Feste in der grossen Loge der Frey-Maurer zu Berlin gehalten worden.

Meine Brüder!

Die Liebe ist die alleredelste Leidenschafft des vernünfftigen Menschen, als wodurch sich im gemeinen Leben der ordentliche Gebrauch der Vernunfft insonderheit kenntlich machet; denn unsere vernünfftige Handlungen, sowohl sinnliche als moralische, haben entweder unsere eigene, oder anderer, Wohlfahrt zum Endzweck, und also fliessen dieselben auch entweder aus Liebe zu uns selbst, oder zu andern. Die vernünfftigen Heyden haben in dieser Absicht die Liebe unter ihre Gottheiten gezehlet, und dafür gehalten, daß die gantze Welt dadurch regieret würde, und dieß letztere ist eine richtige Wahrheit.

Wenn wir auch nicht einmahl auf die Grund-Sätze der Religion sehen wolten, nach welchen wir beständig auf die Liebe zu einem höchsten Wesen verwiesen werden, aus welcher alle unsere moralische Handlungen, und also auch die Liebe zu andern Menschen, fliessen soll; so ist es doch nöthig, daß wir neben uns auch andere unsers gleichen lieben; denn alle Treue, aller Glaube, alle Vertraulichkeit, alle Ehrerbietung, so wir andern beweisen, beruhet auf diesem Grunde, da ausser demselben alle Verbindung unter der menschlichen Gesellschafft zerfallen müste. So ist es natürlich, sich selbst zu lieben; denn der Mensch ist eine gesellige Creatur. Er kan auch unmöglich vor sich selbst allein ohne einige Beyhülffe anderer bestehen, und also ist das gesellschafftliche Leben unumgänglich; dieses aber kan nicht anders unterhalten werden, als durch Liebe der Menschen unter einander, dahero auch die Liebe der Verbindungs-Affect genennet wird, wodurch die Gemüther mit einander vereiniget und verbunden werden.

Diese Verbindung erstreckt sich nun theils überhaupt, theils insonderheit nach dem Unterscheide unserer Mit-Bürger in der Welt, mit welchen wir zu thun haben.

Ueberhaupt gehet die Pflicht der Liebe auf alle Menschen, ohne Absicht der Nation, des Standes, des Geschlechts, der Religion, und andere Umstände, die sonst einen Unterscheid machen können. Es ist genug hierzu, wenn es nur ein Mensch ist; denn in dieser Absicht haben alle, welche Menschen sind, einerley Wesen, und sind unter einander verbun-

verbunden durch die Bande der Natur. Es scheinet auch, daß der grosse Werck-Meister dieses Erd-Creyses hierauf bey den vernünfftigen Menschen sein besonderes Absehen gerichtet habe; denn wir sehen so viele Creaturen neben uns auf dem Erdboden, die zwar alle von einer Art zu seyn scheinen, doch aber aus unzehlichen Geschlechtern bestehen, deren jedes wiederum eine besondere Art ausmacht. Zum Exempel, die vierfüßigen Thiere sind in sofern von einer Art, daß sie alle vierfüßig sind, sie sind aber nicht alle von einem vierfüßigen Thier fortgepflantzet, sondern ein jedes Geschlecht in seiner Art; die gefiederten Thiere sind ihrer allgemeinen Art nach einander gleich, sie sind aber nicht alle von einem Vogel entstanden, und sind auch in ihren Geschlechtern auf unzehliche Weise von einander unterschieden: Die vernünfftige Menschen aber haben durchgängig eine allgemeine Gleichheit unter einander. Sie haben einen gleichen Ursprung, sind alle gleicher Natur und Wesens, und der allergrössete hat keinen andern Eingang und Ausgang dieses Lebens, als der geringste. Alle sind von einem ersten Menschen, und also aus einem Blute, entsprossen. Was können wir vernünfftiger daraus schliessen, als daß sie zu einer aufrichtigen Liebe, und zu einer wahren Einigkeit, natürlich mit einander verbunden sind? Es kan dieser Wahrheit niemand widersprechen, er müste denn der eigenen Ueberzeugung widerstreiten. Wir sehen ja gerne, daß uns jedermann liebet, und uns Merckmaale der Freundschafft giebt; andere haben dieselbige Neigung, wie wir, und was wir denn wollen, daß andere uns erweisen sollen, das müssen

wir

wir in gleicher Maasse beobachten, mithin bleibet die allgemeine Liebe der Menschen gegen einander natürlich, vernünfftig und billig.

So allgemein aber diese Verbindung, so ist es doch unmöglich, daß man alle Menschen auf einerley Art, und in gleichem Grad, lieben könte, sondern diese allgemeine Pflicht hat ihre abgetheilten Stuffen, und daher ist die besondere Liebe entstanden, die man einem Menschen vor dem andern schuldig ist. Man beobachtet dieses im gemeinen Leben ohne Gesetze. Wir halten uns verbunden, allen Menschen, aber doch denen, die unserer Nation und Landes-Art sind, mehr als Ausländern; denen, die uns bekannt sind, mehr als bloß Fremden; denen, die unsere vertraute Freunde sind, mehr als blossen Bekannten, und unsern Verwandten und Bluts-Freunden mehr als angenommenen Freunden, unsere Liebe zu bezeigen. Ja, man siehet dieses täglich im gemeinen Wesen, sowohl an den von einander unterschiedenen Gewercken und Zünfften, als auch von besondern Gesellschafften, die zu einem gewissen Endzweck aufgerichtet sind. Man beweiset eine gehörige Freundschafft gegen alle Menschen, aber eine besondere Liebe gegen seine Mitglieder; daher dieselben sich mit einer gewissen Zärtlichkeit Brüder zu nennen pflegen. Und diese besondere Neigung hat ihren Grund, und ist so wenig zu tadeln, daß sie vielmehr für eine vernünfftige und billige Pflicht zu achten.

Meine Brüder! Ich glaube nicht, daß jemand unter uns ist, der nicht dieses alles zugestehet, so wollen wir auch diese gantze Wahrheit auf uns selbsten ziehen. Wir sind verbunden, allen

Menschen

Menschen nach möglichstem Vermögen Freundschafft und Liebe zu erweisen, uns selbsten aber unter einander am meisten, die wir viel genauer mit einander verknüpfft sind. Wir haben unter uns eine verbundene Gesellschafft, eine Gesellschafft, deren sich die grösten und angesehensten Personen nicht schämen; eine Gesellschafft, welche die Neugierigkeit vieler tausend Menschen aufmercksam macht; eine Gesellschafft aber auch, die durch Einigkeit und Liebe vornemlich unterstützt wird. Was kan uns also zu unserer eigenen Erhaltung mehr angelegen seyn, als das letztere zu beobachten?

Wollen wir aber auf diesen Grund uns eine beständige Dauer bauen, so müssen wir uns auch ein untrügliches Regelmaaß nehmen, nach welchem wir unsere Vereinigung abmessen. Es muß unter unsern Gliedern eine wahre Aufrichtigkeit ohne geschminckte Absichten herrschen. Unsere Liebe gegen einander muß sich äussern in würcklichen Bezeigungen, damit wir uns unterscheiden von Wort-Freunden, welche die gröste Gesellschafft der Welt ausmachen. Die Neigung zu unsern Brüdern muß beständig seyn, daß wir unser Band nicht zerreissen, sondern immer fester knüpffen. Nach diesen Regeln wird unter den Gliedern unserer Gesellschafft kein Umstand vorfallen können, da wir nicht allezeit die Pflicht unserer Verbindung solten wahrnehmen. Unser ganzes Wesen bestehet aus einem unsterblichen Geist, und aus einem vergänglichen Leibe. Beyde sind der Inbegriff unserer brüderlichen Liebe. Finden wir einen Bruder, dessen Geist einem ungebaueten

Lande gleichet, welches wüste ist; so müssen wir suchen seinen Verstand aufzuklären, und seinen Willen zur Tugend zu leiten. Stehet sein Leib und Leben in Gefahr; so müssen wir alles mögliche anwenden, ihn zu erhalten. Leiden unsere Brüder an ihrer Ehre und gutem Namen; so müssen wir ihnen dieses edle Kleinod nach Möglichkeit retten, und gegen alle unbillige Urtheile vertheidigen. Begehet einer unserer Brüder einen unversehenen Fehler, so müssen wir nach der Liebe urtheilen, und, so viel die Billigkeit zulässet, ihn entschuldigen, in Erinnerung, daß wir selber nicht überall frey sind. Geräth ein Bruder ohne Verschulden in Noth und Dürfftigkeit, so müssen wir seinem Mangel abhelffen, und gerne alles mögliche zu seiner Aufnahme beytragen. Dieses ist ein Abriß der Freundschafft und Liebe, die den Gliedern unserer Gesellschafft anständig und rühmlich, und womit eine grosse Anmuth verbunden ist. Solte eine Gesellschafft aufgerichtet werden, die ein vorgeschriebenes Gesetz hätte, sich einander anzufeinden, zu verfolgen, zu unterdrücken, einander aufzureiben; so würde solches unerträglich seyn, und niemand würde solches lange ausdauren, er müste denn alle Menschheit abgeleget haben. Hier aber ist eine stete Beruhigung, andere zu lieben, und wiederum geliebt zu werden; eine Beruhigung, welche die mancherley Beschwerden, die uns sonsten zufallen können, mit einer gesetzten Standhafftigkeit übertragen hilfft, und die Erfahrung giebt hiervon diesen lebhafften Eindruck: Wie angenehm ist es, wenn sich Brüder lieben!

Mich

Mich deucht, meine Brüder! ihr seyd alle von dieser Wahrheit eingenommen. Mich deucht, ihr seyd alle überzeugt, daß eine solche Vereinigung uns viele Vorzüge giebt. Mich deucht, ich mercke an einem jeden die zärtliche Empfindung von dieser so angenehmen Verbindlichkeit unserer Gesellschafft. Ich meines Theils werde diesen Vorwurff als eine beständige Richtschnur nehmen, mit meinen Brüdern umzugehen, und ich versichere von allen ein gleiches; hiermit werden wir auch der Nachwelt ein Beyspiel geben können, wie sich Brüder aufrichtig lieben und ehren müssen.

Jedoch, ich gedencke hierbey auf etwas zurück. Wir erfreuen uns über unsere Vereinigung, und wir entschliessen uns, dieselbe unverbrüchlich zu halten. Woher haben wir aber diese Freyheit? Und da unsere Brüder an vielen Orten in den Augen der Unverständigen als Misgebuhrten verabscheuet, und ihre unschuldigen Absichten durch mancherley Beunruhigung unterbrochen werden, woher geniessen wir die Ruhe, die uns unterstützt? Ist es nicht unser Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster König, der uns diese Freyheit allergnädigst verliehen, und uns diese Sicherheit gönnet? Ein König, der von keinem blinden und pöbelhafften Wahn eingenommen; ein König, bey welchem Klugheit und Großmuth das Ruder führen; ein König, der sich sowohl der Gemüther als Reiche zu bemeistern weiß, und der vor tausenden würdig war, daß wir seines Schutzes und seiner Gnade geniessen. Dieses erlauchte Oberhaupt, dem die Gottheit selbst etwas Erhabenes eingedruckt, ist der Schirm,

unter welchem wir uns sicher versammlen, und das Grosse, das in dem Königlichen Blute dieses glorwürdigen Monarchen herrschet, hat sich auf unsere Gesellschafft allermildest erstrecket. Was ist billiger, als daß wir von solcher hohen Huld bey dieser Gelegenheit ein öffentliches Zeugniß abstatten, und die brennende Begierde der allertreuesten Danckbarkeit zu Tage legen? Wir können dieses nicht anders verrichten, als durch heisse Wünsche, so wünschet denn mit mir, meine Brüder!

Der gröste Beherrscher der Welt beschirme diesen seinen grossen Statthalter auf Erden; er befestige Seinen Königlichen Thron; er beglücke Seine Waffen; er zertrete Seine Feinde, und erweitere Seine Reiche; er messe Ihm ein Ziel in einer langen Reihe von Jahren, die in einem unverrückten Wohlergehen begriffen sind, und setze Ihn der spätesten Nachwelt als ein Fürbild grosser Könige, und zu einem Muster gröster Helden. Es lebe der kluge, der gnädige, der grosse **Friedrich, König von Preussen!**

V.

Schreiben
eines
Frey=Maurers an seinen Freund,
die
Frey=Maurer
und
deren Geheimnisse
betreffend.

Mein Herr!

Ohne Zweiffel erinnern Sie sich noch derjenigen Verdrießlichkeiten, die man denen Frey = Maurern vor einigen Jahren verursachet hat. Wir nahmen schon damahls an ihrer Verachtung grossen Antheil, ohne daß wir sie vorhero kannten. Dieses eben ist die wahre Eigenschafft der verfolgten Tugend, daß sie diejenigen Hertzen, welche sich ihr einmahl ergeben, allezeit noch mehr an sich ziehen und zum Mitleiden bewegen kan. Die Bemühungen, durch Verleumdung sie anzuschwärtzen und verdächtig zu machen,

sind vergeblich, sie durchdringet allezeit, der Furcht zum Trutze, alle diejenige Dunckelheiten, worinnen ihre Feinde sie zu verbergen suchen, ja sie zerstreuet den Verdacht des Neides, und zernichtet sein eintziges Vergnügen, sie schwartz zu machen.

Die damahls aufgebrachten und unruhigen Staats-Männer sagten, ohne die Staats = Lehren des Machiavels zu wissen: **Der Staat hat sich von dieser Gesellschafft alles Widrige zu befürchten. Sie verbirgt ihr gantzes Wesen der Welt. Ihre Glieder sind durch ein dermassen dauerhafftes Band vereiniget, daß ohnmöglich etwas von ihnen an das Tages-Licht kommen kan. Ein eintziges Wort ist vermögend, sie in der Geschwindigkeit zu versammlen. Der allgemeine Nutzen ihrer Loge macht sie alle zu Brüdern. Unter ihrem Geheimniß ist eine gäntzliche Zerrüttung des Staats verborgen, der man nothwendig zuvorkommen muß; und wenn sie nicht auf das geschwindeste, ohne einiges Ansehen der Person, ausgerottet werden, so ist der gantzen Welt ohnfehlbar die Sclaverey gedrohet.**

Die Scheinheiligen, die gewohnt sind in die leichtglaubigen Hertzen den stärckesten Gifft einzugiessen, wider alle diejenigen, so ihnen verdächtig scheinen, besonders aber wider die Tugend, welche sie nicht anders als dem Namen nach kennen, von welcher aber der andern ihre Ausübung ihrem Nutzen sehr nachtheilig ist, brachte ihnen, wie Sie wohl noch wissen, die abscheulichsten Vorurtheile von dieser Ehrwürdigen Gesellschafft bey. Ein blinder Eifer, so allen Schwärmereyen die Nahrung

rung giebt, und denen Staaten ihre besten Fürsten raubet, nahm sie noch mehr ein, sie glaubeten, die Frey-Maurer müsten noch das Opffer ihrer Rache werden.

Die Eifersucht gab ihnen die Waffen dazu, der Ehrgeitz beförderte ihren Streit, und Rom wurde durch diese Betrüger verleitet, schoß seinen erschrecklichen Bann-Strahl wider die Frey-Maurer, sie gäntzlich zu vertilgen. Es ist wahr, es fehlete dieser letzteren an solchen erleuchteten Leuten, welche kein Vorurtheil dieser Scheinheiligen einnehmen konte, gar nicht, aber an statt daß man diesen die Untersuchung der den Frey-Maurern beygemessenen Verbrechen hätte auftragen sollen, so hat man hingegen lieber nichts versäumet, alles anzuwenden, um sie gäntzlich zu verstören. Diese wackere Männer waren zwar allezeit bereit, ihrem Oberhaupte zu dienen, ob sie schon es gleichgültig ansehen konten, daß ihnen andere von schlechterem Werth vorgezogen worden. Sie warteten, bis man sie ruffen würde, und wolten sich in Vertheidigung der Frey-Maurer keinen Verdacht zuziehen, welches geschehen, wenn sie dem auf sie gesetzten Vertrauen zuvor kommen wären. Oeffters kennet das Oberhaupt seine besten Glieder nicht, und weiß folglich auch nicht den Vortheil, den es von ihnen zu gewarten hat. Ein aufrichtiges Hertz kan sich keine falsche Hertzen vorstellen, es hält jedes von der Beschaffenheit des Seinigen, und glaubet, daß alle, wie es selbsten, des Hasses und der Ungerechtigkeit unfähig sind.

Und dieses eben hat die so liebreiche Mutter Rom so öffters zu der Schärffe gegen ihre besten

Kinder bewogen; die Historie zeiget uns, daß sie ihre erstgebohrne Söhne damit gantz unschuldig beleget hat; Sie selbsten wissen, daß sie ihren Arm wider die Frey-Maurer ausgestrecket hat, die ihr doch so vollkommen ergeben als beständig gehorsam sind. Man hat ihr mit der grösten Wahrscheinlichkeit beygebracht, daß in unseren Logen die Tugenden unter der Menge der Laster seuffzen müsten, daß die Frey-Maurer eine Verschwörung wider die Kirche machten, und daselbsten der Atheisterey einen Thron aufbaueten.

Sehen Sie, mein Herr! dieses waren die Haupt-Ursachen der bisherigen ausgeübten Verfolgungen der Frey-Maurer, der gemeine Mann hielte sie vor billig, und untersuchte nicht, ob nicht etwa die Verleumdung davon Mutter sey. Wir, mein Herr, waren viel vorsichtiger, unsere Sinne wurden von keinem Vorurtheil eingenommen; bevor wir das Verdammungs-Urtheil der Angeklagten mit unterschreiben halffen, wolten wir zuvor auch ihr Verbrechen untersuchen. Eine grosse Anzahl Frey-Maurer, die mehr wegen ihrer Tugenden als Hoheit Verwunderungs-würdig waren, schienen das vollkommenste Zeugniß ihrer Unschuld zu seyn. Hatten wir andere Proben als diese nöthig, von ihnen ein gutes Urtheil zu fällen? Nein! gewiß nicht; doch aber wolten wir indessen unsere Ueberzeugung niemand anders, als uns selbst, zu dancken haben. Dahero versprachen wir uns, daß derjenige, welcher von uns beyden am ersten in diese Gesellschafft würde aufgenommen seyn, dem andern Nachricht von denen Pflichten geben solte, die denenjenigen, welche man bishero so scharff angeklaget

klaget hat, auferleget sind; die Zeit ist da, mein Versprechen zu erfüllen, ich kan und ich muß sie auch vor der gantzen Welt rechtfertigen. Ich bin ein Frey-Maurer, und dieser Name würde mein Glück zur grösten Vollkommenheit bringen, wenn ich dessen anders würdig wäre.

Sie sollen demnach wissen, Werther Freund! daß die Frey-Maurerey eine Gesellschafft Menschen ist von jedem Alter, von allen Ständen, und aus allen Ländern, wenn sie anders Liebhaber der Tugend sind und sie beständig suchen. Die das Vermögen haben, sie niemahls zu betrügen, und sich glücklich schätzen, solche von ihren rechtschaffenen Brüdern ausgeübet zu sehen. Sie haben die völlige Freyheit, in der Religion zu leben, darinnen sie gebohren sind, sie sind noch mehr, als andere, verbunden, ihrem Vaterlande getreu zu seyn; die Verbindung, so sie zu Frey-Maurern macht, befreyet sie gar nicht von dem Eyd, den sie GOtt und ihrer Obrigkeit geleistet haben.

Diese Erklärung nun solte unsere Feinde vollkommen befriedigen; allein sie fordern noch andere Sachen, als eine blosse Versicherung unserer Unschuld; ihre Neugierigkeit will etwas entdeckt sehen, welches nur vor diejenigen, so in unsere Gesellschafft treten, aufgehoben wird. Um nun ihren Beyfall zu erhalten, begehren sie, daß wir eine Unbesonnenheit begehen und unser Wort brechen sollen. Andere mögen ihn auf diese Art erlangen, wir bewilligen es gerne, allein wir wollen ihn um diesen Preiß nicht. Und was kan man denn für eine Gnugthuung finden in dem Genuß eines Gutes, das man auf Unkosten seiner Redlichkeit erwirbt? Gewißlich

wißlich keine! Sie sehen wohl, daß ich hier von demjenigen Geheimniß rede, das so viele wider uns aufgebracht hat. Ich bekenne Ihnen, daß die Bewährung desselben keine von unseren Haupt-Pflichten ist, unterdessen aber ist es doch eine, und wir müssen allen vollkommene Genüge leisten. Dahero ist auch unser Geheimniß niemahls entdeckt worden, und wird auch versichert nimmermehr entdecket werden.

Damit aber das Wort: Geheimniß, Ihnen kein Vorurtheil wider uns beybringe, so wissen Sie, daß wir dadurch nichts anders verstehen, als die Ordnung, so unsere Gesellschafft regieret, und welche das Siegel der wahren Weisheit ist. Und wie könten wir ohne dieses unsere Brüder von denen andern, die ausser uns sind, unterscheiden, wenn wir uns nicht einander so heilig versprächen, niemanden zu entdecken, woran wir uns erkennen?

Die Beflissenheit, diese Verbindung zu erfüllen, betrüget den Frey-Maurer nicht; und befindet er sich dann und wann durch einige falsche Brüder betrogen, so findet er in dem Unterricht, welchen er bekommen, dasjenige Mittel, wodurch er den Betrug gar leicht einsehen kan. Sein Irrthum ist von keiner Folgerung, sein Geheimniß bleibet verborgen, und er überlässet dem Betrüger die Schande, sich durch Abreissung der Masque völlig entdeckt zu sehen. Ist diese Vorsichtigkeit nicht aller Hochachtung würdig? Könten wohl ohne diese Tugend die Gesellschafften der Menschen einen Augenblick bestehen? Nein, gewiß nicht! sie zeuget alle andere Tugenden, sie versammlet selbige, und ziehet sie alle

an

an sich. Dieses wolte uns eben Juvenal in seiner zehenden Satyre lehren:

Nullum numen abest, si sit Prudentia.

Das ist:

Es kan niemand bestehen, wann ihm die Klugheit fehlet.

Die Religion und der Staat würden nicht so offt denen blutigsten Empörungen ein Raub gewesen seyn, wenn diejenigen, so sie regieret, diese Tugend, welche man denen Frey-Maurern vor ein Laster ausgelegt, gekannt und ausgeübet hätten.

Ohne Zweiffel werden Sie mich nach dem Nutzen des Geheimnisses einer Sache fragen, das nach der Wahrscheinlichkeit doch an sich selbsten nichts ist, und von welchem die Bekanntmachung denen Frey-Maurern nicht den geringsten Nachtheil bringen kan? Ich will Ihnen ein Gnügen leisten, und Ihnen auch zugleich einen Irrthum benehmen.

So wissen Sie demnach, mein Herr! daß man niemand in unserer Gesellschafft aufnimmt, wenn nicht einer von unsern Brüdern, nach einer genauen Untersuchung, vor die guten Eigenschafften des vorgeschlagenen, die ihn unserer Gesellschafft würdig machen, stehet. Dieses ist eine allgemeine und sehr nothwendige Vorsicht. Wir haben in der gantzen Welt unsere Logen, sie sind alle unter einander so vereiniget, als die Mitglieder einer eintzigen. Dieses ist nun der Bewegungs-Grund zur genauen Beobachtung unseres Geheimnisses. Wir unterrichten dahero die Neuangenommenen, wie sie sich allen Logen sollen zu erkennen geben, um in allen aufge-

aufgenommen zu werden. Wenn es nur mit Annehmung des Tituls eines Frey-Maurers genug wäre, so würden wir alsobald einen gantzen Schwarm neugieriger und vielleicht auch untugendhaffter Leute, ohne alle Schwierigkeit, in die Gesellschafft ehrlicher Menschen eindringen sehen, deren Glück und Vergnügen doch nur das eintzige ist, sich mit den Lastern nicht zu vermischen. Müssen dann die Urtheile der Menschen allezeit aufs Falsche gehen? und sind diejenigen, so ihnen den Weg zur Vollkommenheit zeigen, auch solchen ihnen würcklich vorgehen, immerdar dem Vorwurff ihrer Eifersucht und Verfolgung ausgesetzet?

Es ist wahr, die Frey-Maurer können in ihren Logen allerhand Religions-Verwandte ohne Unterscheid aufnehmen. Was kan man nun aber hieraus wider sie schliessen? Haben denn nicht alle Menschen ein gleiches Vermögen, die Pflichten unserer Gesellschafft zu erfüllen? Wir haben keine andere, als solche. Die Ausübung desjenigen, was man insgemein das **Recht der Natur** nennet, machet drey und ein halb Viertheil eines Frey-Maurers aus.

Ein Americaner, der fähig ist, dasjenige, was er will gethan haben, an andern auszuüben, ist würdig, mein Bruder zu seyn; es fehlet ihm nichts anders zu Erhaltung dieses Namens, als daß die Frey-Maurer einer wohleingerichteten Loge seiner Tugend Recht wiederfahren lassen, und ihn in ihre Gesellschafft aufnehmen. Die Redlichkeit des Hertzens ist ein ohnstreitiges Recht der Maurerey. Alle ehrliche Leute, die in diese Gesellschafft

aufge-

aufgenommen zu werden begehren, haben weiter nichts nöthig, als sich nur erkennen zu geben. Tugendhaffte ziehen ihres Gleichen an sich, und tragen kein langes Bedencken, sich mit einander zu vereinigen. Ja! ihre Verbindung befördert ihr Glück.

Was *Chaulieu* in einem Brief an den Herrn von *Farre* schreibet, kommt mit der wahren Beschaffenheit eines Frey-Maurers völlig überein; er spricht:

Un esprit constant d'équité
Bannit loin de moi l'injustice;
Et jamais ma noire malice
N'a fait pâlir la vérité,
Ni par quelqu'indigne artifice
Rompu les doux liens de la Societé.
Ainsi je ne crains point qu'un Dieu dans la colére
Me demande les biens ou le sang de mon Frére,
Me reproche la Veuve ou l'Orphelin pillé,
Le Pauvre par ma main de son champ dépouillé,
Le viol du dépôt, ou l'amitié trahie,
Ou par quelques forfaits la fortune envahie.

Das ist:

Ein der Gerechtigkeit beständig treuer Geist
Entfernet weit von mir, was ihr zuwider heißt.
Und hat gleich meine Brust die Laster erst erzogen,
So hat sie doch niemahls die Wahrheit nicht betrogen,

Noch weniger das Band, so die Gesell-
schafft setzt,
Durch Meineyd, durch Betrug, durch
Ränck und List verlezt.
Ich fürchte also nichts, als GOtt in seiner
Rache,
Der von mir fordern kan die Rechnung
meiner Sache;
Der meines Bruders Blut und Gut von
meiner Hand
Kan nehmen, wenn ich hab der Wittwen
Scherff entwandt,
Die Waysen hab bezwackt, durch Arglist
meiner Thaten
Der Armen Feld geraubt, die Freundschafft
gar verrathen,
Ein mir vertrautes Pfand unrecht an mich
gebracht,
Und durch die Laster selbst allein mein
Glück gemacht.

Ich bin versichert, daß die gröste Klugheit diejenigen nicht werde straffen können, die sich mit allen Kräfften vereinigen, sich der Abschilderung des *Chaulieu* gleichförmig zu machen.

Was ich jetzo gesaget, ist noch nicht alles. Man hat, um die Einigkeit, welche der Hauptzweck unserer Handlung ist, nicht zu stören, vornemlich alles aus unserer Loge verbannet, was ihr nur in wenigen Stücken zuwider; absonderlich aber den Religions-Eifer, der zu allen Zeiten den Vater wider den Sohn, einen Bruder wider den andern, den Unterthan gegen den Fürsten, aufgebracht hat.

Die

Die Wiederhersteller der Frey-Maurerey haben diese Quellen der Uneinigkeit bey uns gäntzlich verstopffen wollen; sie haben uns ausdrücklich verboten, die Gründe, die einen Juden oder Heyden, einen Christen oder Mahometaner rechtfertigen, niemahlen an den Tag zu bringen. Wie ich schon gesagt habe, so ist jeder unter uns Herr, in der Religion zu leben, darinnen er gebohren ist. Unsere Verbindung, die wir denen Frey-Maurern leisten, hebet unsere erstern gar nicht auf. Derjenige, so, um das zweyte Versprechen zu halten, das erstere brechen wolte, würde kein ehrlicher Mann, ich will sagen kein wahrer Frey-Maurer, mehr seyn.

Unsere Wiederhersteller der Loge haben, um das Band, so uns verknüpffet, nicht zu zerreissen, noch mehr gethan. Sie haben denen mit Staats-Sachen verwirrten Geistern allen Zutritt in unserer Versammlung untersagt, und gäntzlich verboten, uns mit selbigen darinnen zu unterhalten.

Der Eyd, der uns an unsere Fürsten verbindet, ist so heilig unter uns, daß es das gröste Laster wäre, ihn zu brechen. Und wie unsere Logen allen Nationen offen stehen, so würde die Fackel der Uneinigkeit durch die Zancksucht bald angezündet seyn, soferne man den Staats-Vortheil eines jeden Fürsten darinnen zum Vorwurff machte. Durch dieses Feuer würden die Oerter, so wegen der Freystatt der Einigkeit und Eintracht Verehrungs-würdig sind, bald in Asche verwandelt werden. Unter dem Zelt des Friedens findet die Tugend ihr gröstes Vergnügen. Und was thun nicht ihre Verehrer, um sie zu erhalten? Mit einem

Wort,

Wort, alles, was der Religion einen Stoß geben, den Staat beunruhigen, die guten Sitten verkehren, und die Liebe verletzen kan, ist denen Frey-Maurern gar nicht zugelassen.

So bald wir versammlet sind, werden wir alle Bruder, der übrige Theil der Welt aber ist uns fremde. Der Fürst und der Unterthan, der Edelmann und Burger, der Reiche und Arme, ist einer so gut als der andere, nichts unterscheidet sie von einander, und nichts trennet sie. Die Tugend macht sie alle einander gleich. In denen Logen sitzet sie auf ihrem Thron, unsere Hertzen sind ihre Unterthanen, und unsere Handlungen der Weyhrauch, welcher von ihr willig angenommen wird.

Nunmehr sind Sie, mein Herr, vielleicht auch begierig zu wissen, worinnen unsere Beschäfftigungen, wann wir versammlet sind, bestehen? Ich will Ihnen dienen: Alles, was nicht böse ist, ist uns erlaubet. Diejenigen Künste, welche Ihnen nur ein Zeitvertreib, und von welchen Dero Erkänntniß ihre grösten Meister bewundert, sind uns eine ernsthaffte Beschäfftigung. Die Bau Kunst, Beredsamkeit, Poesie, Mahler-Kunst, Music, Welt-Weisheit, Sitten-Lehre, Historie, alle sinnreiche Belustigungen, von Witz und Verstand erzeuget, sind alles die Vorwürffe unserer Unterhaltungen. Streitigkeiten, wie sie Namen haben mögen, sind vor uns nicht. Man weiß uns ein Stillschweigen aufzulegen, wenn dergleichen Sachen sich in unsere Unterredungen einzuschleichen suchen solten.

Nachdem ich Ihnen nunmehro eine Abschilderung von unsern Pflichten gemacht habe, so erfordert es meine Schuldigkeit, Ihnen einen Abriß

zu geben von denenjenigen Vorurtheilen, die mit dem Namen eines Frey-Maurers verknüpffet sind. Dahero muß ich mit Ihnen von den Folgerungen dieser Vereinigung noch etwas mehrers reden. Wissen Sie demnach, mein Herr! daß wir unsere Brüder unter der Last der Dürfftigkeit nicht lange seuffzen lassen. Zu ihrer Hülffe ist nichts mehrers nöthig als nur die Zeit, ihr Unglück zu erfahren. Wir halten wahrhafftig davor, daß bey uns alle Tugenden ohne die Liebe nichts sind; sie ermuntert uns, und ihre Ermunterung ist bey uns nicht vergeblich. Kein einziges Mitglied aller wohl eingerichteten Logen entschlägt sich in der Gesellschafft etwas beyzutragen, so zur Erquickung der durch das Glück verfolgten tugendhafften Brüder gereichen kan; und zwar nach dem Vermögen desjenigen, der es giebt, und denen Umständen desjenigen, der es empfänget.

Dieses aber ist noch nicht genug. Diese Handlung der Liebe erzeiget sich mit der grösten Hochachtung und Annehmlichkeit. Die Mitglieder der Loge wollen nicht einmahl wissen, wem ihre Wohlthaten zu Theil werden. Ja sie würden einen grossen Fehler begehen, wenn sie sich es gegen die Unglücklichen mercken liessen, daß ihre Gütigkeit sie aus der Nothdurfft gerissen hätte; ja wir gehen so weit, daß wir ihnen diejenige Danckbarkeit entlassen, worzu sie unsere Hülffe verbunden. Das Hertz ist die Wohnung dieser Tugend; würde sie sich nun öffentlich an Tag legen, so würde es eben so viel seyn, als wenn man darinnen ein Verdienst suchen wolte.

Der zweyte Vortheil wird Sie in gleiche Bewunderung als der erstere setzen; er bestehet darinnen, daß, wenn ein Frey-Maurer sich nebst anderen Personen zu einer Beförderung in Vorschlag findet, und wir das Vermögen haben ihn zu heben, so sind wir verbunden, uns für unsern Bruder darum zu bewerben. Doch müssen wir vorher untersuchen, ob er auch so würdig und fähig, als diejenigen, die mit ihm in gleichem Vorschlag sind. Dann wäre er von geringerer Geschicklichkeit, würde uns gewiß die Gesellschafft verdammen, daß wir der Religion und dem Staat einen Menschen gegeben hätten, der unfähig, ihnen eine Ehre zu machen. Die Loge hat in der Gefälligkeit, so sie ihren Brüdern erzeiget, allzeit auf die Ehre des grossen Baumeisters der Welten, und den Nutzen der Könige der Erden, ein genaues Augenmerck gehabt. So ansehnlich nun diese Vortheile scheinen, so sind sie doch noch nicht diejenigen, so uns am meisten rühren. Wir würden sie mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn sie nicht auf die Tugend gegründet wären, diese halten wir alleine für vermögend, unser einziges Glück zu machen.

Dieses ist nun verhoffentlich genug, die Liebhaber der Wahrheit zu überzeugen, und diejenigen, welche die Religion und der Staat zu verdammen geschienen, bey ihnen zu rechtfertigen. Die Liebe wird sie bey noch geringern Proben für unschuldig erkennen, diese vergifftet niemahls die Absichten der Sterblichen, sie schöpffet aus ihrer Aufführung keinen ungegründeten Verdacht, und ohne eine

eine gründliche Ueberzeugung von ihrer Unordnung wird sie sich nicht wider sie erklären.

Es sey ferne, daß ich sagen solte, daß die Frey-Maurer gantz vollkommen sind; Nein, mein Herr, wir untersuchen nicht allezeit auf das genaueste diejenigen, welche wir aufnehmen, oder vielmehr die bey uns aufgenommen werden wollen. Es giebt Leute, die sich mit grosser Sorgfalt lange Zeit verstellen können, so daß ihre böse Eigenschafften nicht eher, als bis sie angenommen sind, zum Vorschein kommen. Ihre Verstellung und unsere fehlgeschlagene Vorsicht sind von keiner gefährlichen Folge wider die gantze Gesellschafft. Wir wissen diese unreine Glieder so einzuschräncken, daß der gantze Cörper keiner Ansteckung zu befürchten hat. Sie werden sagen, dergleichen Schärffe könte das Nachtheiligste für unsere Gesellschafft seyn? Nein, mein Herr! Wir bezeugen öffentlich von allen dergleichen Brüdern, daß wir mit ihnen nichts zu schaffen haben wollen, und fürchten uns gar nicht, daß ihre Rache und Boßheit unser Geheimniß entdecken werde. Lernen Sie die Frey-Maurer kennen, so werden Sie selbsten sehen, daß die allerverderbtesten nicht so weit gehen können.

Künfftighin werden Sie von denen Frey-Maurern mehreres erfahren, und dieses wird hernach auch ohne Zweiffel Dero Hochachtung und Bewunderung gegen sie vermehren. Werden Sie ein Frey-Maurer, ich werde der Bürge Ihrer Tugenden bey meinen Brüdern seyn; bis dahin haben Sie

keine weitere Entdeckung zu gewarten, als die ich Ihnen bereits gemacht habe.

Visu carentem magna pars veri latet.
Senec. Oedip. 295.

Wem das Gesichte fehlt, dem bleibet viel verborgen.

Ich bin und werde allezeit seyn

Dero getreuer Freund.

VI.

Auszug eines Schreibens von dem Frey-Maurer-Orden.

Mein Herr!

Sie begehren von mir mehr zu wissen, als ich selbsten weiß, nemlich den Ursprung und das eigentliche Absehen der Frey-Maurer-

rer-Gesellschafft. Sie können solches nicht besser erfahren, Sie müssen dann selbsten einer werden, welches Sie auch mit gutem Gewissen ohne Verletzung Dero Christenthums thun können. Dasjenige, was mir davon bewust ist, will ich Ihnen nicht vorenthalten, sondern hertzlich gerne mittheilen, besonders da ich mir ein Vergnügen daraus mache, von dieser berühmten Gesellschafft zu reden.

Was nun den eigentlichen Ursprung anlanget, so gehen dieserwegen verschiedene Meynungen in der Welt herum; viele bemühen sich, denselben weit herzuleiten, so viel aber kan ich Ihnen in Wahrheit sagen, daß sowohl der angebliche Ursprung vom Thurm zu Babel, als auch von dem Salomonischen Tempel-Bau, in der That grundfalsch sey, mithin ist es auch ein pur erdichtetes Wesen, was von den Seulen des Tempels Salomonis angegeben wird.

Der eigentliche und wahre Ursprung ist von dem Schloß-Bau zu Kensington ohnweit London in Engelland herzuleiten. Womit es sich also zugetragen hat: Als dieses Schloß gebauet wurde, entstund unter denen Arbeitern eine Verbindung wider ihre vorgesetzte Obrigkeit; nemlich, sie wolten alle insgesammt gegen ihre vorgesetzte Befehlshaber, sonderlich wider die Regierung zu London, rebelliren. Das Mißvergnügen war auch so tieff eingewurtzelt, daß die Regierung alle ausserordentliche Mittel anwenden muste, dasselbe entweder in der Güte, oder mit der strengen Gerechtigkeit auszurotten. Eine jede Zunfft hatte sich zusammen geschlagen, und sich ein gewisses Wort zur Losung,

 wel-

welches bey dem Angriffe solte gebrauchet werden, gegeben. Diejenige, welche zur Untersuchung, oder zu Stillung dieser Rebellion, verordnet waren, haben durch eine besondere List gedachtes Losungs-Wort von allen Zünfften, ausser nur allein von den Maurern nicht, in Erfahrung gebracht, von welchen letzteren sie es so wenig in Güte, als durch die Strenge, erforschen können. Die Regierung muste, wie schon gedacht, aus einer gedoppelten Absicht, Gnade vor Recht ergehen lassen; denn das gemeine Volck in Engelland ist nicht zu bändigen, wenn es einmahl auffstützig wird, wie solches die Geschichte von Carl Stuart und andere mehr zur Gnüge ausweisen. Ueberhaupt aber, wenn man die Englischen Geschichte von dieser Rebellion etwas genauer einsiehet, so findet man, daß die Aufseher, wider welche das Vorhaben eigentlich gemüntzet gewesen, selbst die Ursache zu diesem Mißvergnügen durch üble Verwaltung der Gerechtigkeit gegeben haben; daher die Untersucher aus einer besondern Gelindigkeit, um dadurch die Maurer wieder zu besänfftigen, dieselbe wegen ihrer Verschlagenheit und heiligen Verwahrung ihrer Parole öffentlich rühmten, und sagten: **Die Maurer sind frey**; nemlich sie sind von der verdienten Straffe ohne Gnade frey, die den andern Arbeitern aus Gnaden ist entlassen worden. Bey denen Maurern erweckte dieses eine solche Freude, daß sie gleichsam aus besondern Verdiensten und nicht aus Gnaden waren befreyet worden, daß sie auch nicht wusten, wo sie einen rechten heiligen wohl-verschlossenen Tabernacul finden solten, um daselbst ihre geheime Paróle, welche ihnen so viele

Ver-

Verdienste zuwege gebracht, zu verwahren. Nach langem Bedencken, fanden sie endlich an dem damahligen Ertz-Bischoff zu Canterbury denjenigen Mann, welchen sie suchten, denselben erwehlten sie zum Groß-Meister, und er trug auch kein Bedencken, diese Würde anzunehmen, besonders weil sie einträglich zu seyn schiene. Denn derjenige, welcher unter den Maurern etwas bedeuten wolte, muste sich in diese Brüderschafft einkauffen, und ein Frey-Maurer werden, mithin ist solchergestalt der Anfang dazu gelegt worden.

Diese neu-angelegte Brüderschafft machte grosses Aufsehen, und zwar um so vielmehr, weilen dieselbe ein so grosses Haupt hatte; dahero viele Vornehme, aus einer blossen Neugier, sich dazu schlugen, und würcklich in den Orden einkleiden liessen, welche nach und nach diese Gesellschafft mit mehreren Geheimnissen mögen ausgezieret, und auf den höchsten Gipffel menschlicher Glückseligkeit gebracht haben, ohne daß dieselben etwas anders dabey auszuführen in Gedancken gehabt haben.

So viel aber kan ich Ihnen, mein Herr, sagen, daß das Losungs-Wort, welches bey dem Schloß-Bau zu Kensington von den Maurern zum Angriff ist erwehlet worden, eines von den vornehmsten und grösten Geheimnissen ist, welches die heutigen Frey-Maurer noch beschweren müssen. Und daß diese Societät auf den höchsten Gipffel menschlicher Glückseligkeit gestiegen, werden Sie um so vielweniger in Abrede seyn, weilen sich zum Theil die mächtigsten Häupter selbsten dieses Ordens nicht schämen.

Was nun den Zweck oder das Absehen der Frey-Maurer betrifft, so kan ich eigentlich nichts besonders davon gedencken; derjenige, welcher einer werden will, oder einer werden kan, wird solches am ersten und besten erfahren können; überhaupt aber bin ich der Meynung, daß, weil die Frey-Maurer recht gute Leute sind, welche viele Tugenden besitzen, ihr Absehen auch recht gut seyn müsse. Was einige Scribenten von den eigentlichen Umständen des Absehens melden, scheinet mir gar zu gering zu seyn, und glaube ich keinesweges, daß die Frey-Maurer solchen Kleinigkeiten nachgehen, sondern bin vielmehr überzeuget, daß ihr Absehen auf wichtigere Dinge gehe, die da jedermann können glücklich machen, ohne daß dem Dritten oder dem Nächsten Schaden dadurch zugefügt werde.

Ich bedaure zwar eins Theils von Hertzen, daß der Frey-Maurer-Orden von so vielen unverständigen Leuten alles Uebel erdulten und leiden muß; andern Theils aber kan ich nicht bergen, daß es mir einiger Massen lieb ist. Meine Betrübniß, die ich habe, rühret aus einer billigen natürlichen Regung her; dann weil die Götter der Erden, welchen man aus einer sonderlichen Geblüts-Regung alle Submißion und Devotion leistet, zum Theil selbsten als hellscheinende Planeten an dem schönen Ordens-Himmel der Frey-Maurer stehen, so kan ich nicht umhin, meinen Verdruß darüber an den Tag zu legen; sintemahlen diese grosse Sterne in dem Orden von einigen bösen Menschen in Person durch den Frey-Maurer-Orden angegriffen und beleidiget werden. Dasjenige Vergnügen aber, was ich darüber, jedoch mäßiglich, habe,

kan

kan ich Ihnen, mein Herr, auch nicht bergen: Ich hoffe, daß die Frey-Maurer hiedurch gewitziget werden, sich ins künfftige in ihrer Wahl behutsamer aufzuführen, und zuvor die Geister erst besser prüfen zu lernen; dann es giebt qualificirte Leute genug in der Welt, womit man den Orden zieren kan, man braucht eben diejenige nicht zu nehmen, welche reiche Einkünffte haben.

Mein Herr! Sie werden mir zwar einwenden, daß ein Armer kein Frey-Maurer werden könne, massen ihm die erforderliche 50. Rthlr. welche er bey Annehmung dieses Ordens erlegen müsse, mangelten, und ohne dieses Geld niemand dazu gelangen könte. Auch wider dieses muß ich als eine Unwahrheit, welche man den Frey-Maurern zum Nachtheil anhänget, protestiren. Es ist zwar wahr, daß die Vermögende bey Annehmung dieses Ordens 50. Rthlr. in die gemeinschafftliche Casse erlegen müssen, welche auch zu gemeinschafftlichen Ausgaben wieder verwendet werden. Hingegen aber wird auch den Unvermögenden, welche des Ordens würdig sind, die ohnentgeltliche Auf- und Einnahme nicht versaget. Ich hoffe, es wird diese Weise nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben seyn. Es müssen ja diejenige, welche einen geistlichen Orden annehmen, etliche tausend erlegen, ehe sie selbigen erlangen, auch müssen die geschicktesten Personen, wann ihnen die Gelder mangeln, zuweilen zurück stehen, welches doch aber bey den Frey-Maurern nicht ist. Ich wüste also nicht, wie auch in diesem Stück der Frey-Maurer-Gesellschafft ein Fehler beyzumessen wäre.

Was die Methode anlangt, wie ein Frey-Maurer gemachet wird, so wissen mein Herr schon, daß solches ein besonders dazu constituirter Meister thun muß; es wird auch eine gewisse Anzahl Gesellen und Jungen erfordert, die Gesellen und Meister haben ein gelbes Schurtzfell angeschnallt, worinnen der silberne Hammer, Kelle und übrige Mauer-Geräthschafft hänget; an dem Halse haben sie einen Crystallinischen Stern an einem Himmel-blauen Bande hangen, welches die Ordens-Brüder bey ihrem Aufzuge um so viel annehmlicher machet. Das Zimmer, worinnen die Handlung vorgehet, ist mit zweyen Thüren wohl verwahrt, inwendig stehet ein Schwerdt-Träger mit einem blossen Schwerdt, desgleichen auswendig auch, und lässet der Auswendige niemanden in die Loge hinein paßiren, der sich nicht mit der geheimen Parole legitimiren kan.

Besagtes Zimmer ist gantz weiß überzogen oder bekleidet, der neue Frey-Maurer ist desgleichen weiß gekleidet. Dieses geschiehet darum, daß sich der neue Ordens-Bruder der Reinlichkeit in einer heiligen Verwahrung der Geheimnisse von der ersten Stunde an allezeit erinnern kan. Gegen der Sonnen Aufgang in der Loge wird eine hohe Canapee aufgerichtet, welche im Rücken das Wapen von der Ordens-Gesellschafft hat. Selbiges bestehet aus Maurer-Geräthschafft und geheimen Ordens-Instrumenten, wiewohl dieses Wapen an Ahnen sehr groß und zahlreich ist. Auf der Canapee brennen zwey Lichter, und die Ordens-Reguln (welche in einem roth-sammetnen Buche geschrieben sind) liegen, nebst den Kleinodien, auf gedachter Canapee.

Die-

Diese Canapee wird mit in den Creys geschlossen, und der neue Frey-Maurer kniet vor dieselbe, also, daß er das Gesicht nach dem Ordens-Wapen wendet.

Der Meister oder derjenige, welcher den Eyd abnimmt, stehet, nebst dem Schwerdtträger, vor der Canapee, und zwar solcher Gestalt, daß sie den Rücken nach dem Wapen kehren; das neue Glied leistet alsdann kniend offtgedachter Massen den Eyd, und zwar mit verbundenen Augen. Wann solches vorbey ist, so gehet das Banquet an, die Küchen-Schreiber, Keller-Meister und dergleichen, müssen alsdann dasjenige herbeyschaffen, was die Loge verlanget hat. Eine jede Loge hat ihren Küchen-Schreiber, Keller-Meister, Mund-Schencken und Tafel-Decker, wozu insgemein geschickte Bedienten genommen werden, welche zwar auch Frey-Maurer sind, aber nur mehrentheils dem Namen nach; die geheime Parole wissen sie zwar, damit sie sich jedesmahl zu legitimiren wissen, aber von denen weitern Geheimnissen wissen sie nichts, werden auch zu keiner Berathschlagung gezogen, sondern gehören nur in die Classe der sogenannten Frey-Maurer-Jungen.

Nun weiß ich wohl, daß mein Herr es misbilligen, daß man zuvor den Eyd leisten muß, ehe man ein Frey-Maurer wird, oder das allergeringste von den Geheimnissen erfähret. Es ist dieses mehr zu loben, als zu tadeln, besonders wenn die Frey-Maurer zuvor versichern, daß es an der Seligkeit nicht schädlich sey. Ein Staats-Minister und alle andere Civil- und Militair-Bediente müssen zuvor den Eyd der Treue ablegen, ehe ihnen noch das geringste

ringste von ihrer Function anvertrauet wird; man kan es ja bey den Frey-Maurern auch also nehmen.

Daß der Schwerdtträger mit dem blossen Schwerdte vor ihm stehet, ist eine übliche Gewohnheit in der Christenheit, welche, meines Erachtens, auch nicht mag getadelt werden; denn es erinnert sich derjenige, welcher den Eyd leistet, dadurch, daß er schuldig ist, denselben zu halten, und wo er demselben nicht nachkommet, verdienet hat, daß er zum Lohn in die Schärffe des Schwerdts falle.

Es haben schon viele grosse Herren aus Neugier vertraute und geschickte Diener abgeschickt, welche aus keiner andern Absicht diesen Orden haben annehmen müssen, als den eigentlichen Endzweck zu berichten. Diese Verschlagenheit hat aber nichts geholffen, sie haben ihren Zweck nicht erreichet, auch nicht erreichen können. Die Frey-Maurer haben diese abgeschickte Boten zwar in ihre Gesellschafft genommen; allein sie haben ihnen auch die Verschwiegenheit dagegen eingepflantzet, und diejenigen, so den Orden angenommen haben, sind auch so thöricht nicht gewesen, daß sie ihren vorher gehabten Willen erfüllet hätten. Ueberhaupt haben sie nichts Böses gefunden, sondern es vor ihre Nothwendigkeit gehalten, daß sie die guten Geheimnisse der Frey-Maurer verschwiegen. Ihre Principalen, die sie abgeschicket hatten, fragten dieselbe auf allerley Wege und Weise, sie solten doch sagen, worinnen die Geheimnisse der Frey-Maurer eigentlich bestünden? Die Antwort war indeß jederzeit: **In guten nützlichen Dingen, die da eine absolute Verschwiegenheit nach dem geoffenbarten Worte GOttes selbsten erforderten.**

Ueber-

Ueberhaupt aber muß ich meinem Herrn allhier nochmahls ein- vor allemahl sagen, daß die Frey-Maurer-Gesellschafft, so weit wie es den Orden selbst betrifft, aus keiner Theologischen oder besondern Religions-Eigenschafft bestehet, sondern ihr gantzes Wesen gehet nur auf Untersuchung natürlicher und politischer Dinge. Ich thue nicht unrecht, wann ich diese Gesellschafft mit den berühmten Societäten der Wissenschafften zu Berlin, Paris, Rom, und andern Orten mehr, vergleiche; weil aber zuweilen Dinge darinnen vorfallen, die doch erlaubter Weise ins Staats-Systema gehören, so wird die Verschwiegenheit erfordert, welche um so viel nöthiger ist, weilen alle politische Collegia und Zusammenkünffte, sie mögen so klein und so groß seyn, als sie immer wollen, ein gleiches erfordern. Was aber den Punct der Seligkeit anbelanget, so muß ein jedes Glied selbsten davor sorgen, wozu es sich auch verpflichtet, und im Stande befindet. Die Pflicht ist niemanden unbekannt, weil selbst das eigene Beste davon abhanget, und die Möglichkeit ist auch nicht verborgen, weil sie Mosen und die Propheten haben. Aus diesen und andern Ursachen ist auch die Gewissens-Freyheit unter den Frey-Maurern beliebet worden, damit, wann ihnen ewig wehe geschicht, sie solches sich selbsten, und nicht dem Orden, beyzumessen haben. Es können derowegen aus allen dreyen Religionen Frey-Maurer werden, nur allein Atheisten dultet man nicht, sintemahl dieses Ungeziefer so wenig im weltlichen als geistlichen Staat etwas Gutes stifftet.

Der Herr S... war vor Annehmung des Ordens ein grosser Feind von dieser Gesellschafft, er konte niemahls

niemahls eine Rede in der gemeinen Versammlung halten, ohne in harten Ausdrückungen an die Frey-Maurer zu gedencken; er blieb nicht allein bey dem Schelten, sondern die Lust, diese Gesellschafft zu drücken, verleitete ihn so weit, daß er beschloß, alle seine Kräffte anzuwenden, dieselbe gäntzlich auszurotten. Es kam so weit, daß man ihn endlich fragte, was er von den Frey-Maurern haben wolte? er solte die Mängel und dasjenige, worinnen dieselbe peccirten, anzeigen. Allhier fehlte es nun diesem ehrlichen Herrn, er wendete vor, es wäre ein Geheimniß, welches niemand wüste, ausser nur diejenigen, welche Glieder von dieser Gesellschäfft wären, man solte ihm das Geheimniß bekannt machen, so wolte er selbiges untersuchen, und die Mängel, die er finden würde, anzeigen. Man fragte ihn, warum er dann so abscheulich auf die Frey-Maurer lästerte? Hierauf konte er keine gegründete Ursache anzeigen, er wüste selbsten nicht, warum er die Frey-Maurer so hassete; dessen aber ohngeachtet wolte er sich doch noch nicht beruhigen, sondern hielte es sich vielmehr für einen Schimpff, wenn er von Verfolgung der Frey-Maurer abstehen solte. Er wendete vor, daß ihm viel Widriges davon seye berichtet worden, welches auch seines Orts nicht in Zweiffel gezogen würde, sondern mehr als zu viel Glauben bey ihm fände, man mögte ihm nur das Geheimniß entdecken, so wolte er sich näher erklären. Man stellte ihm hierauf vor, daß solches nicht geschehen könte, denn es wäre nicht möglich, daß man dasjenige Geheimniß, so beschworen würde, öffentlich, oder einem solchen, welcher kein Glied in der Gesellschafft sey, bekannt machen könte; er solte sich nur eine Vorstellung mit

dem Staats-Cabinet machen, ob nicht grosser Unfug daraus entstünde, wenn die Geheimnissen daraus publicirt würden, ohnerachtet doch nichts Böses im Staats-Cabinet beschlossen, sondern das gemeine Beste behertziget würde; also wäre es auch mit der Frey-Maurer-Gesellschafft beschaffen, ob gleich in der That nichts Böses darinnen vorkäme, so würde es doch nicht gut seyn, wenn alles dem Publico bekannt gemacht würde, es wäre auch dem Herrn S... nicht unbewust, daß GOtt der Allmächtige selbst in seinem geoffenbarten Worte ausdrücklich geboten habe, diese und andere Geheimnisse zu verschweigen; wenn es aber der Herr ja zu wissen verlangte, so solte er in die Gesellschafft treten, und ein Frey-Maurer werden, man wolte ihm die Gefälligkeit erweisen, und ihn darinnen aufnehmen, falls es sein freyer und ungezwungener Wille sey, diesen Orden anzunehmen. Er begehrte Zeit, sich hierüber zu bedencken, und wolte Antwort sagen. Hierauf kam er etliche Tage hernach, und hatte eine grosse Schrifft entworffen, welches seine Capitulation seyn solte. Der eigentliche Inhalt von dieser Schrifft bestunde darinnen: **Daß, wenn er was Böses in der Gesellschafft fünde, es seye durch den Eyd beschworen, oder nicht, daß er es der Welt bekannt machen dürffte, massen er nach allen Canonischen und weltlichen Gesetzen nicht verbunden wäre, denjenigen Eyd zu halten, wodurch die gantze Christenheit oder verschiedene Länder könten in Gefahr kommen.** Diese bekannte Gesetze hatte er aus den Kirchen-Vätern, aus den Juristen und Staatisten bewiesen, welches

dahero seine Schrifft so weitläufftig gemacht hatte. Mein Herr wissen, daß diese Meynung in aller gesunden Vernunfft, ohne Gesetze, seinen Grund hat, auch von je her ein undenckliches Gesetz gewesen ist, so waren auch die Frey-Maurer so billig, und accordirten ihm alles, was er sich in dieser seiner Capitulation zum Voraus bedungen hatte; jedoch aber, wo er nichts schädliches finden würde, (wie man versichert wäre, auch er selber nach geschehener Ueberzeugung gestehen müssen, daß es vielmehr eine Nothwendigkeit seye, die Quint-Essentz von den Geheimnissen zu verschweigen) gehalten seyn solte, gleich einem andern Gliede die Arcana zu verschweigen. Wie nun dieses alles also beliebet wurde, und zwar mit aller Freyheit, so nahm der Herr S... den Orden an; er hat alles gar genau untersuchet, er hat aber in der That nichts anstößiges gefunden, und sein Christenthum dadurch nicht verletzet. Mit einem Wort, er hat alles so gefunden, wie es ihm ist berichtet worden, und ist also jetzo ein guter Frey-Maurer, und ein frommer Christ, der mit seinen besondern Gaben wohl einsiehet, daß die Frey-Maurer-Gesellschafft in der Republic sehr nützlich, aber noch nützlicher, daß die Quint-Essentz von ihren Geheimnissen vor den Augen des gemeinen Mannes verborgen bleibe.

Man wird mir zwar einwenden, und sagen, man solte das Geheimniß publiciren, welches so viel mehr nutzen würde, wenn selbiges, meinem Bericht zu folge, gut und vollkommen wäre? Ich antworte darauf, wie ich allzeit thue, daß es nothwendig ist, daß es verschwiegen bleibt; denn wir wissen, daß nichts Gutes in dieser Welt, oder es

ist zugleich mit dem Bösen verknüpffet, also ist es auch mit diesem Orden beschaffen. So lange die Geheimnisse verschwiegen bleiben, ist nichts bessers anzutreffen, als diese Societät; es ist aber auch nichts Bösers, als wenn die Geheimnisse oder das Marck von derselben der Welt bekannt gemacht würde. Man wird nicht ungütig nehmen, wenn ich diese Gesellschafft in einem kurtzen Zusammenhang der Philosophie des seligen Herrn von Leibnitz beschreibe. Es ist zwar dieselbe bekannt genug, es wird mir aber dennoch nicht zur Schande gereichen, daß ich seine eigene Worte allhier gebrauche. Ich setze demnach

1) zum Grunde, daß die gegenwärtige Societät (so den Zusammenhang aller Societäten, die jemahls gewesen, noch sind, und künfftig seyn werden, in sich begreifft) die beste und vollkommenste Societät sey; weil, wenn noch eine bessere möglich wäre, GOtt eine solche Zweiffels-ohne den ersten Stifftern würde ins Hertz geleget haben, dann er alleine regieret die Hertzen zu allem Guten.

2) Müß man sich diese Gesellschafft wie eine Kette vorstellen, weil, wie in einer Kette die Glieder an einander hangen, so ist hie das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, und das Gegenwärtige mit dem Zukünfftigen genau verknüpffet, und also zwischen allen Theilen eine vollkommene Harmonie, daher, wann das geringste in dieser Societät solte geändert oder offenbaret werden, würde zugleich die gantze Gesellschafft mit geändert, und nicht so gut mehr, wie vorhin, seyn; eben wie eine Kette, wenn man ein Glied heraus nimmt, zerrissen wird,

und nicht so gantz und völlig bleibt, als sie vor dem gewesen. Weil wir nun also

3) versichert sind, auch zum Theil die Vernunfft und der Augenschein lehret, daß die Frey-Maurer-Societät die beste sey, und dennoch der Augenschein bezeuget, daß so viel Böses darinnen anzutreffen ist; so folget daraus unwidertreiblich, daß solches Böse zur besten Societät gehöre, und dahero von GOtt nicht habe können weggelassen noch verhindert werden, weil er sonst wider seine Vollkommenheit würde gehandelt, und nicht die beste Gesellschafft würde erschaffen haben.

4) So schwer nun dieses zu begreiffen fället, so leicht würde es seyn, wenn wir den Zusammenhang aller Dinge verstünden, und das, was GOtt siehet, sehen möchten, wie nemlich das Böse, so uns jetzt in die Sinne fällt, mit viel tausendfachem Guten verknüpffet seye, welches sich nicht hätte zutragen können, wann nicht das Böse wäre vorher gegangen. Doch lässet es sich aus einigen zum Theil begreiffen: Ein wenig saures, scharffes und bitteres, so wir gantz allein ungerne essen würden, schmecket uns jetzt, wenn es mit andern Speisen vermischet und gut durchkocht ist, sehr angenehm, auch offt wohl lieblicher, als der süsseste Zucker. Der danckele Schatten, so an und vor sich nichts lebhafftes noch anmuthiges ist, giebt auf den Nachtstücken den Farben ein schönes Ansehen. Selbst eine wohlangebrachte Dissonance macht, daß die Music besser klingt, und eben also dürffte niemand es für so gar ungereimt halten, wann man sagte, GOtt habe das Böse, weil selbiges mit andern Guten unzertrennlich verknüpfft und gemengt ist, bey

bey Erschaffung der Welt und unserer hochlöblichen Societät nothwendig dulten müssen, und nicht gäntzlich davon ausbannen können.

5) Wolte man endlich einwenden, es sey des Bösen in Ansehung des Guten eine so gar ungeheure Menge und Anzahl; so dienet zur Antwort: man muß die Grösse des Guten und des Bösen dieser Welt und Gesellschafft nicht bloß nach unserer Erden und Logen abmessen. Selbst die Schrifft lehret ja, daß GOtt ausser dem Menschen noch mehr vernünfftige Creaturen und Frey-Maurer hervorbracht habe, nemlich die Engel, von welchen die meisten gut geblieben, und mit vortrefflicheren Eigenschafften, als gemeine Menschen, begabet sind. Gesetzt dann, daß der gedachten Engel und Menschen noch so viel wären, so sey es doch nicht unglaublich, daß GOtt noch so viel guter Engel und Frey-Maurer im Himmel bey sich habe, durch deren unzehlbare Menge die Anzahl der Verdammten weit überstiegen wird, zu geschweigen, daß nach der neuesten Mathematicorum Meynung die himmlische Lufft-Cörper nicht leer, sondern mit vernünfftigen Creaturen und wahrhafften Frey-Maurern vielleicht eben so gut, wie die Erde, besetzt wären; da dann folglich nichts im Weg stehet, zu glauben, daß diese unsäglich grosse Cörper tausendmahl mehr gute Geschöpffe, als unsere kleine Erde böse und gottlose Menschen, zu Einwohnern haben.

Hierbey aber verwundere man sich nicht, daß ich unsern allerwürdigsten Frey-Maurer-Orden neben die gantze Welt und deren Erschaffung rangire, und dieselbe auch unter die Engel setze;

man beurtheile dieses nicht, denn man weiß doch nicht, was in der Frey-Maurerey stecket, ich aber weiß, das vor, mit, und unter den Engeln und Welt Erschaffung die Frey-Maurerey gewesen, und die gröste Substance ausgemacht hat. Denn obgleich bey dem Schloß-Bau zu Kensington diese Gesellschafft ihren Anfang genommen, und sich den Namen Frey-Maurer gegeben; so ist dieselbe dem ohnerachtet schon zur Zeit der Erschaffung der Engel, Welt und Menschen, gewesen, und alle diese Cörper sind aus Frey-Maurer-Eigenschafften gemachet.

Wer kan nun bey solchen Umständen den Frey-Maurern verdencken, daß sie ihre Geheimnisse so verbergen, massen GOtt selbsten die Materie des Ursprungs aller Dinge vor denen Menschen verborgen hält?

So viel mag für diesesmahl von den Frey-Maurern genug seyn. Mein Herr werden aus diesem schlechten Abriß sich eine Idee zu machen wissen; überhaupt werden mein Herr bessere Gedancken vor die Frey-Maurer bekommen, wann Sie diese oder jene Umstände genau mit der Würcklichkeit oder Eigenschafft zusammen halten. Sie dürffen nur Ihr Augenmerck selbst auf einige bekannte Frey-Maurer richten. Diejenige, so an dem Regierungs-Ruder sitzen, werden Sie finden, daß es die besten Regenten sind, die da Recht und Gerechtigkeit lieben, und ohne Ansehen der Person die Justitz verwalten, auch überhaupt Personen von Verdiensten mit ihrer Gnade überschatten. Mit einem Wort, mein Herr werden finden, daß diejenige Regenten gleichsam vollkommen sind, und kein

Machia-

Machiavellisches Regiment führen, und diejenige Frey-Maurer, welche im bürgerlichen Stande leben, auch ein solches Leben führen, daß mein Herr vollkommen damit vergnügt seyn werden.

VII.

Entwurff Einer Juristisch-Politischen Abhandlung Von Dem Recht eines Fürsten, In Ansehung Der Frey-Maurer.

Beschreibung der Frey-Maurer.

Die Frey-Maurer sind Personen männliches Geschlechts, die sich in eine Gesellschafft, welche die zeitliche Glückseligkeit und Erhaltung ihrer selbst in einem glücklichen Zustande zum Endzweck hat, mit einander vereiniget, und ihre feyerliche Zusammenkünffte in Maurer-Habit zu begehen pflegen.

Von diesen Frey-Maurern können, in Ansehung des Rechts, so dem Fürsten oder Landes-Herrn über sie zustehet, folgende Fragen aufgeworffen werden.

Erste Frage:

Ob ein Fürst ausländische, seinem Gebiet nicht unterworffene, aber sonst zur Aufnehmung in die Zahl seiner Unterthanen fähige Personen, bloß deswegen, weil sie Frey-Maurer sind, abweisen, und ihnen die Aufnehmung versagen könne?

Antwort:

Ja! weil ein Fürst denjenigen Personen, welche er in die Zahl seiner Unterthanen aufnehmen will, gewisse Eigenschafften und Bedingungen, die sie haben oder nicht haben sollen, nach allen Rechten vorschreiben kan.

Zweyte Frage:

Ob ein Fürst seinen Unterthanen verbieten könne, in diesen Orden zu treten?

Antwort:

Ja! weil ein Fürst seinen Unterthanen alle Handlungen, die ihm schädlich vorkommen, verbieten kan, wofern solche nicht ausdrücklich durch die Unmöglichkeit, das ist, durch die natürliche oder sittliche Nothwendigkeit, oder durch die Grund-Gesetze des Staats, von allem Verbot befreyet sind.

Nun ist der Zutritt, oder die Gesellung der Unterthanen zu dem Frey-Maurer-Orden, keine solche Handlung, welche aus natürlicher oder sittlicher Nothwendigkeit, oder wegen der Grund-Gesetze

des

des Staats, unmöglich zu verbieten oder nothwendig zu verstatten wäre.

Folglich kan den Unterthanen ein Verbot wegen des Eintritts in diesen Orden auferleget werden. Man vernimmt auch, daß solches in verschiedenen Ländern würcklich geschehen. Doch ist hierbey wohl zu mercken, daß dasjenige, was ich auf die erste und zweyte Frage geantwortet, nur von der absoluten Gewalt eines Fürsten, keinesweges aber von dem, was das Recht der Natur, die Billigkeit und Klugheit, mit sich bringen, zu verstehen sey.

Dritte Frage:

Ob ein Fürst seine getreue Unterthanen, welchen er auf keine Art in diesen Orden zu treten verboten, bloß deswegen, weil sie Frey-Maurer sind, aus dem Lande verweisen könne?

Antwort:

Nein! weil zu der Landes-Verweisung oder Trennung des Bandes, in Ansehung des Schutzes und Gehorsams, so zwischen einem Regenten und Unterthanen vorhanden ist, erfordert wird, daß der Unterthan die Gesetze, unter welchen er den Schutz des Fürsten geniesset, durch Thun oder Lassen übertreten habe.

Da nun aber ein Unterthan, wenn er sich in den Frey-Maurer-Orden begiebt, weil solches auf keine Art verboten ist, weder durch Thun noch durch Lassen diejenigen Gesetze, unter welchen er den Schutz des Fürsten geniesset, übertritt:

So kan er auch unter keinem Schein des Rechten von dem Fürsten seines Schutzes unwürdig

geachtet werden; und zwar um so vielweniger, weil von einem Frey-Maurer erfordert wird, daß er ein wahrer Christ sey, auch ein solcher die Religion, welcher er vorher zugethan gewesen, aufs beständigste beybehält, und nicht in dem geringsten Glaubens-Articul davon abweichet; hiernächst auch einem Frey-Maurer ausdrücklich verboten ist, wider den Ruhestand des gemeinen Wesens einige böse Absicht, so auf dessen Zerrüttung oder Veränderung ziele, zu hegen.

Vierte Frage:

Ob ein Fürst einen Frey-Maurer zwingen könne, daß er ihm das Geheimniß des Ordens offenbare?

Antwort:

Nein! denn ein Fürst kan von Rechts wegen keine Offenbarung der Gedancken anbefehlen, es müste dann dem gemeinen Wesen sonderlich daran gelegen seyn. Er ist damit zufrieden, wenn die äusserliche Handlungen der Menschen mit den Gesetzen übereinkommen; und weil er selbst von den Schrancken menschlicher Wissenschafft umgeben ist, so lässet er sich nicht in den Sinn kommen, über die Gedancken zu richten, sondern stellet solches dem allwissenden GOtt, als dem eintzigen Hertzens-Kündiger, anheim. Er kan sich an einer allgemeinen und mit einem Eyd bestätigten Erklärung, daß das Geheimniß weder den Pflichten gegen GOtt, noch gegen den Fürsten, noch gegen den Nächsten, noch gegen sich selbst zuwider sey, begnügen lassen.

Fünffte

Fünffte Frage:

Ob ein Fürst seinen Unterthan, der ein Frey-Maurer ist, von dem geleisteten Eyde der Verschwiegenheit loszehlen könne, um das Geheimniß zu offenbaren?

Antwort:

Nein! denn aus dem beschwornen Vergleich, der zwischen dem Ordens-Meister und dem aufzunehmenden Mitglied errichtet worden, erlanget der gantze Frey-Maurer-Orden ein wohlgegründetes Recht, vermöge dessen sie ein solches Mitglied zu Beobachtung der eydlich angelobten Verschwiegenheit anhalten können. Und diesem wohlerlangten Recht des gantzen Ordens vermag der Fürst auf keine Weise Eintrag zu thun. Er könte solches nicht einmahl, wenn nur eine gültige Zusage geleistet wäre, geschweige dann, da solche durch den kräfftigsten Eyd bestätiget worden.

Sechste Frage:

Ob ein Privat-Mann den andern ohne Vorwissen der Obrigkeit bewegen möge, die Verschwiegenheit mit einem Eyde zu versprechen?

Antwort:

Ja! denn da alles frey stehet, was nicht durch das natürliche oder bürgerliche Recht verboten wird, insonderheit aber im bürgerlichen Stande alle und jede Verträge, so den guten Sitten nicht zuwider sind, einzugehen, und solche eydlich zu bestärcken, nirgends untersagt, sondern hingegen bekannten Rechtens und Herkommens ist, daß man mit

Unmündigen, so jedoch schon minorenn, Verträge schliessen, und durch deren Eyd bestätigen möge; so bleibet kein Zweiffel übrig, warum nicht dergleichen Vertrag zwischen dem Ordens-Meister und dem aufzunehmenden Mitglied gelten solte, Krafft dessen jener verspricht, ein Geheimniß, das keines Menschen Gewissen schädlich, zu eröffnen, dieses aber sich verbindet, solches Lebenslang mit aller Verschwiegenheit zu bewahren, beyde aber ihr Versprechen mit einem Eyde zu bestärcken pflegen.

Siebende Frage:

Ob das Geheimniß des Ordens etwas unerlaubtes, ungerechtes, unehrbares oder unanständiges seyn könne?

Antwort:

Nein! denn da solches Geheimniß überhaupt so eingerichtet ist, daß es auf keine Weise wider GOtt, den Fürsten und eines jeden eigenes Gewissen läufft; so muß aller Verdacht des unerlaubten, ungerechten, unehrbaren und unanständigen von demselben weit entfernet seyn. Dieses ist um so vielmehr in der Wahrheit gegründet, da so vortreffliche Printzen, welche niemand als GOtt wegen der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ihrer Handlungen Rechenschafft zu geben, und da sie im Zeitlichen glückselig genug sind, weiter nichts, als die Fortsetzung der Glückseligkeit in der Ewigkeit, zu wünschen haben, diesen Orden gewürdiget, in denselben zu treten.

Die

Die Offenbarung dieses Geheimnisses wird allen des Ordens würdigen Personen versprochen, wofern sie in den Orden treten wollen; folglich kan in dem Stillschweigen gegen die, so nicht zum Orden gehören, nichts anstößiges gefunden werden.

Achte Frage:

Ob es ein Fürst gegen seinen Staat und sein Gewissen verantworten könne, wenn er die Frey-Maurer in seinen Schutz aufnimmt?

Antwort:

Ja! und ich finde mich nach Voraussetzung des obigen berechtiget, solches wider einen jeden zu bejahen, weil einem Fürsten die Wohlfahrt eines jeden Bürgers (nebst Bewahrung des Gewissens) am Hertzen liegen muß. Da nun durch die Frey-Maurer aller Menschen, wo sie selbst wollen, ihre zeitliche Wohlfahrt, nebst Bewahrung der ewigen, befördert wird; so kan ich standhafft behaupten, daß ein Fürst, vermöge seines eigenen Gewissens, verbunden sey, dieselbe zu schützen, anzulocken und zu hegen.

*** *** ***

So viel haben wir von dieser Materie Auszugsweise anführen wollen, um die Form eines Entwurffs nicht zu überschreiten, indem die Abhandlung selbst in kurtzem der gelehrten und neugierigen Welt durch den Druck soll mitgetheilet werden. Der geneigte Leser wolle diese vorläuffige Nachricht gütig aufnehmen, sein Urtheil aber von dem gantzen

Orden der Frey-Maurer so lange zurück halten, bis er einen andern Bewegungs-Grund, übel von demselben zu schliessen, als das von vielen verkehrt ausgelegte, ihnen aber gantz unbekannte, Geheimniß der Frey-Maurer, angetroffen habe. Dieses können wir von demselben, wo er anders die von allen Menschen zu hegende Meynung eines ehrlichen und verständigen Mannes bey uns erhalten will, mit so viel grösserem Recht erfordern, da sonst die geringsten Handwercker, ich will nicht sagen Künstler, besser gehalten würden, als dieser mit so vornehmen Personen gezierte Orden. Denn wer redet den Handwercks-Leuten deswegen übel nach, weil sie die Geheimnisse des Handwercks und ihrer Kunst, so zum Theil zur zeitlichen Glückseligkeit gereichen, niemanden anders, als denen, welche sich in ihre Zunfft zu begeben vorhaben und darzu fähig sind, mittheilen wollen? Warum soll denn den Frey-Maurern allein auf so unbillige und unvernünfftige Art begegnet werden, und erlaubet seyn, von ihnen nachtheilig zu urtheilen, zu reden und zu schreiben? und zwar bloß aus der Ursache, weil sie Ordens-Geheimnisse haben, die auf die Selbst-Erhaltung zur zeitlichen Glückseligkeit abzielen, welche sie jedoch einer jeden zum Orden fähigen redlichen Person, auf Verlangen, alsobald mitzutheilen kein Bedencken tragen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anhang zum Constitutionen-Buch Der Frey-Maurer worin Eine Sammlung verschiedener zum Vortheil dieser Ehrwürdigen Gesellschafft ans Licht gekommenen merckwürdigen Schutz-Schrifften, Reden und anderer Vertheidigungen, enthalten

Franckfurt am Mayn 1762

H.g.hum. 400 r#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11333435-1
VD18 90447433